



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Übersetzung feministischer Fachliteratur am Beispiel der
Zeitschrift feministische studien

verfasst von | submitted by
Karin Verena Lang BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 070 331 360

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Translation Deutsch Russisch

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Klaus Kaindl

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all denjenigen bedanken, die mich während der Anfertigung dieser Masterarbeit unterstützt und motiviert haben.

Mein Dank gilt Univ.-Prof. Mag. Dr. Klaus Kaindl für die Betreuung während des Schreibprozesses, vor allem für die schnellen Rückmeldungen, die konstruktiven Anmerkungen und hilfreichen Anregungen.

Besonders möchte ich mich bei meinen Eltern bedanken, die mich von klein an dazu ermutigt haben, neugierig und aufgeschlossen der Welt zu begegnen und mich stets bestärkt haben, meinen eigenen Weg zu gehen. Ihre Unterstützung war auch während des Verfassens dieser Arbeit immens: Danke an Papa fürs Korrekturlesen und an Mama für die Verpflegung während langer Arbeitstage.

Ein großes Danke geht auch an meine Freund*innen und Studienkolleg*innen, die immer ein offenes Ohr für mich hatten und mich zum Weitermachen motiviert haben.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| 1 Einleitung | 6 |
| 2 Feministische Übersetzungswissenschaft | 8 |
| 2.1 Entwicklung der feministischen Übersetzungswissenschaft und ihre disziplinäre Verortung | 8 |
| 2.2 Grundkonzepte der feministischen Übersetzungswissenschaft | 12 |
| 2.2.1 Übersetzen als politische Handlung | 12 |
| 2.2.2 Übersetzen als Sinnproduktion | 15 |
| 2.2.3 Sichtbarkeit der Übersetzer*innen | 20 |
| 2.2.4 Hervorhebung sprachlicher und kultureller Unterschiede | 23 |
| 2.3 Kritik an der feministischen Übersetzungswissenschaft | 25 |
| 2.3.1 Kritik am Verständnis von Übersetzen | 25 |
| 2.3.2 Postkoloniale Kritik | 26 |
| 2.3.3 Kritik am Essentialismus | 29 |
| 2.4 Ziele der feministischen Übersetzungswissenschaft | 31 |
| 2.5 Forschungsfelder der feministischen Übersetzungswissenschaft | 32 |
| 2.5.1 Theoriebildung und Metaphern | 32 |
| 2.5.2 Sichtbarmachen von Übersetzerinnen und Autorinnen | 33 |
| 2.5.3 Feministische Übersetzungskritik | 34 |
| 2.5.4 Transnationaler Feminismus | 36 |
| 3 Feministische Fachliteratur und Übersetzung | 38 |
| 3.1 Feministischer Diskurs in der Wissenschaft | 38 |
| 3.1.1 Feminismus | 38 |
| 3.1.2 Feministische Wissenschaft | 40 |
| 3.2 Feministische Kritik am Wissenschaftsdiskurs | 42 |
| 3.2.1 Androzentrismus | 43 |
| 3.2.2 Wertfreiheit bzw. Wertneutralität | 44 |
| 3.2.3 Universelle Gültigkeit | 45 |

| | | |
|-----------|--|----|
| 3.2.4 | Objektivitätsanspruch | 45 |
| 3.2.5 | Sprachkritik | 47 |
| 3.3 | Übersetzung von feministischer Fachliteratur | 50 |
| 3.3.1 | Kontextbezogenheit | 50 |
| 3.3.2 | Paratexte | 52 |
| 3.3.3 | Verhältnis von Ausgangs- und Zieltext | 54 |
| 3.3.4 | Rezeption | 56 |
| 3.3.5 | Intertextualität | 57 |
| 3.3.6 | Politische Zielsetzung | 58 |
| 3.4 | Übersetzungskritik und die Grundkonzepte der feministischen Übersetzungswissenschaft | 59 |
| 4 | Analyse feministischer Fachtexte | 63 |
| 4.1 | Analysemodell | 63 |
| 4.2 | Korpusdarstellung | 63 |
| 4.2.1 | Die Zeitschrift <i>feministische studien</i> | 64 |
| 4.2.2 | Auswahl der Texte | 65 |
| 4.2.3 | Die Übersetzerinnen | 66 |
| 4.3 | Analyse | 68 |
| 4.3.1 | Übersetzen als politische Handlung | 68 |
| 4.3.2 | Sichtbarkeit der Übersetzer*innen | 70 |
| 4.3.3 | Übersetzen als Sinnproduktion | 73 |
| 4.4.3.1 | Änderungen des Textumfangs | 73 |
| 4.4.3.2 | Die feministische Botschaft im Text | 78 |
| 4.4.3.3 | Umgang mit Terminologie | 81 |
| 4.4.3.4 | Darstellung von Gender | 84 |
| 4.3.4 | Hervorhebung sprachlicher und kultureller Unterschiede | 89 |
| 4.4.3.4.1 | Sprachliche Besonderheiten | 89 |

| | |
|--------------------------------------|-----|
| 4.3.4.2 Kulturelle Besonderheiten | 92 |
| 4.3.5 Zusammenfassung der Ergebnisse | 98 |
| 5 Fazit | 99 |
| Bibliographie | 102 |
| Primärliteratur | 102 |
| Nachschlagewerke | 102 |
| Quellenmaterial | 102 |
| Sekundärliteratur | 105 |
| Abstract (Deutsch) | 122 |
| Abstract (Englisch) | 123 |

1 Einleitung

Die feministische Übersetzungswissenschaft nimmt ihre Anfänge in den späten 1970er Jahren und hinterfragt das bis dahin übliche Verständnis von Übersetzen. Sie verfolgt das Ziel, verborgene weibliche Perspektiven sichtbar zu machen und sexistische Sprache zu dekonstruieren. Feministische Übersetzungswissenschaftler*innen haben theoretische Grundlagen geschaffen, die zeigen, dass jede Übersetzung eine politische Handlung ist, die bestehende Machtstrukturen entweder herausfordert oder bestätigt. Dabei wird der kreative Charakter des Übersetzens betont, der es ermöglicht, die Beziehungen zwischen Sprache, Geschlecht und Macht neu zu denken. Damals wie heute liegt ein starker Fokus der feministischen Übersetzungswissenschaft auf literarischen Übersetzungen. Doch wie Castro & Ergun (2017:4) betonen, sind auch nicht literarische Übersetzungen politisch und kreativ. Dies trifft besonders auf feministische Texte zu, da die feministische Wissenschaft sich selbst nicht nur als theoriegeleitet, sondern auch politisch aktiv versteht. Mit einem immer stärkeren intersektionalen und queeren Fokus im Feminismus nimmt auch die Bedeutung von transnationalen Bewegungen und dem Austausch und der Solidarität über Länder-, Kultur- und Sprachgrenzen hinweg stets zu.

Unter diesen Rahmenbedingungen scheint es von besonderer Relevanz, die Rolle der Übersetzung innerhalb feministischer Bewegungen und bei der Verbreitung wissenschaftlicher feministischer Erkenntnisse zu verstehen und zu reflektieren. Der Gegenstand dieser Masterarbeit ist daher die Übersetzung feministischer Fachliteratur. Diese wird anhand des Beispiels der wissenschaftlichen Zeitschrift *feministische studien* untersucht. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit soll folgende Frage beantwortet werden: Wie werden feministische Inhalte in der Zeitschrift *feministische studien* übersetzt?

Ziel der Arbeit ist es, herauszufinden, inwieweit die Grundkonzepte der feministischen Übersetzungswissenschaft für Fachliteratur angewendet werden, und inwiefern sich Übersetzungen von verschiedenen Übersetzer*innen aus unterschiedlichen Zeiträumen unterscheiden. So wird versucht, einen Beitrag zu einem tieferen Verständnis und zur Weiterentwicklung der Praxis des Übersetzens feministischer Fachliteratur zu leisten.

Methodisch nähert sich diese Arbeit dem Thema durch eine Kombination aus theoretischer Ausarbeitung der Forschungsliteratur und empirischer Analyse. Zunächst wird ein Überblick über die relevanten Theorien der feministischen Übersetzungswissenschaft gegeben. Anschließend werden diese Theorien auf die feministische Wissenschaft und deren spezifischen Diskurs angewendet. Im empirischen Teil der Arbeit erfolgt eine qualitative beschreibende

Analyse von Übersetzungen feministischer Fachartikel aus der renommierten Fachzeitschrift *feministischen studien*.

Der zur Beantwortung der Forschungsfragen gewählte Aufbau ist wie folgt strukturiert. Nach der Einleitung wird im zweiten Kapitel das Thema feministische Übersetzungswissenschaft behandelt, wobei die Entwicklung dieses Forschungsfeldes innerhalb der Übersetzungswissenschaft und die Grundkonzepte der feministischen Übersetzungswissenschaft erläutert werden. Außerdem wird auf Kritik an der feministischen Übersetzungswissenschaft eingegangen sowie die Ziele und Forschungsfelder der Disziplin dargelegt. Das dritte Kapitel widmet sich der feministischen Fachliteratur und deren Übersetzung. Es wird ein Überblick über den feministischen Diskurs in der Wissenschaft und die feministische Kritik am Wissenschaftsdiskurs gegeben, bevor auf Forschungsliteratur zur Übersetzung von feministischen Fachtexten eingegangen wird. Darauf aufbauend werden im vierten Kapitel ausgewählte Texte aus der Zeitschrift *feministische studien* analysiert und die Ergebnisse präsentiert. Das fünfte Kapitel umfasst das Fazit der Arbeit, in dem Schlussfolgerungen gezogen und die Forschungsfragen beantwortet werden.

2 Feministische Übersetzungswissenschaft

Da die Übersetzung feministischer Fachliteratur das Thema der vorliegenden Arbeit ist, ist es naheliegend, diese aus der Perspektive der feministischen Übersetzungswissenschaft zu betrachten. Deshalb wird in diesem Kapitel zunächst die Entwicklung dieses Forschungsbereichs skizziert, um zu verstehen, wo er innerhalb der Übersetzungswissenschaft einzuordnen ist. Daraufhin werden die grundlegenden Konzepte erläutert, welche spezifisch für das Verständnis von Übersetzen in der feministischen Übersetzungswissenschaft sind und dadurch die Übersetzungsentscheidungen beeinflussen. Außerdem wird auf die an diesen Konzepten geäußerte Kritik eingegangen. Abschließend werden die wichtigsten Forschungsfelder innerhalb der feministischen Übersetzungswissenschaft beleuchtet.

2.1 Entwicklung der feministischen Übersetzungswissenschaft und ihre disziplinäre Verortung

In den Anfängen der Übersetzungswissenschaft in den 1950er und 1960er Jahren beschäftigt man sich hauptsächlich mit dem Thema Äquivalenz. Man geht davon aus, dass Bedeutungen eines Textes ohne Veränderungen in eine andere Sprache übertragen werden können, sodass der Inhalt genau der gleiche, also äquivalent ist. Grbić & Wolf stellen diese Bestrebungen wie folgt dar:

Die Anfänge theoretischer Auseinandersetzung mit Translation ab der Mitte dieses Jahrhunderts zentrierten sich im Kielwasser der kontrastiven Linguistik um das Auffinden von Äquivalenzen zwischen Sprachsystemen, in der Regel Äquivalenzen kleinerer Übersetzungseinheiten wie etwa Lexem, Kollokation oder Phrasem. (1999:263)

Übersetzen spielt vor den 1980er-1990er Jahren laut Simon (1995:116) eine rein vermittelnde Rolle, deren Ziel es ist, äquivalente Zieldtexte zu erzeugen, die nicht als Übersetzung erkennbar sind. Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre findet sich in Québec, Kanada, eine Gruppe feministischer Übersetzerinnen zusammen, die ein anderes Verständnis von Übersetzen praktizieren, darunter sind etwa Luise von Flotow, Barbara Godard, Carole Maier, Sherry Simon, Susanne de Lotbinière-Harwood und Françoise Massardier-Kenney. Zu dieser Zeit sind einige feministische Schriftstellerinnen in Québec tätig, die bewusst das Weibliche in der Sprache hervorheben und versuchen, männlich dominierte Diskurse zu dekonstruieren. Ihr Ziel ist es, eine weibliche Literatur zu schaffen, die die echten Erfahrungen und Wünsche von Frauen behandelt. Die Übersetzung dieser feministisch experimentellen Texte hält einige Herausforderungen bereit, welche die Übersetzerinnen versuchen mithilfe bestimmter Übersetzungsstrategien zu bewältigen. Sie positionieren sich selbst als feministische Übersetzerinnen und verknüpfen in ihrer Arbeit Übersetzungspolitik mit Genderpolitik.

An dieser Stelle ist wichtig hervorzuheben, dass auch schon lange Zeit davor Übersetzer*innen feministische Positionen einnehmen und bestimmte feministische Strategien in ihren Übersetzungen einsetzen. Bereits aus dem Mittelalter sind Beispiele dafür bekannt, wie Delisle (1993) und Taillefer de Haya & Munoz-Luna (2014) feststellen, und auch für die feministisch orientierte übersetzerische Tätigkeit aus dem 16./17. Jahrhundert (Robinson 1995, Waudby 2013, Brown 2020) und dem 18./19. Jahrhundert (Agorni 1996, Kober 2002, Walter 2002, Wolf 2005/2014) gibt es Belege. Die kanadischen Übersetzerinnen aus Québec zeichnen sich jedoch dadurch aus, dass sie auch theoretische Überlegungen zu ihrer Arbeit anstellen und damit eine übersetzungswissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema anregen.

In den 1980er Jahren wendet sich die Übersetzungswissenschaft in Richtung der Kulturwissenschaften, was gemeinhin als kulturelle Wende bezeichnet wird. Dies bedeutet laut Snell-Hornby (1995:81f.), dass sich die Vorstellung von Übersetzen weg von einem linguistischen Transfer hin zu einem kulturellen Transfer entwickelt. Übersetzen wird nicht mehr als Transkodierung verstanden, sondern als eine kommunikative Handlung. Man konzentriert sich mehr auf die Funktion des Zieltextes als auf den Ausgangstext und betrachtet den Text im Kontext und nicht als isoliertes rein sprachliches Element. Es steht nicht mehr die Frage im Vordergrund, wie übersetzt werden soll und wie eine korrekte Übersetzung zu sein hat, sondern man beschäftigt sich damit, welchen Einfluss Übersetzungen auf die Welt haben und wie sie mit dieser interagieren (vgl. Simon 1996:7).

Die kulturelle Wende bedeutet auch, dass die Begriffe *Kultur*, *Identität* und *Gender* nicht mehr als selbstverständlich verstanden werden, sondern dass sie hinterfragt und selbst zum Untersuchungsgegenstand werden, wie Simon (1996:x) darlegt. Zur gleichen Zeit beschäftigen sich auch Feminist*innen mit dem Begriff *Gender* und hinterfragen ihn in Bezug auf: „*gender as culture, gender as an expression of power differentials, gender as a behavioural imperative imposed and sanctioned differently, at different times, by different ‘cultures’*“ [Hervorhebung im Original] (Flotow 2013:163). Das Hinterfragen von bis dahin weithin als selbstverständlich verstandenen Begriffen stellt also einen Verknüpfungspunkt zwischen Feminismus und Übersetzungswissenschaft dar, wobei laut Flotow (2013:163) vor allem die Ansicht von Gender als Kultur Eingang in die Übersetzungswissenschaft findet. Auf weitere Themen, die sowohl Feminist*innen als auch Übersetzungswissenschaftler*innen beschäftigen, weist Simon (1996:8) hin, wie etwa ein Misstrauen gegenüber traditionellen Hierarchien und Genderrollen sowie gegenüber dem Konzept der Treue und das Hinterfragen von universeller Wahrheit und Bedeutung.

Mit Letztgenanntem befasst sich insbesondere eine weitere Strömung der Übersetzungswissenschaft, die zu dieser Zeit aufkommt, der Dekonstruktivismus. Damit eine Bedeutung in verschiedenen Sprachen äquivalent dargelegt werden kann, muss davon ausgegangen werden, dass diese Bedeutung sprachunabhängig als Teil der Welt von sich aus existiert. Die Aufgabe der Übersetzer*innen ist es, diese universelle Bedeutung zu erkennen und mit den Mitteln einer anderen Sprache unverändert wiederzugeben. Vertreter*innen des Dekonstruktivismus wie Michel Foucault, Martin Heidegger und Jacques Derrida gehen jedoch davon aus, dass solch eine von Sprache losgelöste Bedeutung nicht existiert und dass Bedeutung erst durch die Mittel der Sprache entsteht. Dieser Logik folgend können Übersetzer*innen gar keine zugrundeliegende Bedeutung erkennen, sondern den Text mit ihren eigenen Mitteln, mithilfe ihres eigenen Hintergrundes kontextualisieren und verstehen. Dieses Verständnis von Übersetzen bietet eine theoretische Grundlage für die feministische Übersetzungswissenschaft, in der ein Text aus dem Kontext der feministischen Perspektive betrachtet, verstanden und übersetzt wird.

Dass der Kontext, in dem Übersetzungen stattfinden, eine zunehmende Rolle in der Übersetzungswissenschaft einnimmt, stellen auch Bassnett & Lefevere (1995:11) fest und formulieren dies wie folgt: „There is always a context in which the translation takes place, always a history from which a text emerges and into which a text is transposed. [...] [T]ranslation as an activity is always doubly contextualized, since the text has a place in two cultures.“ Es soll jedoch nicht nur der kulturelle Kontext, sondern auch der soziale Kontext berücksichtigt werden. Jede Übersetzung ist in einen sozialen Kontext eingebunden, wie Wolf (2010:33) postuliert, weil sie erstens von Personen durchgeführt wird, die Teil eines sozialen Systems sind, und Übersetzungen zweitens von den sozialen Institutionen beeinflusst werden, die über die Auswahl, Produktion und Verbreitung von Übersetzungen entscheiden. Darüber hinaus bemerkt Sánchez (2017:59), dass Übersetzungen nicht nur in einem sozialen Kontext entstehen, sondern diesen auch direkt beeinflussen. In Folge zeigte die Übersetzungswissenschaft vermehrtes Interesse an den Rollen der an der Übersetzung beteiligten Personen.

Darüber hinaus steht die feministische Übersetzungswissenschaft in engem Zusammenhang mit postkolonialen Entwicklungen in der Übersetzungswissenschaft. Für lange Zeit werden Übersetzungen hauptsächlich in eine Richtung, nämlich aus Sprachen der kolonisierten Länder in europäische Sprachen, produziert. Die europäischen Standards und Konventionen beherrschen die Übersetzungspraxis und Übersetzungspolitik. Aus einer postkolonialen Perspektive heraus werden diese Standards infrage gestellt und versucht, sie zu dekolonialisieren. Eine wichtige Erkenntnis über das Übersetzen formulieren Bassnett & Trivedi (1999:2): „Translation is not an innocent, transparent activity but is highly charged with significance at

every stage; it rarely, if ever, involves a relationship of equality between texts, authors or systems.“ Dieses Verständnis von Übersetzen als nicht neutrale Handlung verbindet die postkoloniale und feministische Übersetzungswissenschaft und darauf wird in Kapitel 2.2.1 näher eingegangen. Des Weiteren wurden die Kolonien ähnlich dem Verhältnis von Übersetzung zu Original lediglich als Kopie des kolonisierenden Landes angesehen. Vertreter*innen der postkolonialen Übersetzungswissenschaft sprechen sich deshalb dafür aus, die Dichotomie von Original und Kopie, von Kolonie und Kolonisator aufzugeben und das kreative Potenzial der Zwischenräume, der Grenzzonen zu erkennen (vgl. Bassnett & Trivedi 1999:5).

Des Weiteren verbreiten sich ab den 1990er Jahren die Queer Studies, welche soziale Konstrukte wie Gender, Geschlecht und Sexualität erforschen sowie vorherrschende Wissens- und Machtstrukturen infrage stellen. Damit bieten sie zahlreiche Anknüpfungspunkte für die feministische Übersetzungswissenschaft, die sich teilweise von ihrer auf Frauen fokussierten Perspektive löst, um unterschiedliche Geschlechtsidentitäten und verschiedene Formen von Diskriminierung zu berücksichtigen. Dennoch findet eine wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema innerhalb der Übersetzungswissenschaft erst später statt. Einer der ersten, der die Verbindung zwischen Queer Studies und Übersetzungswissenschaft herstellt, ist Keith Harvey (1998, 2003a, 2003b). Vermehrte Beschäftigung mit dem Thema gibt es ab den 2010er Jahren (u. a. Larkosh 2011, Spurlin 2014, Bauer 2015, Epstein & Gillett 2017, Baer & Kaindl 2018).

All diese verschiedenen Entwicklungen innerhalb der Übersetzungswissenschaft haben Einfluss auf die feministische Übersetzungswissenschaft und deren grundlegende Konzepte. Sie ist aufgrund dieser verschiedenen Einflüsse ein sehr komplexes, interdisziplinäres Forschungsfeld, in dem heterogene Konzepte existieren. Dadurch kann das Forschungsfeld vielfältig und widersprüchlich wirken, wie Santaemilia (2013:6) bemerkt. Es entwickelt sich stets weiter und verfügt über keine abgesteckten Grenzen.

Widersprüchlichkeiten zeigen sich auch darin, dass es keinen Konsens darüber gibt, wie dieser Forschungsbereich, der sich mit dem Übersetzen aus feministischer Perspektive beschäftigt, bezeichnet werden soll. Es wird beispielsweise von „gender and translation, feminist translation, woman and translation [...] translation of gender, translating gender, gender in translation“ gesprochen, aber Forschungsgegenstand sind auch „sexuality and translation, queer translation, translation of identity [...] translating queer, translating as/like a feminist, gender-conscious translation“ (Santaemilia 2017:15f.). Diese verschiedenen Bezeichnungen für den Forschungsbereich zeigen, dass in der Erforschung feministischer Übersetzung unterschiedliche Schwerpunkte gelegt werden können und die Konzepte aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden.

Doch auch wenn es Unklarheiten in Bezug auf die Bezeichnung, den Umfang und die Definition des Forschungsbereiches gibt, hat er sich mittlerweile innerhalb der Übersetzungswissenschaft etabliert. Es finden Konferenzen zum Thema feministische Übersetzung statt, Forschungsprojekte beschäftigen sich damit und es sind auch schon einige Sammelbände erschienen (u. a. Flotow 2011, Castro & Ergün 2017, Flotow & Farahzad 2017, Flotow & Kamal 2020).¹

2.2 Grundkonzepte der feministischen Übersetzungswissenschaft

Nachdem im vorangegangenen Kapitel die Entwicklung der feministischen Übersetzungswissenschaft im Kontext der verschiedenen Einflüsse und Strömungen in der Übersetzungswissenschaft behandelt wurde, sollen im Folgenden die wichtigsten Konzepte der feministischen Übersetzungswissenschaft betrachtet werden.

2.2.1 Übersetzen als politische Handlung

Der erste wichtige Grundsatz der feministischen Übersetzungswissenschaft ist, dass das Übersetzen als politische Handlung verstanden wird. Im Sinne der kulturellen Ausrichtung der Übersetzungswissenschaft sind Texte stets in einen kulturellen und sozialen Kontext eingebettet, was bedeutet: „Sprache ist also keine neutrale Übermittlerin von Botschaften, und Translation daher auch nicht eine Handlung, bei der lediglich Inhalte von einer Sprache in eine andere transferiert werden, sie ist vielmehr per definitionem ein politischer Akt.“ (Grbić & Wolf 1999:264)

Da Übersetzen eine soziale Handlung ist, sind an dem Übersetzungsprozess verschiedene Personen und Institutionen beteiligt, die unterschiedliche Macht im sozialen Gefüge und in diesem Prozess besitzen. Daher postuliert Gaddis Rose (1995:1): „translation is never innocent“. Einen Schritt weiter gehen Bassnett & Trivedi (1999:2), wenn sie meinen, dass Übersetzen eine äußerst manipulative Handlung ist, bei der Texte, Autor*innen und Systeme nur selten gleichberechtigt sind. Die unterschiedlichen Machtverhältnisse der an der Übersetzung Beteiligten spiegeln sich in der Übersetzungspraxis und den Texten wider, wodurch es unabdingbar ist, diese als kulturellen Kontext zu berücksichtigen (vgl. Bassnett 1996:21). Wenn von Manipulation die Rede ist, stellt sich die Frage, ob und wie diese Manipulation ethisch vertretbar ist. Prunč (2013:304) beantwortet diese Frage wie folgt:

Weil Translation *per se* parteiisch ist, ist es [...] legitim, sie in den Dienst eigener politischer und kultureller Anliegen zu stellen. Die ethische Wertigkeit eines solchen translatorischen

¹ Vor etwa 20 Jahren sah die Situation noch anders aus. Damals kamen Messner & Wolf (2000:43) in ihrer Studie zur feministischen Übersetzungswissenschaft an europäischen Hochschulen zu dem Schluss: „Auf gesamteuropäischer Ebene muss festgestellt werden, dass feministische Übersetzungswissenschaft keineswegs als etabliertes Fach bezeichnet werden kann und dass die Forschung auf diesem Gebiet in erster Linie durch Eigeninitiativen engagierter WissenschaftlerInnen vorangetrieben werden kann.“

Handelns ist nicht aus dem Faktum der Manipulation selbst, sondern vom Ziel, dem die Manipulation dient, abzuleiten. (Prunč 2013:304)

Da Übersetzen immer von den gegebenen Machtverhältnissen geprägt wird, ist es jedenfalls partiisch. Selbst wenn Übersetzer*innen keine offensichtlichen Manipulationen am Text vornehmen, ergreifen sie Partei, und zwar im Sinne des dominierenden Diskurses. Manipulationen am Text können demnach von sich aus nicht ethisch bewertet werden, sondern nur das Ziel, das dadurch verfolgt wird. Die Ziele der feministischen Übersetzungswissenschaft fasst Flotow (2013:163) wie folgt zusammen: „By definition, feminist approaches are political: they seek to understand and describe, explain and criticize, and then usually improve the situations of women in societies, situations that to a large extent are seen to be less powerful, less valued, less open.“ Wird also eine Übersetzung diesem Ziel folgend produziert, ist sie unter der Prämisse, dass feministisches Handeln unterstützenswert ist, ethisch vertretbar.

Die politische Ausrichtung der feministischen Übersetzungswissenschaft wird auch von Santaemilia (2017) belegt. Er untersuchte zwei Ad-hoc-Korpora von zwischen 1982 und 2014 veröffentlichten wissenschaftlichen Artikeln nach den Stichwörtern „sex/gender, women, feminis* and translation“ (Santaemilia 2017:17) und fand dabei heraus, dass Verben, die häufig im Zusammenhang mit feminist translation stehen, folgende sind: „break through, destabilise, disrupt, disturb, emphasise, empower, intervene, recognise, struggle, subvert, etc.“ (Santaemilia 2017:25). Diese Verben zeigen eine eindeutige starke politische Ausrichtung, in der es darum geht, das bestehende System zu hinterfragen und zu verändern.

Wenn es um die politische Ausrichtung beim Übersetzen geht, stellt sich jedoch nicht nur die Frage, wie übersetzt wird, sondern auch was übersetzt wird. Dazu meint Sánchez (2017:66): „translation can enable not only the capacity to speak (upon being translated), but also the possibility of being heard (upon being read) across differences and borders.“ Durch Übersetzungen können Ideen, Meinungen und Theorien über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg verbreitet werden. Wenn man davon ausgeht, dass „The future of feminisms is in the transnational and the transnational is made through translation.“, wie Castro & Ergün (2017:1) meinen, so kann feministische Übersetzung ein Instrument darstellen, um transnationale Dialoge, Solidarität und Aktivismus zu ermöglichen und zu verstärken². Die Bezeichnung *transnationaler Feminismus* drückt laut Mendoza (2002:296) den Wunsch nach und die Möglichkeit von „a political solidarity of feminists across the globe that transcends class, race, sexuality and national boundaries“ aus. Castro et al. (2020:3) geben zu bedenken, dass transnational in diesem

² Alvarez (2014:1) meint ebenfalls: „Translation is politically and theoretically indispensable to forging feminist, prosocial justice, antiracist, postcolonial/decolonial, and anti-imperial political alliances and epistemologies.“

Fall nicht nur über nationale Grenzen hinaus bedeutet, sondern vielmehr als „conceptual framework seeking to remove the political and intellectual limitations and constraints imposed by international and global feminisms“ zu verstehen ist. So ein Modell erfordert einen verstärkten intersektionalen Ansatz und ein Umdenken in Bezug auf die Machtverhältnisse zwischen Zentren und Peripherien der Wissensproduktion, worauf in Kapitel 2.3 näher eingegangen wird.

Außerdem ist zu bedenken, dass der Übersetzungsprozess nicht nur ein Prozess der Wissensproduktion ist, sondern auch der Verbreitung und Veränderung von Wissen. Außerdem haben Übersetzungen Einfluss auf den Status dieses Wissens in der Gesellschaft. Als Vermittler*innen von Macht („power broker“) bezeichnet Hill Collins (2017:xiii) Übersetzer*innen, da sie entscheiden können, welche Ideen verbreitet werden. Wenn man beispielsweise untersucht, welche Wege Übersetzungen nehmen, kann man erkennen, welche Personen an transnationalen Dialogen teilhaben und wer von diesen ausgeschlossen wird (vgl. Sánchez 2017:60). Übersetzer*innen, welche die Komplexität von Machthierarchien und die Rolle der Übersetzung dabei anerkennen, können ethisch handeln, indem sie subversive und transgressive Räume schaffen, in denen sich Menschen mit ähnlichen Interessen und verschiedenen Sprachen austauschen können (vgl. Hill Collins 2017:xiii).

Diese Beobachtung ist für die vorliegende Arbeit von besonderem Interesse, denn das bedeutet, dass Übersetzer*innen feministischer Fachliteratur Räume des Austausches zwischen Feminist*innen schaffen, indem sie den vorherrschenden Diskurs untergraben.³ Mit Bezug auf die postkoloniale (Spivak 2006) und postmoderne (Irigaray 1974) Annahme, dass weibliche Identitäten im Rahmen von männlich dominierten diskursiven Machtverhältnissen produziert und von diesen eingeschränkt werden, stellt Tissot (2017:30) fest, dass Übersetzung ein Instrument zur Hinterfragung dieser Diskurse sein kann. Durch Übersetzungen werden die Differenzen zwischen verschiedenen Lebenswirklichkeiten sichtbar und Konzepte wie *Frau* und *weiblich*, die vor allem im westlichen Diskurs als universell gelten, werden dekonstruiert. Durch eine Übersetzungspolitik, die neue Sichtweisen in einen örtlichen Diskurs einführt, können mehr Personen zu Wort kommen und nach Tissot (2017:30) kann eine „egalitarian political order“ geschaffen werden.

Verschiedene Wissenschaftler*innen betonen jedoch, dass dies noch nicht in ausreichendem Maße geschieht und die derzeit vorherrschende Übersetzungspolitik westliche Modelle von Wissensproduktion begünstigt, wodurch anderen Stimmen kein Gehör geschenkt wird

³ Hier ist jedoch zu betonen, dass Übersetzer*innen nicht die einzigen Beteiligten am Übersetzungsprozess sind und auch Verleger*innen, Herausgeber*innen oder Autor*innen mitbestimmen und Macht ausüben können.

(vgl. u. a. Spivak 1988, Sánchez 2017, Tissot 2017). Deshalb ist es für feministische Übersetzer*innen unabdingbar, die transnationalen Übergänge, die sie ermöglichen, kritisch zu reflektieren und zu hinterfragen, wem die Möglichkeit eröffnet wird, an transnationalen Dialogen teilzunehmen.

2.2.2 Übersetzen als Sinnproduktion

Ein weiteres grundlegendes Konzept in der feministischen Übersetzungswissenschaft ist das Verständnis von Übersetzen als Sinnproduktion. Das bedeutet, dass die Übersetzer*innen die Ausgangstexte nicht reproduzieren, wie das im Sinne der Äquivalenztheorie gefordert wird, sondern als eigenständige Textproduzent*innen auftreten, indem sie Texte auf Grundlage ihres eigenen Hintergrunds und ihrer Erfahrungen interpretieren und produzieren.

In diesem Aspekt stehen die Theorien der feministischen Übersetzungswissenschaft in engem Zusammenhang mit dekonstruktivistischen Theorien, wie bereits in Kapitel 2.1 erwähnt wurde, welche auch häufig zur Legitimation der feministischen Übersetzungspraxis herangezogen werden. Deshalb soll im Folgenden näher auf diese eingegangen werden.

Hinter der äquivalenztheoretischen Forderung nach Reproduktion und treuer Wiedergabe des Originaltextes steckt die Annahme, dass ein Text über eine inhärente, universelle Bedeutung verfügt. Die Übersetzer*innen müssten diese lediglich erkennen und mit den Mitteln der Zielsprache wiedergeben. Der Dekonstruktivismus stellt allgemeine, objektive Wahrheiten und Bedeutungen jedoch infrage. Laut Foucault (1984:72) wird Wahrheit als „a thing of this world“ genauso produziert wie andere Phänomene und ist nicht naturgegeben. Sie unterliegt unterschiedlichen Formen von Macht und schafft gleichzeitig auch selbst Machtverhältnisse. Er weist zudem daraufhin, dass jede Gesellschaft über ihre eigene Politik der Wahrheit verfügt. Das bedeutet, dass jede Gesellschaft eigene Mechanismen, Institutionen und Personen hat, welche entscheiden, was Wahrheit ist und wie sie als solche anerkannt wird (vgl. Foucault 1984:73). Wahrheiten sind stark in Diskurse eingebunden und werden innerhalb dieser produziert und referenziert. Sprache kann demnach keine universellen, sprachunabhängigen Wahrheiten vermitteln, da diese gar nicht existieren (vgl. Gentzler 2001:151).

Darüber hinaus werden Texte von Dekonstruktivist*innen als instabil angesehen, sodass unterschiedliche Interpretationen möglich werden. Es geht um „ein ständiges In-Beziehung-Setzen des Erkannten oder Gesagten zu anderen Sinngefügen und [...] die Produktion von neuem Sinn“ (Prunč 2013:261). Demnach erhält ein Text seinen Sinn, wenn er mit anderen Texten in Beziehung gesetzt wird. Texte entstehen nicht in einem Vakuum, denn die Textproduzent*innen bringen ihr Textwissen, das sich aus der Rezeption und Auseinandersetzung mit

bereits existierenden Texten ergibt, in die Produktion ein. Deshalb argumentieren Dekonstruktivist*innen, dass das Konzept der Originalität in Bezug auf Texte nicht anwendbar ist.

Auch Übersetzungen sind Teil dieses Netzes an Texten. Ausgangs- und Zieltext stehen in einer symbiotischen Beziehung zueinander, sind im ständigen Austausch miteinander und beeinflussen sich gegenseitig (vgl. Gentzler 2001:147). Es wird davon ausgegangen, dass Texte durch Rezeption stets neugeschrieben und durch jedes Mal Lesen oder jede Übersetzung verändert werden (vgl. 2001:149). Durch dieses vielfältige Netz an Texten ist kaum feststellbar, wo die Produktion eines Ausgangstextes und einer Übersetzung beginnt und endet. Feststeht jedoch laut Santaemilia (2013:11f.), dass sowohl Ausgangstexte als auch Übersetzungen Texte sind, die auf bereits existierenden Texten beruhen oder auf diese Bezug nehmen und gleichzeitig einen Ausgangspunkt für unendlich viele zukünftige Texte darstellen. Simon (1996:12) spricht sich deshalb dafür aus, dass Übersetzen so wie andere Formen des Schreibens als ein kontinuierlicher Prozess zur Schaffung von Bedeutung angesehen werden muss. Auf die Einbettung von Übersetzungen in einen Kontext und die Art und Weise, wie die darin enthaltenen Elemente geschaffen werden, nehmen auch Castro & Ergün (2018:135) Bezug und formulieren dies wie folgt:

every act of feminist translation also has a place in a map and in history within which the languages being used, the texts being translated, the discourses being de/activated and the agents re/signifying the travelling text (author, translator, reader, publisher, etc.) are created and trying to create (Castro & Ergün 2018:135)

Die zuvor genannten Aspekte des Dekonstruktivismus stellen eine Grundlage für das Verständnis von Übersetzen als Sinnproduktion dar. Doch während es Dekonstruktivist*innen hauptsächlich darum geht, bestehende Denkschemata infrage zu stellen, indem sie darauf hinweisen, dass es keine universellen Bedeutungen gibt, müssen Übersetzer*innen in ihrer Praxis dennoch Bedeutungen festlegen, um einen Text produzieren zu können. Sie versuchen also, Bedeutungen aus einem multivalenten Ausgangstext zu ziehen und müssen somit Stellung beziehen. Diese Aufgabe ist keine leichte und birgt einige Widersprüche, wie Santaemilia (2005/2014:1) festhält: „a translator *creates* but *copies* (or *rewrites*), reproduces *faithfully* but has scope for *intervention*, aims at *equivalence* but ends up producing *difference*“ [Hervorhebung im Original]. Auf die Herausforderungen für feministische Übersetzer*innen macht auch Simon (1996:13) aufmerksam: „When meaning is no longer a hidden truth to be ‘discovered,’ but a set of discursive conditions to be ‘re-created,’ the work of the translator acquires added dimensions.“ Aus der Erkenntnis, dass Bedeutungen nicht gegeben sind, sondern ständig neu geschaffen werden, folgt keineswegs, dass Übersetzer*innen schreiben können, was sie möchten. Vielmehr geht es darum, den Text aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten und die möglichen

Bedeutungsräume wirken zu lassen, um dann eine bewusste Übersetzungsentscheidung zu treffen. Beim Übersetzen erkennen wir, dass es andere Möglichkeiten gibt, wie man die Welt sehen, interpretieren und mit ihr interagieren kann, wie Cronin (2003:70) bemerkt.

Wie feministische Übersetzer*innen mit diesen Herausforderungen in der Praxis umgehen, wird im empirischen Teil dieser Arbeit untersucht. An dieser Stelle sollen die theoretischen Überlegungen und Einstellungen unterschiedlicher feministischer Übersetzer*innen betrachtet werden. Godard (1995a) betont die Intertextualität von Texten und Übersetzungen und ist der Ansicht, Übersetzer*innen halten die sich zum Zeitpunkt der Übersetzung in Umlauf befindliche Bedeutung im gegebenen Netzwerk von Texten und Diskursen fest. Sie meint: „Translation here is not a carrying across, but a reworking of meaning.“ (1995a:241) Außerdem verwendet Godard (1995b) die Begriffe Re-Reading und Re-Writing. Damit beschreibt sie den Umstand, dass feministische Übersetzer*innen beim Lesen des Ausgangstextes Sinnzuschreibungen hinterfragen, die vom männlichen Diskurs dominiert sind, und diese in neuen Kontext setzen. Godard spricht dabei von einer Manipulation des Textes, welche offengelegt wird. Im Laufe des Übersetzungsprozesses entsteht ein neuer, anderer Text, der durch die Möglichkeiten des Ausdrucks in der Zielsprache gekennzeichnet ist. Dieser neue Text wird durch die Übersetzer*innen konfiguriert und dadurch geprägt. Bedeutung wird nicht reproduziert, sondern durch Rekombination und Rekonfiguration geschaffen (vgl. Godard 1995a:242).

Dass eine eindeutige Interpretation der Bedeutungen in einem Text durch die Übersetzer*innen nicht nur nicht möglich, sondern auch nicht immer wünschenswert ist, zeigt Casagrande (2013). Er betrachtet die Frage des Sinnes eines Textes aus Perspektive der Transgender Studies und der Übersetzungswissenschaft und plädiert dafür, dass die Zuschreibung eines Genders in einer Übersetzung ähnlich wie die Zuschreibung des Geschlechts im medizinischen Kontext eine Form von epistemischer und hermeneutischer Gewalt gegenüber dem Transgender-Text beziehungsweise der Transgender-Person darstellt. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn das Gender einer Person im Ausgangstext nicht eindeutig feststellbar ist, die Zielsprache aber ein gegendertes Wort verlangen würde. Eine Interpretation des Ausgangstextes auf eindeutige Weise und damit eine Aufklärung der im Text vorhandenen Ambiguitäten betrachtet er dabei nicht als erstrebenswert, sondern besteht darauf, dass Strategien verwendet werden, durch welche die Ambiguität in Bezug auf Gender im Zieltext aufrechterhalten bleibt (vgl. Casagrande 2013:114)⁴.

⁴ Mehr zu der Übersetzung von Transgender-Texten bei Dutta & Gramling (2016) und Rose (2021).

In der feministischen Übersetzungswissenschaft spricht man von Übersetzen als einem produktiven Prozess nicht nur aufgrund dekonstruktivistischer Überlegungen über Wahrheit und Bedeutung, sondern auch aufgrund einer politischen feministischen Überzeugung. In der patriarchalen Gesellschaft wird zwischen produzierender und reproduzierender Arbeit unterschieden. Produktion und damit Originalität und Kreativität werden mit Vaterschaft und Autorität in Bezug gesetzt, während dem Weiblichen lediglich eine reproduktive Rolle zukommt. Dies lässt sich auch in der Übersetzungswissenschaft beobachten, wie Chamberlain (1998/2012:254) feststellt, wo das Verfassen eines Textes oftmals als Original und somit aktiv und maskulin angesehen wird, während das Übersetzen des Textes eine abgeleitete Reproduktion und damit passiv und weiblich ist. Das Original wird als „natural, truthful, and lawful“ beschrieben, während die Kopie „artificial, false, and treasonous“ ist (1998/2012:255).

Eine häufig genannte Metapher für das Übersetzen sind *les belles infidèles*. Dieser Begriff wurde bereits im 17. Jahrhundert geprägt und beschreibt den Umstand, dass eine Übersetzung gleich einer Frau nur entweder schön oder treu sein kann. Schön bedeutet, dass die Übersetzung in der Zielsprache ansprechend klingt. Ist das der Fall, so kann sie jedoch unmöglich dem Originaltext treu sein. Falls die Übersetzung dem Original treu ist, so kann sie nicht schön, also in der Zielsprache ansprechend sein. Das als männlich verstandene Original ist demnach der Maßstab, an dem die weibliche Übersetzung gemessen wird. Da das Original der Ausgangspunkt ist, kann es selbst nicht untreu werden (vgl. Chamberlain 1998/2012:255). Wenn feministische Übersetzer*innen von Übersetzen als Sinnproduktion sprechen, so positionieren sie sich damit klar gegen diese zweitrangige, abhängige Rolle der Übersetzung. Sie unterstreichen ihre Selbstbestimmung und Eigenständigkeit.

Wenngleich feministische Übersetzer*innen keinem angeblich makellosen Original treu sind, so wird der Begriff der Treue auch in der feministischen Übersetzungswissenschaft nicht vollständig abgelehnt. Lotbinière-Harwood (1991:101) fragt beispielsweise: „When four voices – English, French, masculine, feminine – are talking in your ear, creating the dissonance I call quadrophonia, who are you going to be faithful to? And to what degree?“ In weiterer Folge argumentiert sie, dass sich Übersetzer*innen über ihre politischen Einstellungen im Klaren sein und diese ihren Auftraggeber*innen oder Herausgeber*innen klar und offen kommunizieren müssen. Sie betont, dass feministische Übersetzer*innen nach keinen festgelegten ethischen Regeln beurteilt werden können, da diese so wie die Texte kontextabhängig sind (vgl. Lotbinière-Harwood 1991:166). Die Auffassung, dass Übersetzer*innen ein Bewusstsein dafür brauchen, dass sie Bedeutungen bestimmen, und für die Verantwortung, die damit einhergeht, vertritt auch Simon (1996:13). Ihrer Meinung nach sind feministische Übersetzer*innen weder

Autor*in noch Leser*in zur Treue verpflichtet, sondern ihrem Schreibprojekt, an dem sowohl Autor*in als auch Übersetzer*in teilhaben (vgl. 1996:2).

Für Arrojo sind die Einstellungen und Werte der Übersetzer*innen und der Gemeinschaft, für die sie übersetzen, von größter Bedeutung, wie sie begründet: „the only kind of fidelity we can possibly consider is the one we owe to our own assumptions, not simply as individuals, but as members of a cultural community which produces and validates them“ (Arrojo 1994:149).

Bassnett & Lefevere (1995) wiederum verstehen unter Treue beim Übersetzen das Erfüllen des gestellten Übersetzungsauftrages. Eine treue Übersetzung ist laut ihnen eine Übersetzung, die die gewünschte Funktion erfüllt. Die Funktion der Übersetzung hänge wiederum von dem Zielpublikum und dem Status des Ausgangstextes ab (vgl. 1995:8). Dieser Argumentation nach wären die Übersetzer*innen vor allem den Auftraggeber*innen zur Treue verpflichtet. Sie meinen zudem, dass sich die Übersetzer*innen entscheiden müssen, ob sie dem Ausgangstext und dem*der Autor*in treu sind oder die Zielkultur als wichtiger ansehen und den Ausgangstext „kolonisieren“ (vgl. 1995:11).

Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass nicht nur theoretische und moralisch-ethische Überlegungen eine Rolle spielen, sondern auch praktische, worauf Chamberlain (1998/2012:262) hinweist. Um die Frage, ob es sich bei Übersetzung um eine produktive oder reproduktive Arbeit handelt, beantworten zu können, müssen stets die Machtverhältnisse in Betracht gezogen werden. Denn beim Übersetzen geht es auch um konkrete rechtliche Konsequenzen, die damit verbunden sind. So muss der*die Autor*in der Veröffentlichung einer Übersetzung zustimmen. Damit wird die Originalität rechtlich festgelegt und die Übersetzung lediglich als Reproduktion dieses Originals angesehen (vgl. 1998/2012:262).

Auf die Machtverhältnisse weisen auch Bassnett & Lefevere (1995) hin, wenn sie feststellen, dass der Status des Ausgangstextes ausschlaggebend für die Anerkennung von Übersetzungen ist. Als Beispiel führen sie die Übersetzung der Bibel an, aber auch wissenschaftliche und technische Texte. Sie meinen: „no woman translator is likely to get away with a translation that ‘subverts the male discourse’ to such an extent that users begin to return the machines because they cannot figure out how to operate them.“ (1995:7) Ihrer Ansicht nach werden Übersetzer*innen nur bei Texten, die weder die Überzeugungen einer Gesellschaft betreffen noch wirtschaftliche Auswirkungen haben könnten, mehr Freiheiten beim Übersetzen zugestanden. Tatsächlich ist es so, dass in den Anfängen der feministischen Übersetzungswissenschaft vor allem literarische Texte Untersuchungsgegenstand waren und auch heute beschäftigen sich eine Vielzahl von Arbeiten mit dieser Form der Übersetzung. Allerdings wurden auch schon einige

Untersuchungen zur feministischen Übersetzungspraxis bei der Bibelübersetzung und bei Fachtexten durchgeführt, was in Kapitel 2.5 im Detail beschrieben wird. Es zeigt sich also, dass die feministische Übersetzungspraxis in allen Bereichen eingesetzt wird.

Arrojo (1994:159) bemerkt diesbezüglich, dass die Praxis der feministischen Übersetzer*innen nicht durch den Dekonstruktivismus oder die Zustimmung des*der Autor*in des Textes validiert werden kann, sondern durch die Akzeptanz dieser Herangehensweise durch die Mitglieder der Gemeinschaft, die ähnliche feministische Werte und politische Interessen teilen. Auch Hjort (1995:43) ist der Meinung, dass der Erfolg einer Übersetzung von den Erwartungen der an der Übersetzung Beteiligten abhängig ist, genauer gesagt, an den wechselseitigen Erwartungen der Übersetzer*innen, Herausgeber*innen und Leser*innen gemessen werden kann. Dabei sind explizite sowie implizite Konventionen und Normen und soziale Erwartungen von Bedeutung, die jedoch ständig im Wandel und nicht bindend sind (vgl. 1995:43f.).

Hill Collins (2017:xiv) meint dazu: „Spaces of translation are epistemological border zones, where knowledge is constructed via trust.“ Man kann also argumentieren, dass die Sinnproduktion beim Übersetzen auf dem gegenseitigen Vertrauen der zielsprachlichen Leser*innen, Autor*innen, Verleger*innen und Übersetzer*innen basiert. Was passiert, wenn dieses Vertrauen untergraben wird, wird in Kapitel 3.3 erläutert, in dem es um die Kritik an Übersetzungen feministischer Texte geht.

2.2.3 Sichtbarkeit der Übersetzer*innen

Ein weiteres wichtiges Konzept in der feministischen Übersetzungswissenschaft ist die Sichtbarkeit der Übersetzer*innen. Sie werden als feministische Leser*innen und „rewriter“ verstanden (Flotow 1997/2014:43) und werden im Text sichtbar. Sie verweisen explizit auf sich selbst und ihren kulturellen Hintergrund und erkennen diese als Einflüsse auf ihre Übersetzungsentscheidungen an.

Das im vorigen Kapitel beschriebene Verständnis von Übersetzen im Sinne der Äquivalenztheorie, bei dem lediglich äquivalente Wörter in verschiedenen Sprachen ausgetauscht werden, hatte auch Einfluss auf das Bild von Übersetzer*innen. Das vorherrschende Verständnis von Übersetzer*innen in den 1990ern beschreibt Godard (1995b:91) wie folgt: „The translator is understood to be a servant, an invisible hand mechanically turning the words of one language into another.“ In seinem Werk *The Translator's Invisibility* beschreibt Venuti (2018:1), dass Übersetzungen als gelungen angesehen werden, wenn sie keine Elemente enthalten, die auf ihre fremde Herkunft schließen lassen, und so flüssig wie möglich klingen. Je flüssiger eine Übersetzung klingt, desto unsichtbarer sind die Übersetzer*innen und desto mehr

treten die Autor*innen und Bedeutungen des Ausgangstextes in den Vordergrund, so Venuti (2018:1).

Einen Grund für die Unsichtbarkeit der Übersetzer*innen sieht Flotow (1997/2014:36) darin, dass Übersetzungen oft von Frauen produziert werden, denen in der patriarchalen Gesellschaft eine unterordnende Rolle zugeschrieben wird, welche sie auch in ihrer Arbeit einnehmen. Sie bezieht sich in ihren Ausführungen unter anderem auf Thill (1995, zit. nach Flotow 1997/2014:36), die in einer Untersuchung herausfand, dass sich weibliche Übersetzerinnen selbst als Sherpa oder Fährmänner [sic!] bezeichnen, die leise ihre Arbeit als Übermittler*innen verrichten. Wenn Übersetzen als reproduktive Arbeit und sogar „untertäniger Dienst“ angesehen wird, so wirkt sich dies auch auf die Übersetzer*innen aus, die als „Handlanger“ der Autor*innen verstanden und diesen unterstellt werden (Messner & Wolf 2000:10).

Feministische Übersetzer*innen widersprechen jedoch diesem Rollenbild der unsichtbaren, passiven Übermittler*innen. Mithilfe bestimmter Strategien machen sie sich selbst und ihre Arbeit sichtbar. Dies geschieht zum Beispiel mithilfe von Vorworten, Fußnoten oder Hinzufügungen, was Flotow (1997/2014:35) als den „translator-effect“ bezeichnet, nämlich den Umstand, dass jede*r Übersetzer*in eine individuelle Spur im Text hinterlässt. Godard (1995b:94) führt in diesem Zusammenhang den Begriff *Womanhandling* ein und meint:

Womanhandling the text in translation would involve the replacement of the modest, self-effacing translator. Taking her place would be an active participant in the creation of meaning who advances a conditional analysis. Hers is a continuing provisionality, aware of process, giving self-reflexive attention to practices. The feminist translator immodestly flaunts her signature in italics, in footnotes — even in a preface. (Godard 1995b:94)

Für sie umfasst eine feministische Übersetzungspraxis demnach eine deutliche Sichtbarkeit der Übersetzer*innen. Die feministischen Übersetzer*innen schaffen aktiv Bedeutungen und produzieren Sinn. Dadurch, dass ihre Arbeit sichtbar ist, öffnet dies auch Möglichkeiten zur Reflexion und Erörterung dieser. Die feministischen Übersetzer*innen verstehen ihre Arbeit als provisorische, die sich ständig im Wandel befindet. Fußnoten können beispielsweise, wie Mainer (2017:190) festhält, einen Dialog mit dem Text eröffnen und die Übersetzer*innen sowie die Leser*innen dazu anregen, die im Text vorhandenen Begriffe und Bezeichnungen zu hinterfragen und zu diskutieren. Dies ist vor allem für feministische Texte von Bedeutung, da sich die Terminologie und auch das grundsätzliche Verständnis von Begriffen zwischen verschiedenen Sprachen, Kulturen und auch Zeiten stark unterscheiden kann und der feministische Diskurs ständigen Veränderungen unterliegt und stets hinterfragt werden sollte.

Die Art und Weise, wie feministische Übersetzer*innen sich im Text sichtbar machen, bezeichnet Godard (1995b:90) als „transformance“. Diese Bezeichnung macht die aktive, präsente Haltung der Übersetzer*innen deutlich, indem sie die Sinnproduktion im Rahmen der Übersetzung (translation) mit einer transformativen, performativen Handlung (transformation, performance) verknüpft. Mit der Bezeichnung soll laut Godard (1995b:90) zudem den Verflechtungen zwischen feministischem Schreiben und feministischem Übersetzen im Sinne des Rewriting Rechnung getragen werden. Spuren dieses Rewriting-Prozesses sind unter anderem Anmerkungen der Übersetzer*innen. Diese begleiten den Text und beeinflussen, wie die Leser*innen der Übersetzung den Text lesen, interpretieren und rezipieren. Die Funktionen solcher Anmerkungen untersucht Toledano Buendía (2013) und stellt fest, dass Anmerkungen grob in zwei Arten unterteilt werden können: erläuternde Anmerkungen und diskursive Anmerkungen.

In erläuternden Anmerkungen werden laut Toledano Buendía (2013:157) Informationen, die im Ausgangstext implizit vorhanden sind oder mit welchen die Leser*innen des Ausgangstextes vertraut sein sollten, explizit dargelegt. Das können beispielsweise Erläuterungen zu sprachlichen oder kulturellen Besonderheiten oder geschichtlichen Ereignissen sein. Durch solche erläuternden Anmerkungen helfen Übersetzer*innen den zielsprachlichen Leser*innen, den Kontext des Textes zu verstehen. So soll sichergestellt werden, dass auch die Leser*innen der Übersetzung den Text vollumfänglich verstehen (vgl. 2013:157). Toledano Buendía (2013:158) gibt zu bedenken, dass erläuternde Anmerkungen meist einen belehrenden Charakter haben.

Diese Ansicht teilt auch Flotow (1997/2014:39), die meint, dass feministische Übersetzer*innen nicht nur als Übersetzer*innen sichtbar werden, sondern gleichzeitig die Rolle von Lehrer*innen oder Wissenschaftler*innen einnehmen, indem sie als Expert*innen des gegebenen Textes auftreten und diesen dem Publikum vermitteln. Flotow nennt als Beispiel Barbara Godards Übersetzung von Nicole Brossards *L'Amèr*. Godard interpretiert darin in einem Vorwort der Übersetzerin unter anderem die Funktion von Wortspielen, die nicht aus dem Französischen ins Englische übersetzt werden konnten. Außerdem weist sie auf die Strategien hin, die sie verwendet hat, um die englische Version zu ergänzen. Schließlich macht sie die Leser*innen auf Aspekte des Textes aufmerksam, die für Personen, die sich nicht wissenschaftlich mit dem Thema auseinandersetzen, schwer verständlich sein könnten, wie zum Beispiel Verweise auf französische Theoretiker*innen (vgl. 1997/2014:39).

Die zweite Art von Anmerkungen stellen die diskursiven Anmerkungen dar. In diesen kommentieren die Übersetzer*innen den Text und äußern ihre eigene Meinung. Sie leiten damit die Leser*innen bei der Interpretation des Textes an (vgl. Toledano Buendía 2013:159). In der

2012 erschienenen spanischen Übersetzung anarchafeministischer Texte der *Roten Zora*, einer feministischen Guerilla-Gruppe, die zwischen 1977 und 1995 in Deutschland aktiv war, kommentieren und modernisieren die Übersetzer*innen in Fußnoten beispielsweise die politischen Prinzipien der *Roten Zora* und besprechen geopolitisch problematische Terminologie (vgl. Mainer 2017:189).

Festzuhalten ist jedenfalls, dass die Verwendung von Anmerkungen und Fußnoten nicht allein Entscheidung der Übersetzer*innen ist. Vielmehr bestimmen auch Verlagsvorgaben, Herausgeber*innen und nicht zuletzt die Zielgruppe, ob derartige Verweise erwünscht und zulässig sind.

Neben der Sichtbarkeit der Übersetzer*innen im Text ist auch die Sichtbarkeit abseits des eigentlichen Textes von Bedeutung, zum Beispiel die namentliche Nennung der Übersetzer*innen. In einer Untersuchung von Verlagsverzeichnissen von deutschsprachigen Frauenverlagen⁵ wurden die Übersetzer*innen nur bei 68,6 % der Publikationen erwähnt. In deutschsprachigen Verlagen, die Frauenreihen publizieren, war dies nur bei 17,3 % der Publikationen der Fall (vgl. Messner & Wolf 2000:74). Diese Ergebnisse zeigen, dass Übersetzer*innen auch auf institutioneller Ebene unsichtbar gemacht werden, indem sie bei der Veröffentlichung nicht genannt werden. Auf die Bedeutung solcher Art von Sichtbarkeit weist auch Flotow (1997/2014:36) hin. Sie berichtet, dass das Selbstverständnis der feministischen Übersetzer*innen in Kanada zum Beispiel durch Fotografien oder Biobibliografien, in denen Autor*innen und Übersetzer*innen als gleichberechtigt dargestellt werden, bestärkt wird.

2.2.4 Hervorhebung sprachlicher und kultureller Unterschiede

Im vorangegangenen Kapitel ist bereits angeklungen, dass oftmals von Übersetzungen erwartet wird, dass sie in der Zielsprache flüssig klingen und nicht als Übersetzungen erkennbar sein sollen. Von den Übersetzer*innen wird erwartet, dass sie sprachliche und kulturelle Unterschiede ausgleichen und eliminieren. In der feministischen Übersetzungswissenschaft hingegen erhält der Begriff Differenz⁶ eine positive Konnotation. Differenzen sind von großer Bedeutung, wenn es um kognitive Prozesse und kritische Praxis geht, wie Godard (1995b:93f.) anmerkt. Sie weist darauf hin, dass die von den Übersetzer*innen erkannten und zugeschriebenen Bedeutungen in den Lücken beziehungsweise Zusätzen zwischen Ausgangs- und Zieltext sichtbar werden. Flotow (1997/2014:44) fasst diese Überlegungen prägnant zusammen:

⁵ Messner & Wolf (2000:64) verstehen darunter Verlage, die frauenspezifische Literatur publizieren und eine auf Frauen ausgerichtete Personalpolitik betreiben.

⁶ Mit Differenz sind hier Unterschiede zwischen Sprachen und Kulturen gemeint und nicht die Differenz nach Derrida (1972), mit der er sich auf die stillen Elemente der Sprache bezieht, die sich zwischen Signifikant und Signifikat verbergen.

Feminist work wants to disrupt acceptable, mainstream reading and writing and understanding; it wants difference. Further, it wants to draw attention to women translators' work — to the translator-effect. It is logical then for feminist translation to stress difference, deterritorialization (the fact that the text has been taken out of its territory), displacement (the exile of the text into another culture) and contamination (the confluence of source and translating languages), rather than fidelity or equivalence. (Flotow 1997/2014:44)

Für die feministische Übersetzungspraxis schlägt Tissot (2017:38) vor, für die Zielsprache fremde Spezifika so weit wie möglich beizubehalten, anstatt sie zu eliminieren. Dafür ist es notwendig, dass in der Übersetzung bewusst Raum für das Andere, das Fremde gelassen wird. Übersetzen stellt laut Bassnett (2005:87) eine Kontaktzone und einen Zwischenraum dar, in dem das Andere ausgehandelt wird. Mit Bezug auf Levine (1992) meint Bassnett (2005:85f.): „Translation [...] offers the possibility of a new, radical space, a state of borderlessness, that is not so much a no-man's-land but rather a space where there can be continuity between source and target.“ Da Übersetzen als Sinnproduktion verstanden wird, kann und soll Raum für erweiterte und neue Bedeutungen geschaffen werden, die auch neue Unterschiede eröffnen und fördern (vgl. Gentzler 2001:160f.).

Als „locus of difference“ bezeichnet Venuti (2018:34) das Übersetzen und spricht sich für die Methode des verfremdenden Übersetzens⁷ aus, bei der die fremde Sprachstruktur und die Geisteswelt des Originals in der Übersetzung transparent gemacht werden. Die Leser*innen werden so darauf aufmerksam gemacht, dass sie es mit Texten zu tun haben, die außerhalb ihres bekannten Umfelds entstanden sind.

Werden die Unterschiede in der Übersetzung nicht aufgezeigt, passiert das, was Spivak (1993/2009) kritisiert. In den Übersetzungen von Werken von Frauen der sogenannten „Dritten Welt“, die von westlichen Feminist*innen durchgeführt wurden, klingen alle Stimmen gleich. Eine Autorin aus Palästina klingt gleich wie ein Autor aus Taiwan (vgl. 1993/2009:204). Auch Gentzler (2002:196) bemerkt, dass bei Übersetzung von sogenannten „Dritte Welt“-Texten diese oftmals den bestehenden literarischen und kulturellen Normen der Zielsprache angepasst sowie religiöse und politische Unterschiede geglättet werden. Dadurch verstärken die Übersetzer*innen in ihren Texten unbewusst westliche Stereotype und stellen diese über andere Kulturen (vgl. Gentzler 2002:196).

⁷ Die Unterscheidung zwischen verfremdendem und domestizierendem Übersetzen wird auf Friedrich Schleiermacher zurückgeführt, der 1813 zwischen diesen beiden Übersetzungsstrategien unterschied. Bei der domestizierenden Übersetzung liest sich der Zieltext so, als wäre er ursprünglich in der Zielsprache geschrieben worden. Bei der verfremdenden Übersetzung wiederum werden Elemente, die den Zieltext als Übersetzung kennzeichnen, beibehalten. (vgl. Bassnett 2014:46)

2.3 Kritik an der feministischen Übersetzungswissenschaft

Nachdem im vorigen Kapitel die wichtigsten Konzepte der feministische Übersetzungswissenschaft erläutert wurden, soll nun auf die Kritik, die von verschiedenen Wissenschaftler*innen an diesen Konzepten geäußert wurde, eingegangen werden.

Einer der Kritikpunkte betrifft den Elitismus der kanadischen Übersetzer*innen. Ihnen wird vorgeworfen, dass durch ihre experimentellen Übersetzungen die Texte schwerer verständlich und somit nur einem geringen Teil der Bevölkerung zugänglich gemacht werden (vgl. Le Bervet 2019:14). Castro & Ergün (2017:4) kritisieren außerdem, dass sich die feministische Übersetzungswissenschaft überwiegend auf die Literaturübersetzung beschränkt, wodurch impliziert wird, dass nichtliterarische Texte weder kreativ noch politisch sind.

2.3.1 Kritik am Verständnis von Übersetzen

Einer der häufigsten Kritikpunkte an den Praktiken der feministischen Übersetzungswissenschaft betrifft das Verständnis von Übersetzen als Sinnproduktion und den damit verbundenen Strategien der Übersetzer*innen. Die schärfste und meistzitierte Kritikerin der Strategien der feministischen Übersetzung ist Arrojo (1994, 1995). Sie kritisiert vor allem die Behauptung, dass bei der feministischen Übersetzung verlorengegangene oder verborgene Bedeutungen aufgedeckt würden, indem eine weibliche Sprache verwendet werde. Das sogenannte Womanhandling einer Übersetzung werde dadurch positiv gesehen, während das Manhandling negativ bewertet werde, was für sie eine Doppelmoral darstellt (vgl. 1994:157). Wenn man Womanhandling als erstrebenswerte Manipulation des Ausgangstextes betrachte, so reproduziere man damit nur die Vorstellung, dass es universelle Bedeutungen gäbe. Vielmehr müssten die feministischen Übersetzer*innen anerkennen, dass auch ihre Perspektive eine Rolle im Machtgefüge einnimmt und parteilich ist (vgl. Arrojo 1995). Dies gibt auch Wallmach (2006:24) zu bedenken: „feminist translation [...] is itself a critical discourse and should itself be seen as discourse, not as fact“.

Des Weiteren stellt sich die Frage, ob eine feministische Übersetzungspraxis auch dann legitim ist, wenn die Übersetzer*innen bewusst gegen den Ausgangstext arbeiten und dessen Intentionen bewusst entgegenwirken. Diese Übersetzungsstrategie, bei der Texte bewusst feminisiert werden und sich die Übersetzer*innen den Text zu eigen machen, wie es Kritiker*innen ausdrücken, wurde mit der Bezeichnung Hijacking negativ bewertet. Flotow (1991:79ff.) sieht in dieser Praxis jedoch nichts Negatives und spricht sich dafür aus, die Bezeichnung dieser Strategie positiv konnotiert für die feministische Übersetzungswissenschaft anzueignen. Laut Simon (1996:15) spielt die Strategie des Hijacking jedoch keine zentrale Rolle. Die meisten

feministischen Übersetzungsprojekte stellen eine produktive Zusammenarbeit zwischen Text, Autor*in und Übersetzer*in dar. Bei der feministischen Übersetzung geht es ihrer Ansicht nach darum, die Intention des Ausgangstextes zu erweitern und zu entwickeln und nicht darum, ihr zuwiderzulaufen. Sie ist zudem der Meinung, dass die erfolgreichsten Beispiele feministischer Übersetzungen jene sind, bei denen Text und Übersetzungsprojekt harmonieren (vgl. 1996:16).

2.3.2 Postkoloniale Kritik

Die Praktiken und Theorien der feministischen Übersetzungswissenschaft sollten darüber hinaus einer postkolonialen Kritik unterzogen werden. Diese betrifft sowohl feministische als auch übersetzungswissenschaftliche Theorien und damit umso mehr die feministische Übersetzungswissenschaft.

Die Kritik des Postkolonialismus richtet sich gegen Denkweisen, Einstellungen und Aussagen, die kolonialistische Strukturen fortschreiben. Es wird kritisiert, dass westliche Feminist*innen für alle Frauen dieser Welt sprechen und Frauen so darstellen, als ob sie alle die gleichen Ungerechtigkeiten erlebten. Zudem werden Frauen des Globalen Südens laut Spivak (1988:296) als homogene Gruppe dargestellt, die Opfer ihrer Kultur sind und von *weißen* Feminist*innen gerettet werden müssen (vgl. 1988:296). Reimóndez (2017:43) beschreibt die Situation so, dass Frauen zwischen den Rollen der Unterdrückten und der Unterdrücker feststecken. Sie sind einerseits Unterdrückte, weil sie in männlich dominierten Kontexten leben. Andererseits sind sie auch Unterdrücker, wenn sich *weiße*, westliche Frauen beispielsweise als Retter*innen der *braunen* Frauen im Globalen Süden präsentieren.

Wie bereits festgehalten wurde, haben feministische Übersetzer*innen gewisse Macht, um zu bestimmen, wem Gehör geschenkt wird. Um nicht nur westliche Erzählungen zu verbreiten, machen es sich einige Übersetzer*innen zur Aufgabe, sogenannte „Dritte Welt“-Frauenliteratur zu übersetzen. Spivak (1993/2009:202f.) hält jedoch fest, dass die Übersetzer*innen dabei trotz gut gemeinter Bestrebungen auf naive Weise neokolonialistische Konstrukte weiterverbreiten. Sie werden den Texten oft nicht gerecht, da sie sich nicht ausführlich genug mit der Ausgangskultur und der Lebensrealität der Frauen auseinandersetzen (vgl. 1993/2009:209). Spivak argumentiert, dass Minderheitenliteratur in westlichen Sprachen oftmals als homogenes Narrativ und exotisierend dargestellt wird, um es für die westlichen Leser*innen interessanter zu machen. Außerdem spricht sie den Mangel an intersektionalen Perspektiven an und fordert die Anerkennung von kulturellen und politischen Unterschieden zwischen Frauen, wie zum Beispiel in Bezug auf Religion, Ethnie oder „Rasse“ (vgl. Le Bervet 2019:14).

Zu hinterfragen sind darüber hinaus die asymmetrischen Machtverhältnisse bei der Produktion von Wissen und bei der Verbreitung von feministischen Theorien. Der Westen betrachtet sich selbst als zentralen Bezugspunkt, wodurch übersehen wird, dass auch an anderen Orten legitimes Wissen produziert wird (vgl. Sánchez 2017:56f.). Einige Wissenschaftler*innen, unter anderem Pereira (2014), haben gezeigt, dass Forschung aus den Zentren bevorzugt wird und damit Arbeiten peripherer oder semiperipherer Länder an Sichtbarkeit und Einfluss verlieren. Außerdem wird die Vorherrschaft der englischen Sprache kritisiert. In ihrer Untersuchung der spanischsprachigen Verlagsreihe *Feminismos* kommt Sánchez (2017:62) zu dem Schluss, dass transnationale Dialoge in feministischen Studien beinahe immer über das Englische geführt werden, was für sie einen Filter oder sogar eine Barriere bedeutet, die über die Verbreitung von Wissen gelegt wird.

Durch die Hegemonie des Englischen werden bedeutende feministische Werke weltweit marginalisiert, wie weiterhin Descaries (2014:564) ausführt, und Wissenschaftler*innen aus den sprachlichen und geografischen Peripherien werden an der Beteiligung am transnationalen Dialog gehindert und isoliert. Da westliche Theorien als wichtiger gelten, werden insgesamt viel weniger Konzepte und Erfahrungen global verbreitet (vgl. Descaries 2014:567f.). Sie geht sogar soweit zu sagen: „if a text is not published in English, it does not exist“ (2014:568).

Messner & Wolf (2000) führten eine Analyse von Aufsätzen und Monografien durch, die zwischen 1994 und 1999 veröffentlicht wurden und in der LIDOS-Datenbank des Grazer Instituts für Translationswissenschaft auflagen. Insgesamt wurden 88 Beiträge zum Thema feministische Übersetzung gefunden. 57 % der Publikationen stammten aus Europa (19 % aus Großbritannien, 20 % aus Deutschland und Österreich), 33 % aus Nordamerika und 7 % wurden im Internet veröffentlicht. Es gab keine Publikationen aus anderen Kontinenten (vgl. 2000:14). 69 % der Publikationen erschienen in englischer Sprache, 19 % auf Deutsch, 7 % auf Französisch, 3 % auf Spanisch und 1 % auf Portugiesisch (vgl. 2000:15). Am häufigsten wurde in den Publikationen auf das Sprachenpaar Französisch-Englisch (23 %) eingegangen. Dies lässt sich mitunter dadurch erklären, dass die feministische Übersetzungswissenschaft zu dieser Zeit vor allem durch die Tätigkeit der Übersetzer*innen für Englisch-Französisch in Quebec, Kanada, vorangetrieben wurde. Am zweit häufigsten wurde das Sprachenpaar Englisch-Deutsch untersucht. Das ist durchaus erwartbar, da eine große Anzahl der untersuchten Artikel in deutschsprachigen Ländern veröffentlicht wurde (vgl. 2000:16). Wenngleich der Korpus, den Messner & Wolf untersuchten, sehr eingeschränkt war und die darin enthaltenen Publikationen vor über 20 Jahren veröffentlicht wurden, zeigen die Ergebnisse doch, dass auch in der

feministischen Übersetzungswissenschaft ein starker Fokus auf den hegemonialen westlichen Sprachen liegt, insbesondere auf Englisch.

Problematisch ist dies unter anderem deshalb, weil die Theorien und Werte, die auf Englisch veröffentlicht und verbreitet werden, aufgrund der Hegemonie der Sprache als universell und nicht als für die Sprachgemeinschaft spezifisch angesehen werden (vgl. Reimóndez 2017:45). Die englische Sprache wird oftmals als progressivere Sprache dargestellt, weil sie etwa weniger sexistisch sei. Dadurch können Publikationen in anderen Sprachen als weniger fortschrittlich oder sogar rückständig verstanden werden (vgl. 2017:45).

Ein Beispiel dafür wird von Reimóndez (2017:46) angeführt. Sie nennt zwei internationale feministische Konferenzen, bei denen die verwendeten Sprachen auf die hegemonialen Sprachen Französisch und Spanisch beschränkt wurden, obwohl Aktivist*innen aus einer Vielzahl an Sprachgemeinschaften daran teilnahmen. Bei dem Forum Encuentros feministas latinoamericanos y del Caribe (Feministische Versammlung Lateinamerika und Karibik) im Jahr 2007 boykottierten sogar einige Teilnehmerinnen einen Workshop, in dem die Lage von Frauen in indigenen Gemeinschaften behandelt wurde und der ausschließlich auf Spanisch abgehalten wurde (vgl. 2017:47). Solch eine Sprachpolitik führt laut Reimóndez (2017:46) dazu, dass Polyphonie aus den Dialogen der Aktivist*innen verbannt wird und wesentliche Veränderungen verhindert werden.

Bei dieser Diskussion ist jedoch wichtig nicht außer Acht zu lassen, was Sánchez (2017:62) zu bedenken gibt: „Not everything published in western countries is necessarily western-centric. Likewise, not all non-western knowledge is necessarily critical or emancipatory.“ Es kommt also nicht ausschließlich auf die geografische Lage der Wissenschaftler*innen an, sondern auf die Einstellung, die sie vertreten.

Da feministische Bewegungen in den letzten Jahren immer mehr auf Strategien setzen, die auf transnationalen Solidaritäten beruhen, nimmt Übersetzung darin eine zentrale Rolle ein. Übersetzung ist laut Tissot (2017:29) ein Mechanismus der grenzüberschreitenden Begegnung, der das Potenzial hat, subversiv zu sein. Mit Bezug auf eine Reihe von feministischen Theoretiker*innen kommt er zu dem Schluss, dass „transnational strategies should involve a politics of translation that would challenge the power hierarchies inherited from centuries of oppression and resistance“ (Tissot 2017:29).

Eine feministische Übersetzungspolitik würde laut Tissot (2017:29) Institutionen und soziale Normen, die auf den fälschlich als universell anerkannten Dichotomien wie männlich/weiblich, weiß/Schwarz, lokal/global basieren und durch dominante Sprachen verbreitet werden, hinterfragen. Reimóndez (2017:51) meint diesbezüglich, dass in einer idealen Welt

keine Zentren und Peripherien vorhanden sind und Ideen in multidirektionale Richtungen wandern. Dazu ist es notwendig, neue Alternativen zu diesen Konzepten zu finden und anzuerkennen, dass jede Person eine Vielzahl an Positionen und Einstellungen einnehmen kann, wie Sánchez (2017:64) festhält. Übersetzung stellt eine Möglichkeit dar, andere Sichtweisen zu verstehen und Verknüpfungen zu bilden (vgl. Reimóndez 2017:43).

Reimóndez (2017:52) meint, dass feministische Übersetzer*innen sich über den Einfluss von hegemonialen Sprachen in ihrer Arbeit bewusst sein müssen. Außerdem spricht sie sich dafür aus, dass es einen stärkeren Austausch zwischen nichthegemonialen Feminist*innen geben sollte, wofür es mehr Möglichkeiten zur Übersetzungsausbildung in nichthegemonialen Sprachen braucht. Darüber hinaus sieht sie Bedarf an Übersetzungsprojekten, bei denen der Austausch von Texten und Diskursen nichthegemonialer Sprachgemeinschaften gefördert wird, indem hegemoniale Sprachen als Relais-Sprache verwendet werden.

Laut Spivak (1993/2009:215f.) hingegen sollten Übersetzer*innen nicht aus der Position einer einsprachigen Überheblichkeit arbeiten und „Dritte Welt“-Autor*innen nicht aus einer Mittelsprache übersetzen, sondern die Ausgangssprache der Autor*innen lernen und aus dieser übersetzen. Außerdem ist es notwendig, dass die Übersetzer*innen sich stets weiterbilden und entwickeln, um die Privilegien bestimmter Frauen zu hinterfragen und patriarchale Konventionen abzulegen (vgl. Godayol 2013a:176).

Das Bewusstsein für die angesprochenen Problemfelder ist durchaus vorhanden, allerdings beschränkt sich die Bereitschaft, das Feld zu öffnen und zu erweitern, weitgehend auf die theoretischen Ansätze, wie Santaemilia (2017:28) anmerkt. Um diese theoretischen Überlegungen auch umzusetzen, braucht es noch mehr Engagement innerhalb der feministischen Übersetzungswissenschaft und der Übersetzungswissenschaft allgemein.

2.3.3 Kritik am Essentialismus

Darüber hinaus wird Vertreter*innen der feministischen Übersetzungswissenschaft oftmals Essentialismus vorgeworfen, dass sie nämlich Feminismus als nur auf Frauen ausgerichtet verstehen und Frauen wiederum als eine homogene Gruppe betrachten (vgl. Santaemilia 2017:23). Es steht außer Zweifel, dass diese Vorstellung falsch ist, denn auch unter Frauen gibt es große Differenzen und es herrschen Hierarchien. Äußerst prägnant formulierte dies Lorde (1984:70): „The oppression of women knows no ethnic nor racial boundaries, true, but that does not mean it is identical within those differences. [...] To deal with one without even alluding to the other is to distort our commonality as well as our difference.“

Der alleinige Fokus auf Gendergerechtigkeit beim Übersetzen läuft Gefahr, andere Formen der Diskriminierung zu reproduzieren, wie etwa in Bezug auf Herkunft, Sexualität oder

Religion. Übersetzen findet immer in Grenzzonen statt, seien es sprachliche, nationale oder kulturelle, in denen unterschiedliche Machtverhältnisse vorherrschen. Deshalb ist ein intersektionaler⁸ Ansatz in der feministischen Übersetzungswissenschaft unerlässlich, was auch Ergün et al. (2020:10) betonen.

Dieser Wichtigkeit ist sich auch Massardier-Kenney bewusst, die es zunächst ablehnte, ihre Übersetzungen als feministisch zu bezeichnen, da durch dieses Label dem Text bestimmte Definitionen aufgedrängt werden können, die im Ausgangstext nicht vorhanden sind. Sie bevorzugt daher die Bezeichnungen „woman-identified [translation]“ oder „gender [translation]“ (1997:55). Sie bemerkt jedoch, dass auch der Begriff Gender problematisch ist, da er dazu beiträgt, das ungleiche Machtgefüge zwischen männlich und weiblich zu verschleiern. Deshalb braucht es laut ihr eine Neudefinition der Begriffe weiblich und feministisch, und zwar auf eine Art und Weise, die der Komplexität und Vielseitigkeit der Begriffe Rechnung trägt. So soll zwar das Weibliche als ein bevorzugter Teil der Identität anerkannt werden, aber dennoch nicht auf andere Aspekte, die eine Abwertung zur Folge haben können, vergessen werden (vgl. 1997:56).

Da sich feministische Übersetzungswissenschaftler*innen in den Anfängen des Forschungsbereiches stark mit der Rolle der Frau und der Stärkung ihrer Position beschäftigten, wird vor allem das Thema Gender intensiv diskutiert, insbesondere im Lichte queerer Übersetzungstheorien. Wenngleich der Fokus auf Frauen und deren Sichtbarkeit wichtig ist, betonen viele Wissenschaftler*innen wie auch Chamberlain (1998/2012:267), dass sich die feministische Übersetzungswissenschaft nicht nur mit dem Geschlecht der Autor*innen und Übersetzer*innen auseinandersetzen darf, sondern dass die Art und Weise, wie Übersetzungen Genderkonstrukte aufrechterhalten, infrage gestellt werden muss. Darüber hinaus versuchen queere feministische Übersetzungswissenschaftler*innen, der Heteronormativität entgegenzusetzen und die essentialistische Herangehensweise an das Thema Frauen und Gender aufzubrechen (vgl. Le Bervet 2019:15).

Die Binarität von „gendered translations“ muss laut Russo (2013) angezweifelt werden. Sie untersucht Metaphern in den italienischen Übersetzungen von Floriana Bossi (1978) und Edda Squassabia (1986) des Werkes *At the Bay* von Katherine Mansfield und kommt zu dem

⁸ Intersektionalität bezeichnet die mehrfachen Ebenen von Macht und Identität und wie diese zusammenspielen. Nicht nur das Patriarchat ist ein System der Unterdrückung, sondern auch Rassismus, Kapitalismus, Kolonialismus, Heteronormativität, Ableismus usw. Die Bezeichnung Intersektionalität wurde von Kimberlé Crenshaw 1989 geprägt. Theoretische Überlegungen dazu gab es bereits ab den späten 1970er Jahren. (vgl. Castro&Ergün 2018:134)

Schluss, dass eine Übersetzung nicht anhand von quantifizierbaren linguistischen Merkmalen als weiblich oder männlich klassifiziert werden kann (vgl. Russo 2013:160).

Dass bereits ein Wandel zu inklusiveren Ansätzen innerhalb der feministischen Übersetzungswissenschaft stattfindet, stellt Martín (2005/2014:36) fest. Er meint, dass feministische Übersetzer*innen bewusster mit dem Thema Gender umgehen.

2.4 Ziele der feministischen Übersetzungswissenschaft

Die vorstehenden Kapitel haben gezeigt, dass es innerhalb der feministischen Übersetzungswissenschaft verschiedene Auffassungen zum Übersetzen gibt. Um besser nachvollziehen zu können, warum auf eine bestimmte Art und Weise übersetzt wird, sollen die Ziele, die damit verfolgt werden, betrachtet werden. Als die zwei Hauptziele der feministischen Übersetzungswissenschaft verstehen Castro&Ergün (2018:133):

(a) to disclose patriarchal translations [...] of feminist texts, and (b) to celebrate feminist translations and reveal their textual and paratextual strategies to inspire the production of more politically engaged translations and transnational dialogues facilitated by translation.

Santaemilia (2011) wiederum macht als grundlegende Ziele die folgenden aus:

Rereading the traditional, misogynist metaphors of translation; An ideological transformation of texts; Claiming a new authority over source text and translation; Translation as 'feminine'/'female' solidarity and genealogy; From fidelity to difference and manipulation.

In einer Korpusanalyse stellt er unter anderem die folgenden Ziele fest, die von verschiedenen Wissenschaftler*innen genannt werden:

making awareness, increase women's visibility, eradicate sexism, producing non-sexist texts, rewrite his/story, write her/story, counteract patriarchal language, revaluing of the contributions of female translators, changing of overtly masculine words, feminizing words, textual interventions (Santaemilia 2017:25)

Aus den zitierten Stellen wird deutlich, dass die feministischen Übersetzungswissenschaftler*innen diskriminierende, insbesondere patriarchale Strukturen und Sprache aufdecken und hinterfragen wollen. Außerdem fordern sie eine ideologische und politische Haltung beim Übersetzen und verfolgen mit ihrer Tätigkeit ein ausgeprägteres Bewusstsein für feministische Solidarität.

Betrachtet man die Ziele, die einige der kanadischen feministischen Übersetzer*innen äußern, so zeigt sich, dass diese einen weitaus stärkeren Fokus auf Frauen legen. Lotbinière-Harwood sieht als Ziel des feministischen Übersetzens: „countering the all-male-gendered stance of language“ (1991:113) und „making language speak for women“ (Lotbinière-Harwood 1990:9, zit. nach Flotow 1991:79). Durch dieses Sichtbarmachen der Frauen in der Sprache werden sie laut ihr auch in der Realität verstärkt wahrgenommen. Das Hauptziel des feministischen Übersetzens ist laut Flotow (1991:73): „women's words to develop, find a space and be

heard.“ Dies kann durch die Dekonstruktion der präskriptiven patriarchalen Sprache geschafft werden. (vgl. 1991:73).

Übersetzungswissenschaftler*innen, die auch intersektionale und postkoloniale Perspektiven einbeziehen, beschränken sich bei der Formulierung ihrer Ziele weniger auf Frauen, sondern weisen auf verschiedene Machtverhältnisse hin. Le Bervet (2019:9) meint etwa, das Ziel der feministischen Übersetzungswissenschaft ist es: „[to] intervene in linguistic and textual structures of domination and to disrupt epistemic mechanisms of marginalisation“ sowie „[to] challenge phallogentric language and gender constructs, facilitate feminist production and make women’s (and translators’) work recognised in society“. Eine Intervention in dominante Diskurse und Stärkung von Solidarität über Unterschiede und Hierarchien hinweg erkennen Ergün et al. (2020:10) als Ziel. Reimóndez (2017:44) ist schließlich der Ansicht: „the goal of feminist and postcolonial translation is to create a space for multiple voices to be heard“.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass das wesentlichste Ziel, das mit einer intersektionalen, postkolonialen, queer-feministischen Übersetzung verfolgt wird, darin besteht, marginalisierten Gruppen eine Stimme zu geben und diese zu stärken. Dies wird dadurch versucht, dass dominante Strukturen, insbesondere sprachliche, infrage gestellt werden und das Übersetzen als politische Handlung anerkannt wird.

2.5 Forschungsfelder der feministischen Übersetzungswissenschaft

Die feministische Übersetzungswissenschaft ist vielfältig und Übersetzungswissenschaftler*innen beschäftigen sich in diesem Forschungsbereich mit unterschiedlichen Themen. Im Folgenden soll ein Überblick über die wichtigsten Forschungsfelder gegeben werden. Die Übersetzung feministischer Fachliteratur wird im Detail in Kapitel 3 besprochen.

2.5.1 Theoriebildung und Metaphern

Das erste Forschungsfeld umfasst die theoretische Beschäftigung mit dem Thema Übersetzen aus feministischer Perspektive. In den Anfängen der feministischen Übersetzungswissenschaft erörtern Übersetzer*innen ihre Erfahrungen aus der Praxis und versuchen daraus Schlussfolgerungen für die Theorie abzuleiten. Zu den ersten Übersetzer*innen und Übersetzungswissenschaftler*innen, die ihre feministische Herangehensweise aus einem theoretischen Blickwinkel betrachten, zählen Levine (1983) und Maier (1985). Darüber hinaus informiert Lotbinière-Harwood (1989) beispielsweise in einem Vorwort über ihre Herangehensweise, während Godard (1995a) ihre Überlegungen in ihrem Übersetzerinnentagebuch veröffentlicht.

In weiterer Folge setzen sich immer mehr Übersetzungswissenschaftler*innen theoretisch mit der feministischen Übersetzung auseinander, wie unter anderem Lotbinière-Harwood (1991), Flotow (1991), Maier (1994), Arrojo (1994) und (1995), Godard (1995b), Santaemilia (2011), Federici & Leonardi (2013), Palacios (2014) und Ergün et al. (2020).

Besonderer Beachtung wird dem Thema Gender gewidmet. Die Rolle von Gender in der Übersetzung diskutieren unter anderem Simon (1996), Flotow (1997/2014), Bassnett (2005) und Santaemilia (2013), wobei auch verstärkt queere Positionen Beachtung finden. Damit befassen sich zum Beispiel Harvey (1998), Spurlin (2014) und (2017), Bauer (2015), Dutta & Gramling (2016) und Rose (2021).

Neben dem Genderaspekt werden zudem auch weitere theoretische Schwerpunkte gesetzt. Die feministische Übersetzung aus postkolonialer Perspektive betrachten zum Beispiel Spivak (1993/2009), Tymoczko & Gentzler (2002), Mukherjee (2011) und Pereira (2014). Transnationale und intersektionale Aspekte in der feministischen Übersetzungswissenschaft heben unter anderem Palmary (2014), Costa & Alvarez (2014) und Tissot (2017) hervor.

Für feministische Übersetzungswissenschaftler*innen ist des Weiteren von Interesse, wie sich das Verständnis von Übersetzen in verschiedenen Kontexten unterscheidet und entwickelt. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei der Sexualisierung von Übersetzen, die sich in unterschiedlichen Metaphern ausdrückt. Damit beschäftigen sich unter anderem Chamberlain (1998/2012), Resch (1998) und Godayol (2013b). Die genannten Übersetzungswissenschaftlerinnen stellen fest, dass der Übersetzungsdiskurs von einigen sexistischen Einstellungen geprägt wird, die sich in Metaphern äußern, in denen es vor allem um das Thema Treue geht. Oftmals wird die Treue der Übersetzer*innen gegenüber dem Ausgangstext mit der Treue von Frauen gegenüber Männern verglichen, was auch in der bereits besprochenen Metapher der „belles infidèles“ zum Ausdruck kommt.

2.5.2 Sichtbarmachen von Übersetzerinnen und Autorinnen

Einige feministische Übersetzungswissenschaftler*innen machen es sich zur Aufgabe, das Leben und Schaffen von Übersetzerinnen zu erforschen, denn diese bleiben oftmals unbemerkt und auch innerhalb der Übersetzungswissenschaft wurde ihnen lange Zeit keine Beachtung geschenkt, obwohl Frauen schon immer als Übersetzerinnen tätig waren. Übersetzen war eine der wenigen kulturellen Aktivitäten, die bereits in der frühen Moderne für Frauen möglich war. Konnten sie auch nicht als selbstständige Autorinnen auftreten, so durften sie als Übersetzerinnen tätig sein.

El-Akramy (2001) beschäftigt sich mit der Shakespeare-Übersetzerin Caroline Schlegel-Schelling und Walter (2001) und Hannemann (2005) erforschen das Leben der Übersetzerin

Sophie Mereau. Grbić (2001) betrachtet die Übersetzungen von Therese Albertine Luise von Jakob, während Brems & De Man (2015) die niederländische Übersetzerin Elisabeth de Roos, die im 20. Jahrhundert tätig war, vorstellen. Kober (2002) analysiert das Werk der Autorin Bettina von Arnim, die ihre eigenen Texte ins Englische übersetzte. Kober (2002) macht sich Gedanken zu Original und Übersetzung und kommt zu dem Schluss, dass das Ausgangswerk *Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde* und die Übersetzung *Goethe's Correspondence with a Child* als zwei eigenständige Originale verstanden werden können. Ebenfalls mit Bettina von Arnim beschäftigen sich Belemann (1994), Goozé (1995) und Frederiksen & Goodman (1995).

Porträts von elf Übersetzerinnen, die zwischen dem 17. und 20. Jahrhundert wirkten, sammelt Delisle (2002) in einem Band, während Rajewska (2020) historisch wichtige polnische Übersetzerinnen vorstellt. Das Leben und die Rolle von Übersetzerinnen im Mittelalter beleuchten Delisle (1993) und Taillefer de Haya & Munoz-Luna (2014). Brown (2020) studiert Übersetzerinnen in der Frühmoderne Europas, und das Leben und Werk von Übersetzerinnen während der Tudor-Zeit in England untersucht Hannay (1985). Das Schaffen italienischer Übersetzerinnen vom 17.-19. Jahrhundert thematisiert Stacherl (2002). Eine umfassende Besprechung von Frauen und Übersetzung im 18. Jahrhundert präsentiert Agorni (1996). Walter (2002) erläutert, wie Frauen im deutschsprachigen Raum um 1800 Übersetzungen anfertigten, um damit Geld zu verdienen. Die soziale Rolle von Übersetzerinnen in deutschsprachigen Ländern am Anfang des jetzigen Jahrhunderts untersucht Wolf (2006).

Außerdem wird innerhalb der feministischen Übersetzungswissenschaft Übersetzung als ein Instrument angesehen, um vergessene oder vernachlässigte Autorinnen wiederzuentdecken beziehungsweise unter Berücksichtigung postkolonialer und intersektionaler Perspektiven marginalisierte Personen zu Wort kommen zu lassen (vgl. Massardier-Kenney 1997:59). Die Notwendigkeit dafür wird deutlich, wenn man bemerkt, dass im Jahr 2010 weniger als 20 % der ins Englische übersetzten und in den USA veröffentlichten Bücher von Frauen geschrieben wurden (vgl. Castro & Ergün 2018:132).

2.5.3 Feministische Übersetzungskritik

Ein weiteres Forschungsfeld der feministischen Übersetzungswissenschaft ist die Übersetzungskritik. Dabei werden Texte und deren Übersetzungen auf der Basis neuer Erkenntnisse feministischer Forschung analysiert. Es wird erörtert, wie übersetzt wurde und welche Auswirkungen das auf die Rezeption der Texte hat.

Gegenstand solcher Untersuchungen ist unter anderem die Bibelübersetzung. Lapidé (1994) wirft beispielsweise die Frage auf: „Ist die Bibel richtig übersetzt?“ und analysiert eine

deutsche Übersetzung der Bibel in Hinblick auf feministische Aspekte. Ebenfalls mit Übersetzungen der Bibel ins Deutsche befasst sich Stolze (2005) und geht dabei auch auf eine Bibelübersetzung in gerechter Sprache ein, deren Ziel es ist, die Menschen und Gruppen, die an der Entstehung der Bibel beteiligt waren — insbesondere Frauen und Jüd*innen — wieder sichtbar zu machen (vgl. 2005:27). Die Übersetzung der Bibel in inklusiver Sprache beziehungsweise mit feministischer Ausrichtung ist auch im englischsprachigen Raum ein viel beachtetes Thema, mit dem sich unter anderem Strauss (1998/2010) auseinandersetzt. Vries (1997) betrachtet die niederländische Bibel und konzentriert sich auf Gender-Stereotype, die darin produziert werden. Sie stellt fest, dass einige niederländische Bibelübersetzungen klischeehafte Darstellungen von Frauen enthalten, die im Ausgangstext nicht vorhanden sind. Religiöse Übersetzungen erörtert zudem Waudby (2013), die Übersetzungen von Anne Vaughan Locke behandelt, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vier Predigten von John Calvin aus dem Französischen ins Englische übersetzte.

Eine Vielzahl an Übersetzungswissenschaftler*innen beschäftigt sich außerdem mit literarischen Übersetzungen aus feministischer Sicht. So ergründet Abdulla (1999) die Übersetzung einer feministischen Schrift aus dem Arabischen. Messner (2002) analysiert die deutsche Übersetzung von Oriana Fallacis *Lettera a un bambino mai nato*. Mlakar (2002) betrachtet die deutsche Übersetzung der feministischen Romane rund um Privatdetektivin V. I. Warshawski. Reimóndez (2009) erörtert die Geschichte ihrer Übersetzung von Mark Haddons Roman *The Curious Incident of the Dog in the Night-Time* ins Galizische, bei der sie eine feministische Übersetzungsstrategie verfolgte, aufgrund derer der Verlag den Vertrag aufkündigte und die Übersetzung nicht veröffentlichte. Mit diesem Fall beschäftigt sich auch Castro (2013).

Einen Übersetzungsvergleich stellt Underhill (2011) an, indem sie die Übersetzungen von männlichen und weiblichen Übersetzer*innen der Gedichte von Emily Dickinson ins Französische vergleicht. Mit dem Aspekt Gender setzt sich Bassnett (2012) in der Übersetzung von Werken Shakespeares auseinander. Sánchez (2014a) untersucht die Rezeption der spanischen Übersetzung von Paul Möbius' *The Mental Inferiority of Woman*, die von der Feministin Carmen de Burgos angefertigt wurde, und unterzieht die Übersetzung selbst einer Neubewertung. Auf das Thema der multiplen Identitäten und die Rolle der Sprache geht Postigo Pinazo (2014) in seiner Analyse von Rose Moss' Kurzgeschichten ins Spanische ein. Yoon (2021) erforscht die englische feministische Übersetzung von Hang Kangs Roman *The Vegetarian* aus dem Koreanischen. Dies stellt lediglich einen unvollständigen Auszug der Forschungsliteratur zu diesem Thema dar, der jedoch einen Eindruck vermitteln soll, welche Themen Gegenstand der Forschung sind.

Ein zentrales Thema bei der Übersetzungskritik ist darüber hinaus die Analyse und Kritik sogenannter „phallogentrischer“ Übersetzungen (Henitiuk 1999:473). Prominentestes Beispiel ist die Übersetzung von Simone de Beauvoirs *Le deuxième sexe*, die in Kapitel 3.3 näher beleuchtet wird. Henitiuk (1999) übt Kritik an der Übersetzung eines Tagebuches einer adeligen Japanerin der Heian-Periode (8.-12. Jhd.). Der Ausgangstext ist teilweise in japanischer Frauensprache verfasst, welche der Übersetzer ihrer Meinung nach nicht erkennt und in der Übersetzung nicht berücksichtigt. Henitiuk argumentiert, dass der feministische Subtext in der Übersetzung verloren geht, da der Übersetzer den Text für das englischsprachige Publikum vereinfacht und längere Passagen auslässt.

Eine weitere Ebene der feministischen Übersetzungskritik stellt die Paratextanalyse dar, bei der Paratexte, also jene Texte, die andere Texte begleiten, untersucht werden. Damit beschäftigen sich unter anderem Castro (2009) und Abou Rached (2017). Worauf sich Forschende bei der Analyse von Paratexten im Kontext feministischer Übersetzung konzentrieren, wird in Kapitel 3.3.2 erläutert.

2.5.4 Transnationaler Feminismus

Da feministische Bewegungen stark auf Solidarität und den Austausch mit anderen Bewegungen angewiesen sind und feministische Theorien im ständigen Austausch zwischen verschiedenen Kulturen und Sprachgemeinschaften sind, wird Feminismus oftmals als Travelling Theory bezeichnet, für die Übersetzung eine zentrale Rolle einnimmt (vgl. Davis & Evans 2011, Flotow 2017). Textspezifische Überlegungen zur Übersetzung feministischer Texte und die Kritik solcher Übersetzungen sind Gegenstand von Kapitel 3.3, während im Folgenden ein Überblick über Forschung gegeben wird, die sich damit beschäftigt, wie feministische Theorien verbreitet werden und die daraus resultierenden Auswirkungen.

Costa (2006) untersucht die Verbreitung feministischer Theorien beispielsweise in Nord-, Mittel- und Südamerika und geht dabei unter anderem auf das Konzept Gender und dessen unterschiedliches Verständnis in verschiedenen Kontexten ein. Laghzali (2017) untersucht die Übersetzungspolitik des Center for Women's Studies in Islam (CERFI), welches Übersetzungen wissenschaftlicher Texte sowohl ins Englische oder Französische als auch ins Arabische produziert, womit Stereotype über den Islam und muslimische Frauen abgebaut werden sollen. McKenna (2020) wiederum erörtert, wie die Menschenrechte innerhalb von muslimischen feministischen Netzwerken verbreitet werden. Dem Feminismus in China widmet sich Dongchao (2017). Sie beschreibt, wie feministische Theorien nach China gebracht werden und sieht sich dafür beispielhaft die Geschichte der Begriffe Feminismus und Gender an. Zudem beschreibt sie die Übersetzungspolitik zweier feministischer chinesischer NGOs. Sánchez

(2017) analysiert die Übersetzungspolitik einer Serie feministischer Schriften in Spanien. Dabei kommt sie zu dem Schluss, dass die weltweiten Flüsse feministischer Theorie asymmetrisch sind und spricht sich dafür aus, die eigene Standortgebundenheit anzuerkennen sowie zu hinterfragen, wer Zugang zu transnationalen Dialogen hat (vgl. 2017:67). Die Umsetzung des *It Gets Better*-Projekts, das queere Personen bestärken soll, in Italien behandelt Bassi (2018), während Basilio (2017) sich mit dem Werk *Donne è bello* auseinandersetzt. Dieses wurde 1972 von einer Gruppe italienischer Feminist*innen veröffentlicht und hatte bedeutenden Einfluss auf den feministischen Diskurs in Italien. Ergün (2017) wiederum untersucht die Übersetzung feministischer Fachtexte in der Türkei. Sie beleuchtet die Geschichte einflussreicher feministischer Texte in der Türkei und geht auf die Rolle, die Übersetzung bei der Entstehung und Verbreitung dieser Texte gespielt hat, ein.

Ein Themenbereich, der ebenfalls zu beachten ist, stellt die Übersetzung von medizinischen Texten aus einer feministischen Perspektive dar. Die feministische Übersetzungswissenschaft beschäftigt sich in diesem Bereich vor allem mit Texten zu den Themen Frauengesundheit sowie Sexual- und Reproduktionsgesundheit. Es wird erforscht, wie diese in feministischen Bewegungen verbreitet und übersetzt werden. Ein Werk, mit dessen Übersetzung sich mehrere Wissenschaftler*innen befassen, ist *Our Bodies, Ourselves*. Davis (2007) untersucht anhand dieses Buches, wie feministische Bewegungen transnational interagieren. Die serbische, bulgarische, rumänische, polnische und russische Übersetzung des ursprünglich US-amerikanischen Werkes wurde von Bogic (2017) untersucht, die chinesische Version von Li (2018) und die spanische von Sánchez (2020). Die Übersetzung und Verbreitung von Präventionsmaterialien zu HIV/AIDS erörtert Flotow (2005), während Sánchez (2007) analysiert, wie die Unterscheidung von Geschlechtern in der italienischen und französischen Ausgabe einer populärwissenschaftlichen Zeitschrift benannt wird. Susam-Saraeva (2020) beleuchtet die von einer amerikanischen Hebamme gesammelten Erzählungen über Geburten und deren türkische Übersetzung. Sie betrachtet diese persönlichen Erzählungen im Sinne der feministischen Übersetzung als ein Mittel zur Hinterfragung autoritativer wissenschaftlicher Texte und Einrichtungen.

3 Feministische Fachliteratur und Übersetzung

Im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit werden Übersetzungen von feministischer Fachliteratur analysiert. Im folgenden Kapitel sollen die Besonderheiten dieser Art von Texten erörtert werden, um zu verstehen wie sich diese auf die Übersetzung auswirken können. Dazu wird zunächst der feministische Diskurs in der Wissenschaft beschrieben. Anschließend wird der Wissenschaftsdiskurs aus feministischer Perspektive kritisch betrachtet. Schließlich werden Meinungen von verschiedenen Übersetzungswissenschaftler*innen über die Übersetzung feministischer Fachliteratur zusammengefasst.

3.1 Feministischer Diskurs in der Wissenschaft

Gegenstand feministischer Fachliteratur ist Feminismus beziehungsweise die Betrachtung eines Themas aus feministischer Perspektive. Deshalb soll zunächst der Begriff Feminismus allgemein erläutert werden, um anschließend auf die feministische Wissenschaft im Besonderen einzugehen. Dabei wird vor allem auf die Merkmale verwiesen, die feministische wissenschaftliche Forschung auszeichnen und die sich somit auch in den feministischen Fachtexten widerspiegeln werden.

3.1.1 Feminismus

Der Begriff Feminismus umfasst eine Vielzahl an Bedeutungen. Er steht sowohl für politische Theorien als auch für soziale Bewegungen und stellt zudem einen wissenschaftlichen Diskurs dar. Wenngleich also eine Definition schwierig erscheint, unternimmt Hennessy folgenden Versuch:

F[eminismus] lässt sich als Ensemble von Debatten, kritischen Erkenntnissen, sozialen Kämpfen und emanzipatorischen Bewegungen fassen, das die patriarchalen Geschlechterverhältnisse, die alle Menschen beschädigen, und die unterdrückerischen und ausbeuterischen gesellschaftlichen Mächte, die insbesondere Frauenleben formen, begreifen und verändern will. (2003:155)

Diese Definition geht auf die grundlegenden Konzepte und Ideen ein, welche die meisten feministischen Forschenden aufgreifen. Feminismus beschäftigt sich theoretisch mit den gesellschaftlichen Machtverhältnissen und den Strukturen, die diese prägen, und verfolgt darüber hinaus das Ziel, diese zu verändern. Dazu meint Thiessen (2010:38) etwa: „Ziel ist sowohl die Veränderung der Lebenssituation und gesellschaftlichen Positionierung von Frauen als auch der politischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Strukturen und Prozesse, die die Subordination von Frauen hervorbringen.“ Besondere Beachtung wird dabei der Rolle der Frau geschenkt, wobei sich Feminist*innen allgemein mit gesellschaftlichen Ausgrenzungs- und Marginalisierungsprozessen auseinandersetzen, in denen Geschlecht nur einen Faktor von vielen darstellt.

Festzuhalten ist, dass es nicht den einen Feminismus gibt. Unter dem Begriff können verschiedene, teils sogar heterogene Konzepte zusammengefasst werden. Je nachdem, auf welche Ideen aufgebaut, auf welchen Gegenstand Bezug genommen oder welche Zielgruppe angesprochen wird, spricht man von verschiedenen Feminismen.

Während liberale Feminist*innen Gleichheit im Rahmen der bestehenden Strukturen fordern, setzen sich radikale Feminist*innen für eine grundlegende Änderung der Strukturen, welche die Abschaffung des Patriarchats beinhaltet, ein. Vertreter*innen des sozialistischen Feminismus fordern nicht nur die Abschaffung des Patriarchats, sondern auch des Kapitalismus. Ökofeminist*innen erkennen eine Verknüpfung zwischen der Ausbeutung der Frauen und der Ausbeutung der Natur. Vertreter*innen des Schwarzen Feminismus betonen das Zusammenspiel von Sexismus und Rassismus. Anhänger*innen des Queer-Feminismus wiederum stellen die Zweigeschlechtlichkeit und die Heteronormativität infrage. Dies stellt nur eine unvollständige Auswahl an verschiedenen Formen von Feminismus dar, die nicht klar voneinander abgrenzbar sind und sich nicht gegenseitig ausschließen.

Aus historischer Perspektive ist oftmals von verschiedenen Wellen oder Bewegungen im Feminismus die Rede. Die Hauptforderung der ersten Frauenbewegung am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts ist die Gleichberechtigung von Frauen und Männern auf politischer und rechtlicher Ebene. In der zweiten Welle des Feminismus ab den 1970er Jahren wird begonnen, die bestehenden Machtverhältnisse und die Gesellschaftsstruktur zu hinterfragen. Es geht um die Befreiung der Frauen auch auf ökonomischer, sozialer und privater Ebene. Es wird der Frage nachgegangen, durch welche gesellschaftlichen Prozesse Gender entsteht, und man kommt in den Wissenschaften zu dem Schluss, dass es eine Theoriebildung von Frauen für Frauen braucht (vgl. Powell 2013:1). Zu dieser Zeit kommt auch die feministische Übersetzungswissenschaft auf. In der dritten Frauenbewegung ab Mitte der 1990er Jahre baut man auf den Errungenschaften der Vorgänger*innen auf. Es geht darum, die vorherrschenden Strukturen weiter zu hinterfragen und umzugestalten. Man versucht jedoch inklusiver zu sein und vor allem intersektionale Ansätze werden vorangetrieben. Einzelne sprechen auch von einer vierten Welle des Feminismus ab den 2010er Jahren, die geprägt ist durch die technologischen Möglichkeiten, welche neue Formen des Protests und der globalen Vernetzung und Solidarität zulassen. Themen wie sexuelle Belästigung, Bodyshaming und Rape Culture sind unter anderem Mittelpunkt der Debatte.

Diese Einteilung in verschiedene Wellen ist durchaus kritisch zu betrachten, da sie suggeriert, dass es vor dem 19. Jahrhundert keine feministischen Bestrebungen gab. Die Diskrimi-

nierung von Frauen wurde jedoch bereits lange Zeit davor wahrgenommen und führte zur Formulierung erster feministischer Konzepte, wie Kopyczinski (1995:74) anmerkt. Außerdem bezieht sich diese Einteilung vorwiegend auf feministische Bewegungen in Europa und Nordamerika, wodurch die Aktivitäten anderer Gruppen ausgeblendet werden. Wichtig ist zu betonen, dass diese Wellen lediglich eine grobe Einordnung der historischen Entwicklung und der unterschiedlichen Einstellungen und Schwerpunkte darstellen. Unter Feminist*innen hat und wird es immer unterschiedliche Perspektiven geben.

3.1.2 Feministische Wissenschaft

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Feminismus begann vor allem im Kontext der zweiten Frauenbewegung ab den 1970er Jahren. Die feministische Wissenschaft ist keine eigenständige Disziplin mit präzise abgestecktem Aufgabengebiet und eigenem Methodenapparat, sondern ein interdisziplinäres, heterogenes und multiperspektivisches Feld. Sie kann als Diskurs betrachtet werden, an dem verschiedene Disziplinen wie Soziologie, Geschichtswissenschaft, Philosophie, Literaturwissenschaft, Psychologie, Anthropologie, Ethnologie usw. teilhaben, wobei auch sich widersprechende Positionen bezogen werden können.

Für die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema Feminismus gibt es verschiedene Bezeichnungen, wie zum Beispiel Frauen- und Geschlechterforschung, Geschlechtertheorien, feministische Forschung, Gender Studies oder Queer Studies. Manche erkennen in diesen Begriffen eine Chronologie, die sich von der Frauenforschung hin zu den Gender und Queer Studies entwickelt hat. Verbreiteter ist jedoch die Meinung, dass sich das Forschungsfeld keineswegs linear entwickelt und die verschiedenen Benennungen vielmehr unterschiedlichen Blickweisen und Schwerpunkten Rechnung tragen. Im Folgenden verwende ich die Bezeichnung feministische Wissenschaft, weil ich sowohl die wissenschaftlich-theoretische Betrachtung von Feminismus behandeln als auch eine feministische Perspektive auf den Wissenschaftsdiskurs einnehmen werde.

Eine der Besonderheiten der feministischen Wissenschaft ist der Umstand, dass es nicht nur um wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn und Theoriebildung geht, sondern auch um eine politisch-emanzipatorische Praxis. Diesem Umstand trägt Notz in ihrer Definition von Feminismus Rechnung:

Daher können mit Feminismus die theoretisch-wissenschaftlichen Bemühungen der Frauenbewegung bezeichnet werden, die Diskriminierung des weiblichen Geschlechts als Barriere wissenschaftlicher (und praktischer) Erkenntnis wahrzunehmen und Handlungsstrategien zu entwickeln, um sie zu überwinden. Feminismus bezeichnet deshalb auch eine Bewegung, die sich für politisch-praktische Maßnahmen zur Verbesserung der Lebenschancen von Frauen einsetzt und Kampagnen und Aktionen initiiert, um auf die Missstände aufmerksam zu machen und Verbündete zu deren Behebung zu gewinnen. (2018:10)

Bedeutend für die feministische Wissenschaft ist die Arbeit von Maria Mies, die 1978 „Methodologische Postulate einer engagierten Frauenforschung“ aufstellt (vgl. Mies 1984:12ff). Sie spricht sich für die Parteilichkeit von Forschenden gegenüber den Betroffenen aus und betont, dass durch den Dialog zwischen Forschenden und Betroffenen subjektive Wahrnehmungsverzerrungen beider Seiten ausgeglichen werden können (vgl. 1984:12). Die Beziehung zwischen Forschenden und Betroffenen soll eine *Sicht von unten* ermöglichen, im Gegensatz zur *Sicht von oben*, die allzu oft lediglich existierende Vorstellungen reproduziert (vgl. 1984:12f). Laut Mies soll das Ziel von Forschung sein, die Situation der in die Forschung einbezogenen Personen zu verbessern, denn sie meint: „Um ein Ding kennenzulernen, muß man es verändern“ (1984:14). Forschungsziel und Gegenstand sollen sich deshalb an der Lebensrealität der von der Forschung betroffenen Personen und den Zielen der sozialen Bewegung orientieren. Forschung wird somit zu einem sozialen und individuellen Bewusstwerdungs- und Veränderungsprozess. Eine solche Art von Forschung kann laut Mies jedoch nicht an Instituten stattfinden, sondern durch Aktionsforschung, durch die Teilnahme an Protesten und Aktionen und durch die Auseinandersetzung mit den Zielen und Strategien, mit denen die Forschung durchgeführt wird (vgl. Notz 2018:32).

Ein weiteres Merkmal der feministischen Wissenschaft ist ihre Interdisziplinarität. Diese stellt die Forschenden vor einige Herausforderungen. Zwischen verschiedenen Disziplinen gibt es Unterschiede, was Methoden sowie Konzepte und Begriffe betrifft (vgl. Kopyczinski 1995:76). Es kann also der Fall eintreten, dass sich Forschende verschiedener Disziplinen mit einem Thema aus feministischer Perspektive auseinandersetzen, dabei aber auf unterschiedliche Konzepte Bezug nehmen, was zu Missverständnissen führt. Zusätzlich zur Interdisziplinarität erfährt die feministische Wissenschaft eine zunehmende Internationalisierung. Da Feminist*innen auf transnationale Solidaritäten setzen, ist der Austausch zwischen verschiedenen Gruppen von großer Bedeutung. Dabei stellt sich vermehrt die Frage, inwieweit Erfahrungen von Personen aus verschiedenen Regionen, Ländern und Kulturen vergleichbar und übertragbar sind. Diese Frage- und Problemstellung ist für Übersetzer*innen von besonderer Relevanz.

Charakteristisch für die feministische Wissenschaft ist des Weiteren, dass sie sowohl dekonstruktive und rekonstruktive Elemente aufweist. Die zwei Hauptaufgabenbereiche der feministischen Wissenschaft umfassen laut Kopyczinski:

- a) den historisch-kritischen, der anhand der Kategorie Geschlecht historisch rekonstruiert und analysiert, das heißt die Geschichte der Geschlechterverhältnisse aufzeigt, die vermeintliche Geschlechtsneutralität der Wissenschaften einer kritischen Prüfung unterzieht und (latente)

misogyne Inhalte ebenso herausstellt wie die Diskriminierung von Frauen durch ihre Verdrängung aus dem wissenschaftlichen Diskurs; b) den alternativen, der die vorhandenen androzentrischen Denkmuster durch alternative ablöst, die wissenschaftliches und gesellschaftliches Handeln ohne geschlechtsspezifische Diskriminierung ermöglichen sollen. (1995:78)

In dieser Einschätzung orientiert sie sich an Nagl-Docekal (1993:7ff), die diese Aufgaben für die feministische Philosophie und Ethik festlegt⁹. Kopyczinski (1995:83) argumentiert jedoch, dass diese allgemein auf die feministische Wissenschaft anwendbar sind. Dem ist zuzustimmen, da auch Powell (2013:27) meint, dass in der feministischen Wissenschaft, Ideen und Vorstellungen über die Welt aufgedeckt werden, die auf männlichen Werten dominieren. Aufbauend auf diesen Erkenntnissen können dann neue Konzepte geschaffen werden, welche die Betrachtung von Frauen auf eine andere Weise ermöglichen (vgl. Powell 2013:27).

Feministische Wissenschaftler*innen haben es wiederholt mit Widersprüchen zu tun. Die feministische Wissenschaft beschäftigt sich mit den Geschlechterverhältnissen und untersucht dabei die unterschiedlichen Lebenswelten von Männern und Frauen. Dies ist wichtig, um Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten festzustellen und auf diese aufmerksam zu machen, damit die bestehende Situation verbessert werden kann. Gleichzeitig muss jedoch darauf geachtet werden, nicht in einen Essentialismus und Universalismus zu verfallen. Die Darstellung von Frauen als homogene Gruppe, die alle auf gleiche Weise von Männern unterdrückt werden, entspricht nicht der Realität und greift zu kurz. Wenn eine Unterscheidung von Männern und Frauen implizit oder explizit vorausgesetzt wird, führt dies außerdem zu einer Reproduktion der Kategorie Geschlecht und zur Ausblendung anderer Geschlechtsidentitäten.

Darüber hinaus besteht innerhalb der feministischen Wissenschaft ein Spannungsverhältnis zwischen Politik und Wissenschaft. Die einen fordern eine starke politische Ausrichtung der Forschung, die konkret auf die Verbesserung der Lebenssituation der betroffenen Personen ausgerichtet sein soll. Die anderen verfolgen eine autonome Forschung, die nicht durch politische Interessen geleitet und eventuell verzerrt werden soll. Um diesen Herausforderungen angemessen zu begegnen, ist es unerlässlich, die eigene Forschungsposition stets zu reflektieren und kritisch zu betrachten.

3.2 Feministische Kritik am Wissenschaftsdiskurs

Im folgenden Unterkapitel wird daher ein kritischer Blick auf den Wissenschaftsdiskurs gerichtet. Dies soll eine theoretische Grundlage für die Analyse von feministischen Fachtexten bilden. Der internationale feministische Diskurs zeichnet sich laut Knapp (1998:10) durch ein „vergleichsweise hohes Maß an theoretischer Sensibilität gegenüber Generalisierungen als auch

⁹ Eine detailliertere Beschreibung dekonstruktiver und rekonstruktiver Forschungsprojekte liefert Klinger (1986).

durch Reflexivität in bezug [sic!] auf die eigenen Aussagebedingungen aus“. Deshalb ist es nur angemessen, die feministische Kritik, die am herkömmlichen Wissenschaftsdiskurs geübt wird, auch auf die feministische Wissenschaft anzuwenden.

Die konkreten Kritikpunkte am Wissenschaftsdiskurs können je nach feministischer Bewegung und Einstellung unterschiedlich lauten¹⁰, Konsens herrscht jedoch darüber, dass die Art und Weise, wie Wissen entsteht, hinterfragt wird. Feminist*innen kritisieren, dass sich die herkömmliche Wissenschaft auf Werte wie Objektivität, universelle Gültigkeit und Wahrheit beruft. Dadurch wird verschleiert, dass vor allem Männer die Wissenschaften prägen und ihre eigenen Interessen vertreten. Die Wissenschaft ist laut Brück et al. (1997:21) geprägt von einer doppelten Männlichkeit, da ihre Ergebnisse auf den Erhalt der patriarchalen Ordnung abzielen und gleichzeitig Frauen aus dem Wissenschaftsapparat, der diese Ergebnisse produziert, ausgeschlossen werden. Ziel der feministischen Wissenschaft ist es nicht, der herkömmlichen Wissenschaft einen weiteren Gegenstand – Frau bzw. Geschlecht – hinzuzufügen, sondern die Wissenschaft aus der Perspektive einer Geschlechterdifferenz zu betrachten (vgl. Brück et al. 1997:20). Es wird also eine grundlegende Änderung des wissenschaftlichen Systems gefordert. Denn wie Klinger im folgenden Zitat deutlich macht, ist eine rein männlich geprägte Sichtweise grundlegend falsch:

Eine Landkarte mit weißen Flecken so gewaltigen Ausmaßes ist aber nicht nur unvollständig, sondern auch auf Grund dieses Fehlers fehlerhaft, verfehlt, falsch. Denn die Kartographen sind sich ja der Tatsache nicht bewußt, daß ihnen ganze Erdteile unbekannt sind, sondern halten das ihnen Bekannte für den ganzen Erdkreis und verzeichnen und verzerren daher die Linien in einer Weise, daß sich das korrekte Bild nicht einfach nur durch Ergänzung herstellen läßt. (1986:75)

3.2.1 Androzentrismus

Einer der Hauptkritikpunkte am traditionellen Wissenschaftsdiskurs ist der Androzentrismus. Dieser Begriff beschreibt die „Zentrierung auf Männlichkeit(en) und Männer, ihre Werte, Normen und Lebenszusammenhänge“ (Brück et al. 1997:22). In der herkömmlichen Wissenschaft nehmen Wissenschaftler und männliche Sichtweisen eine Vormachtstellung ein. Theorien, Denkmuster und Methoden werden anhand dieser androzentrischen Perspektive gebildet und entwickelt.

¹⁰ „Für feministisch-marxistisches Denken zum Beispiel ist dualistischen Konzeptionen stets ein hierarchischer Ansatz inhärent. Für VertreterInnen der psychoanalytischen Linie, insbesondere derjenigen Lacans, stellt bereits jedwede Form wissenschaftlicher Rationalität ein phallokratisches Prinzip dar. Theoretikerinnen französisch-post-strukturalistischer Ansätze kritisieren vor allem Absolutheitsansprüche wie Neutralität, Wahrheit oder Universalismus.“ (Kopyczinski 1995:79)

Zudem wird vom male bias, dem sogenannten männlichen Blick, gesprochen. Durch diese Voreingenommenheit werden wissenschaftliche Erkenntnisse verzerrt, denn Männlichkeit wird mit Normalität gleichgesetzt und weibliche Lebenszusammenhänge werden in der Forschung ausgeblendet (vgl. Althoff et al. 2017a:41). Dies führt unter anderem dazu, dass in Forschungsarbeiten, die sich mit Frauen beschäftigen, Stereotype über Frauen und Weiblichkeit reproduziert werden, indem Frauen beispielsweise als sanft und unterwürfig dargestellt werden (vgl. Althoff et al. 2017a:41). Die extremere Form des male bias, bei der weibliche Denk- und Lebenserfahrungen gezielt verzerrt und abgewertet werden, ist Sexismus (vgl. Singer 2010:292).

3.2.2 Wertfreiheit bzw. Wertneutralität

Ein weiterer Kritikpunkt an den Wissenschaften betrifft deren Anspruch auf Wertfreiheit beziehungsweise Wertneutralität. Die Annahme, dass es wertfreies und universelles Wissen gibt, verdeckt lediglich die männlich geprägte Parteilichkeit der Forschenden und der Erkenntnisse, wie Brück et al. (1997:23) betonen. Feministische Wissenschaftler*innen reflektieren deshalb, welchen Einfluss das Geschlecht der Forschenden und der Forschungsobjekte auf die wissenschaftlichen Erkenntnisse hat.

Die Möglichkeit einer wertfreien Forschung stellt Harding (1990/2017:52) infrage und sie fordert die bewusste Aufgabe des Anspruchs auf Wertneutralität. Ebenfalls für die Aufgabe des Neutralitätsanspruchs ist Haraway (1995/2017:55), die sich stattdessen dafür einsetzt, dass sich feministische Forschende positionieren. Ihrer Meinung nach bestimmen ethische und politische Überlegungen, was als Wissen anerkannt wird. Deshalb sollten Forschende ihre ethischen und politischen Ziele transparent machen. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, ist es notwendig, dass die Wissenschaftler*innen ihren eigenen Hintergrund kritisch reflektieren und sich bewusstwerden, welchen Einfluss dieser auf ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse hat. Hier zeigt sich eine Verbindung zur feministischen Übersetzungswissenschaft, in der die Übersetzer*innen gleichfalls dazu aufgefordert werden, sichtbar und transparent zu agieren.

Der Wissenschaft wird traditionellerweise eine zugrundeliegende Rationalität nachgesagt, die durch „nüchterne, vernunftgeleitete Sachbezogenheit“ gekennzeichnet ist (Brück et al. 1997:23). Im Gegensatz dazu wird Emotionalität als irrational und unwissenschaftlich verstanden. Da Frauen stereotypisch höhere Emotionalität als Männern zugesprochen wird, werden sie als weniger geeignet für wissenschaftliche Arbeit angesehen. Richtig ist jedoch, dass alle Wissenschaftler*innen von ihren Interessen und Gefühlen geleitet werden und die angebliche Rationalität diese subjektive Interessensgeleitetheit lediglich verdeckt. Deshalb fordern feministische Wissenschaftler*innen, „Emotionalität *und* Rationalität als Qualitäten von Frauen *und*

Männern in der Wissenschaft anzuerkennen und in die Prozesse und Produktionen des Denkens einzubeziehen“ [Hervorhebung im Original] (Brück et al. 1997:24).

3.2.3 Universelle Gültigkeit

Der Androzentrismus führt außerdem dazu, dass wissenschaftliche Erkenntnisse, die auf den Denk- und Lebensmustern von Männern basieren, als allgemein gültig verstanden werden. Mit Bezug auf Haraways Theorie des situierten Wissens stellen Althoff et al. (2017a:43) fest: „Die Produktion von Wissen erfolgt innerhalb erkenntnistheoretischer, politischer wie auch biologischer (z. B. durch den menschlichen Wahrnehmungsapparat) und kultureller Grenzen. Wissen ist demnach immer perspektivisch und parteilich, aber nie universal.“

Dieser Feststellung schließt sich auch Singer (2010:292) an, wenn sie postuliert, dass „[...] jede wissenschaftliche Erkenntnis als prinzipiell sprach-, handlungs- und interpretationsabhängig zu begreifen ist“. Sie führt aus, dass es nicht eine feministische Wissenschaftstheorie gibt, sondern verschiedene Ansätze und Positionen. Diesen ist jedoch gemein, dass sowohl Wissenssubjekte als auch die Wissenschaften selbst stets in ihrem jeweiligen Kontext betrachtet werden müssen (vgl. Singer 2010:294). So wie in der feministischen Übersetzungswissenschaft davon ausgegangen wird, dass kein Text eine universelle Bedeutung hat, wird auch in der feministischen Wissenschaft die Meinung vertreten, dass es kein universelles Wissen oder universelle Erkenntnis gibt. Demnach ist sowohl Wissen als auch jeder Text situations- und kontextabhängig.

Dass sich die feministische Kritik auf alle Wissenschaftsdisziplinen bezieht und somit auch auf die feministische Wissenschaft und deren Texte, betont Haraway (1995:54): „Dies gilt, ganz gleich, ob wir über Gene, soziale Klassen, Elementarteilchen, Gender, Rassen oder Texte sprechen, und es betrifft die exakten Wissenschaften gleichermaßen wie Natur-, Sozial- und Humanwissenschaften [...]“. Ihr ist es wichtig, dass Erkenntnisse so dargestellt werden, dass sie nicht auf Machtverhältnissen und positivistischen Wahrheitsansprüchen basieren (vgl. 1995:54).

3.2.4 Objektivitätsanspruch

Während innerhalb der feministischen Wissenschaftsgemeinde überwiegend Einigkeit herrscht, dass der Universalitätsanspruch der herkömmlichen Wissenschaft nicht aufrechtzuerhalten ist, wird die Frage, ob Objektivität möglich und wünschenswert ist und wenn ja, wer dieses objektive Wissen produzieren kann, hitzig diskutiert. Unter Objektivität verstehen beispielsweise Brück et al. (1997:24) eine „Form der Erkenntnisgewinnung, die unabhängig von der forschenden Person ist“. Sie führen weiters aus:

Ein Urteil ist objektiv, soweit seine Geltung unabhängig von den subjektiven Eigenschaften der bzw. des Urteilenden (seinen bzw. ihren persönlichen Erfahrungen, Einstellungen, Wertvorstellungen, Wünschen usw.) begründet und somit – wenigstens prinzipiell – von anderen überprüft werden kann. (1997:24f)

Keller (1995:116) definiert Objektivität als „the pursuit of a maximally authentic, and hence maximally reliable, understanding of the world around oneself“. Sie schlägt eine dynamische Objektivität vor. Mit dieser wird anerkannt, dass es eine vom Forschenden unabhängige Realität gibt, diese jedoch stets in Verbindung mit den Forschenden steht. Das bedeutet, dass Wissen sich auf gemeinsame Erfahrungen und Gefühle der Forschungssubjekte und der Forschungsobjekte stützt (vgl. 1995:117). Eine solche Art der Forschung erfordert seitens der Forschenden Respekt und Einfühlungsvermögen gegenüber den Forschungsobjekten (vgl. Brück et al. 1997:25). Auch Klinger zweifelt nicht an der Möglichkeit wissenschaftlicher Objektivität, kritisiert jedoch, dass diese nicht gegeben sein kann, solange Frauen aus der Forschung ausgeblendet werden, da damit nicht die Realität widerspiegelt wird. Sie fordert daher, dass Frauen gleichberechtigt an wissenschaftlichen Erkenntnisprozessen teilhaben (vgl. Althoff et al. 2017a:42).

Andere Forscher*innen hinterfragen den Objektivitätsanspruch an sich. Sie sind der Meinung, dass jede wissenschaftliche Erkenntnis mit dem gesellschaftlichen Standort und den Werten der Forschenden verknüpft ist.

Feministische Standpunkttheorien gehen davon aus, daß (1) die Identität des Erkenntnissubjekt und der Erkenntnisprozeß nicht getrennt voneinander gesehen werden können, (2) die Erkenntnis auf theoretischer Erfahrung beruht und daß (3) die Erkenntnis auf nach Geschlechtern getrennten Erfahrungswelten beruht. (Brück et al. 1997:27)

Es werden die Perspektivität und die Standortgebundenheit jedes Erkenntnisprozesses betont, ebenso wie die Parteilichkeit der Forschenden. Haraway (1995) spricht dabei von situiertem Wissen. Sie geht davon aus, dass Wissen durch seine Körperlichkeit stets beschränkt ist. Erkenntnis ist laut ihr immer nur lokales Wissen (vgl. Brück et al. 1997:25f). Sie betont, dass sowohl Wissenschaftler*innen als auch nichtmenschliche Akteur*innen, wie Tiere oder Geräte, Einfluss auf wissenschaftliche Erkenntnisse haben (vgl. Althoff et al. 2017a:43).

Manche Vertreter*innen der Standpunkttheorie meinen zudem, dass Vertreter*innen unterdrückter Gruppen eine wahrhaftigere Sicht auf die Welt haben, da sie *von unten* auf die Gesellschaft blicken können, während privilegierte Gruppen andere ausblenden. Diesem Gedanken folgend, behaupten manche, dass Frauen richtigere Erkenntnisse erhalten als Männer. „Frauen können demnach potenziell eine bessere, das heißt komplexere Sicht auf die Welt gewinnen als Männer.“ (Singer 2010:294f)

Dieser Argumentation folgt auch Harding (1990/2017:52), wenn sie zwischen objektivitätssteigernden und objektivitätsmindernden gesellschaftlichen Werten unterscheidet. Objektivitätssteigernd sind Werte, die dafür sorgen, dass durch die Forschung weniger Personen diskriminiert und ausgeschlossen werden, denn so kann eine umfangreichere, vollständigere Untersuchung durchgeführt werden, deren Ergebnisse die Realität besser widerspiegeln. Sie stellt gemäß dieser Theorie folgende Fragen:

Sind zum Beispiel eindeutig antisexistische Forschungsvorhaben objektiver als eindeutig sexistische oder, wichtiger noch, als solche, die das Geschlechterproblem überhaupt nicht beachten? Und sind antisexistische Untersuchungen, die zugleich bewußt antirassistisch sind, objektiver als solche, die es nicht sind? (Harding 1990/2017:52)

Andere Vertreter*innen gehen vielmehr davon aus, dass es keinen Standpunkt gibt, der allein die gesamte Realität abbilden kann, sondern es heterogene Sichtweisen auf die Welt gibt, die anzuerkennen sind und zwischen denen vermittelt werden muss. „Sie [Collins] plädiert für die Politik einer Solidarität zwischen marginalisierten Standpunkten und für die Dezentrierung dominanter Diskurse und Wissensansprüche.“ (Singer 2010:297)

3.2.5 Sprachkritik

Neben den bereits erwähnten Kritikpunkten, die sich vor allem auf die Theoriebildung beziehen, üben Feminist*innen auch Kritik am Sprachgebrauch der Wissenschaften. Innerhalb der feministischen Wissenschaft gibt es diskurstheoretische Ansätze, die Sprache als Bedeutungssystem und symbolische Ordnung verstehen. Das bedeutet, dass symbolische Ordnungen und somit Bedeutungen durch sprachliche Konstrukte (Diskurse) produziert werden. Deshalb spielt Sprache in der feministischen Wissenschaft und insbesondere in der vorliegenden Arbeit eine bedeutende Rolle und es wird im Folgenden vertieft auf die feministische Sprachkritik im Wissenschaftsdiskurs eingegangen.

So wie Wissenschaften oftmals als objektiv und wertneutral angenommen werden, wird auch die Sprache, mit der Erkenntnisse vermittelt werden, als neutral und nicht politisch dargestellt. Feminist*innen sind nicht dieser Meinung, sie gehen vielmehr davon aus, dass „language is not simply a fixed set of rules and meanings outside the social, but a dynamic order of signification in and through which the social is performed“ (Ergün 2013:22). Sprache schafft Bedeutungen und ist integraler Bestandteil sozialer Prozesse. Sie prägt somit auch die sozialen Rollen der Sprecher*innen. Gdaniec (2003:307) postuliert: „Sprache ist elementar für die Unterdrückung und also auch die Befreiung von Frauen, weil sie als soziale Praxis Möglichkeiten, Zwänge und Unmöglichkeiten von Erfahrungsgewinnung, Identitätsbestimmung und Handlungsspielräumen reguliert.“

Sprache ist, wie Irigaray/ Rajewsky et al. (1980) feststellt, ein Instrument und Produktionsort von Erkenntnis. Sie bezieht sich auf die Wissenschaftssprache in der Philosophie und kritisiert, dass Begriffe, Methoden und Denkformen der Philosophie eine männlich geprägte Sicht der Welt widerspiegeln. Wenn Frauen versuchen, Erkenntnisse über sich selbst zu gewinnen, dann müssen sie auf diese Sprache zurückgreifen, in der jedoch notwendige Begriffe fehlen. Folglich fordert Irigaray:

die Sprache selbst zu ver-stören, zu ver-zerren und zu zer-rütten, sie durch ständiges Hinterfragen zu ‚verflüssigen‘, mit spielerischen Übertreibungen, Veränderungen von Assoziationen und Ausloten des Verschwiegenen zu arbeiten, um damit das weibliche ‚Andere‘ offenzulegen und zum Ausdruck kommen zu lassen. Dieses Verfahren nennt sie ‚Mimesis‘. (Brück et al. 1997:29)

Mit den Zusammenhängen von Sprache und Gender beschäftigt sich intensiv die feministische Linguistik, deren Ziel es ist, Sprache und damit auch die Machtverhältnisse zu verändern. In den Anfängen der Disziplin wurde vor allem sexistischer Sprachgebrauch im Alltag untersucht (vgl. Reiss 2010:750). Was unter sexistischer Sprache zu verstehen ist, erläutern Guentherodt et al. (1980):

Sprache ist sexistisch, wenn sie Frauen und ihre Leistung ignoriert, wenn sie Frauen nur in Abhängigkeit von und Unterordnung zu Männern beschreibt, wenn sie Frauen nur in stereotypen Rollen zeigt und ihnen so über das Stereotyp hinausgehende Interessen und Fähigkeiten abspricht, und wenn sie Frauen durch herablassende Sprache demütigt und lächerlich macht. (zit. nach Müller & Fuchs 1993:11)

Die feministische Linguistik beschäftigt sich laut Grbić & Wolf (1997:251) mit drei Ebenen: dem Sprachsystem, dem Sprachgebrauch¹¹ und dem Diskurs. Auf Ebene des Sprachsystems werden morphologische, syntaktische und lexikalische Elemente betrachtet. Eines der meist diskutierten lexikalischen Probleme sind Gender-Pronomen. Die feministische Kritik betrifft vor allem jene Sprachen, in denen maskuline Formen und maskuline Pronomen generisch verwendet werden. Ein solches Sprachsystem zwingt die Sprecher*innen dazu, sich und andere stets als entweder weiblich oder männlich zu identifizieren. Während die maskuline Form als Norm gilt, wird die feminine Form lediglich in Abgrenzung dazu gesehen und in Abhängigkeit davon definiert (vgl. Ergün 2013:22).

Dies betrifft auch Personen- und Berufsbezeichnungen. Zur Vermeidung sexistischer Sprache gibt es einige Möglichkeiten, etwa die Nennung sowohl der maskulinen als auch der

¹¹ Bei der Untersuchung des Sprachgebrauchs wird das Kommunikationsverhalten von Frauen und Männern auf mögliche gender-spezifische Besonderheiten erforscht. Siehe dazu unter anderem Trömel-Plötz 1984, Braun 2004, Gottburgsen 2004 und Coates & Pichler 2011. Für die vorliegende Arbeit ist diese Untersuchungsebene jedoch nicht von Relevanz.

femininen Form (Studenten und Studentinnen) oder das Splitting (Student/innen). Zur Aufhebung der Zweigeschlechtlichkeit werden Gender-Stern (Student*innen), Gender-Gap (Student_innen) und Doppelpunkt (Student:innen) verwendet. Vermehrt wird versucht, geschlechtsneutrale Formulierungen zu finden, zum Beispiel durch Substantivierung von Partizipien und Adjektiven (Studierende) oder die Verwendung geschlechtsneutraler Bezeichnungen (Person, Mitglied) sowie von Funktions-, Institutions- oder Kollektivbezeichnungen (das Rektorat). Es können aber auch Infinitiv- oder Passivkonstruktionen zum Einsatz kommen.

Mittlerweile ist ein nichtsexistischer Sprachgebrauch im wissenschaftlichen Kontext üblich, was eine Vielzahl an Richtlinien und Leitfäden, die von Universitäten und öffentlichen Wissenschaftseinrichtungen herausgegeben wurden, beweisen (z. B. Diewald & Steinhauer 2017, Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung 2018, Koordinationsbüro für Frauenförderung und Gleichstellung der Technischen Universität Berlin 2020, Gleichstellungsbeauftragte der Universität zu Köln 2021, Umweltbundesamt 2021, Gleichbehandlungsanwaltschaft 2021, Wirtschaftsuniversität Wien o.J.).

Dass man sich im Rahmen feministischer Sprachkritik jedoch nicht nur auf Personen- und Berufsbezeichnungen beschränken sollte, hält Reiss fest:

Ohne deren hohe Bedeutung zu vernachlässigen, gilt es die Aufmerksamkeit gleichfalls auf die Inhalte der aktuellen verschiedenen Diskurse zu konzentrieren, gilt es genderspezifische, -hierarchisierende und -exkludierende, aber auch altersspezifische, kulturell-ethnische, soziale, religiöse und weitere Attributionen als bedeutungsvolle und einflussreiche Größen kritisch in die Analyse zu implementieren. Das erfordert, sowohl die diskursiv produzierte inhaltsbezogene Ebene als auch die sprachlich-formale Ebene kritisch zu reflektieren (vgl. Irigaray 1993). (2010:752)

Deshalb ist für die vorliegende Arbeit auch eine weitere Untersuchungsebene, der Diskurs, von Bedeutung. Diskurse schaffen laut Foucault (1981:74) Wirklichkeit und sind nicht einfach die sprachliche Repräsentation dieser. Die Berücksichtigung von Diskursen ist wichtig, weil die sprachliche Praxis, wie Gdaniec bestätigt, in bestimmten Kontexten entsteht: „Um dem Sexismus in der Sprache auf die Spur zu kommen, müssen herrschende und widerständige Diskurse als ideologische Praxen untersucht werden, ihre Geschlechtersubjektpositionen und ihr Zusammenhang mit Herrschaftsverhältnissen und dominanten Gruppen.“ (2003:312)

Viel diskutiertes Thema unter feministischen Wissenschaftler*innen ist die Art und Weise, wie Geschlechtlichkeit diskursiv konstruiert wird. Von großer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang Butlers Arbeit zum Thema Gender. Sie macht Anfang der 1990er Jahre darauf aufmerksam, dass Genderkategorien weder naturgegeben noch statisch sind. Vielmehr stellen sie kulturell produzierte Systeme dar, die von herrschenden Diskursen produziert und reproduziert werden (vgl. Reiss 2010:753). Meist wird davon ausgegangen, dass Subjekte Handlungen

vollziehen. Butler widerspricht dem und meint, dass das Subjekt erst durch Handlungen geschaffen wird und somit ein Effekt von Handlungen ist. Das bedeutet in Bezug auf Gender und Geschlecht, dass wir aufgrund unserer Denk- und Wahrnehmungskategorien nur zwei biologische Geschlechter wahrnehmen und nicht, dass die zwei biologischen Geschlechter naturgegeben sind. Sie entstehen genauso wie das soziokulturelle Gender erst durch Diskurse (vgl. Degele 2008:107f).

Durch die Analyse von Gender in der Übersetzung können wir Erkenntnisse darüber gewinnen, welche Repräsentation der Welt unterstützt und konstruiert wird. Es hilft uns zu verstehen, wie Sánchez (2007:172) betont, welche Wirklichkeit und welche sozialen Akteur*innen abgebildet werden und wie diese in Beziehung zueinanderstehen¹².

3.3 Übersetzung von feministischer Fachliteratur

Im folgenden Unterkapitel soll nun auf die bereits vorhandene Forschung zur Übersetzung von feministischer Fachliteratur innerhalb der feministischen Übersetzungswissenschaft Bezug genommen und dargelegt werden, worauf sich Übersetzungswissenschaftler*innen in ihrer Analyse feministischer Texte konzentrieren, welche Meinungen zur Übersetzung in der feministischen Übersetzungswissenschaft existieren und wie diese in Verbindung mit der bereits erörterten Theorie stehen.

3.3.1 Kontextbezogenheit

Ein oft genannter Aspekt bei der Übersetzung feministischer Texte ist der Kontext. Viele Übersetzungswissenschaftler*innen betonen die Wichtigkeit des Ausgangs- und Zielkontextes und setzen voraus, dass Übersetzer*innen mit diesen bestens vertraut sind. Je nach Schwerpunkt und Thema des Textes ist zudem spezifisches Wissen erforderlich, wie zum Beispiel Wissen um religiöse Kontexte, wenn es um die Übersetzung islamischer feministischer Texte geht, wie Laghzali (2017:219) berichtet.

Mit dem Kontext der französischen Übersetzung von Judith Butlers *Gender Trouble* befasst sich Henry-Tierney (2020). Sie untersucht bestimmte Übersetzungsentscheidungen,

¹² Die Bedeutsamkeit von Gender in der Übersetzung und das spezielle Verhältnis zwischen Gender und Übersetzung betont auch Flotow (2013:164): „Nevertheless, gender — whether it is located at the extreme masculine or feminine ends of a broad spectrum of options, or somewhere in between, however temporarily or playfully or experimentally — gender remains an integral part of human identity. As such, it affects what we do, how we think, how we perform in daily life, whether in private or in public. It rules our discourse, our dreams, and our myths about sources and beginnings. Gender difference (in terms of sexual difference) is, after all, at the origin of life, and as 20th century psychoanalysis has shown, this is a determining interest in most humans' lives. How we translate this interest into texts, and from one language to another, and how these texts are used or abused, deployed or censored or ignored has to do with culture. Translation and gender remain intimately connected in translation studies — sometimes in blatantly political ways, sometimes in thoughtful, scholarly applications. In any case, theirs is an ongoing affair.“

über welche die Übersetzerin Cynthia Kraus in einem Vorwort ausführlich informiert. Henry-Tierney kritisiert, dass sich Kraus auf Aussagen bezieht, die erst nach Erstveröffentlichung des Ausgangstextes getroffen wurden. *Gender Trouble* löste einige Kritik aus und die Diskussionen um das Werk und um die darin geäußerten Ideen führten dazu, dass Butler einige Aussagen konkretisierte oder sogar abänderte (vgl. 2020:260). Diese Bedeutungen seien jedoch im Ausgangstext noch nicht enthalten gewesen, weshalb Henry-Tierney es als unpassend ansieht, sie in die Übersetzungsentscheidungen miteinzubeziehen. Dadurch werde laut Henry-Tierney ausgeblendet, welche anderen Akteur*innen die Theorie beeinflusst haben (vgl. 2020:261). Außerdem werde Butler erhoben, indem der Anschein erweckt werde, dass sie allein bestimmte Nuancen erkannt hätte. Henry-Tierney wirft Kraus somit vor, sich auf einen anderen Kontext als jenen des Ausgangstextes zu beziehen und dadurch Bedeutungen in die Übersetzung einzubringen, die im ursprünglichen Ausgangstext nicht vorhanden seien (vgl. 2020:260). Unter Berücksichtigung dessen, dass sich Texte stets weiterentwickeln und Bedeutungen nicht festgeschrieben sind, lässt sich diese Kritik jedoch entkräften. Neuere Ausgaben von *Gender Trouble* im Englischen enthalten beispielsweise ein Vorwort Butlers, das auf die Thematik eingeht und die englischsprachigen Leser*innen verstehen das Werk wahrscheinlich heute auch anders als zur Zeit der Veröffentlichung, da sich die Diskussionen um das Buch auch auf den Diskurs und die Bedeutungen ausgewirkt haben.

Ebenfalls mit der Übersetzung von Butlers Texten beschäftigen sich Kraskowska & Szwebs (2020). Sie bemerken, dass ein unterschiedlicher Kontext eine Herausforderung beim Übersetzen darstellt. Als Beispiel geben sie den sich verändernden polnischen Diskurs zu Gender und Sexualität einschließlich der Übersetzung des Wortes *gender* an. Darüber hinaus verweist Butler in ihren Werken auf eine Vielzahl von Theoretiker*innen, die in Polen nur wenig bekannt sind oder deren Werke noch nicht ins Polnische übersetzt wurden (vgl. 2020:301). Eine weitere Schwierigkeit stellt die polnische Fachsprache dar, die keinen so gleitenden Übergang zwischen Alltagssprache und Fachsprache erlaubt wie das Englische (z. B. die Verwendung von *perform*, *performativity* und *performance* als theoretische Konzepte). Kraskowska & Szwebs (2020:301) bemerken, dass Übersetzer*innen sich häufig dazu entscheiden, die englischsprachigen Benennungen beizubehalten, wenn es keine passenden oder etablierten Äquivalente im Polnischen gibt. Dadurch entsteht eine starke Verbindung mit dem englischen Diskurs (vgl. 2020:301).

Die Bedeutung des Kontextes bei der Übersetzung englischsprachiger feministischer Texte ins Singhalesische untersucht Dharmasiri (2017). Sie stellt fest, dass die Leser*innen der

Übersetzungen in Sri Lanka die Texte oftmals als nicht relevant ansehen, weil die darin besprochenen Phänomene und Ideen aus dem Westen kommen. Außerdem stellt sich das Problem, dass westliche Feminist*innen zwischen modernen, selbstbestimmten westlichen Feminist*innen und machtlosen Frauen der Dritten Welt unterscheiden (vgl. 2017:178). Dharmasiri ist der Meinung, dass diese Schwierigkeiten mithilfe von Kommentaren umgangen werden können, um die feministischen Texte für das Zielpublikum zugänglicher zu machen (vgl. 2017:180).

Einen ähnlichen Ansatz erkennt Henry-Tierney (2020) in Maxime Cervulles französischer Übersetzung von Eve Kosofsky Sedgwicks *Epistemology of the Closet*. Cervulle verwendet einige Fußnoten, in denen sie Referenzen auf die amerikanische Kultur sowie auf andere Texte erklärt und spezifische queere Terminologie erläutert (vgl. 2020:261f). Die Fußnoten werden auch genutzt, um von der Übersetzerin erdachte Wortneuschöpfungen zu erklären.

Bei der Betrachtung der polnischen Übersetzung von Beauvoirs *Le deuxième sexe* wird der Einfluss des soziokulturellen Kontextes ein weiteres Mal deutlich. In einer 1972 erschienenen polnischen Übersetzung wurde eine Textstelle, in der Beauvoir die Frauenpolitik der Sowjetunion kritisiert, von der Zensur gestrichen (vgl. Kraskowska & Szwebs 2020:297). Die Auswirkungen des Kontextes analysiert zudem Godayol (2014), wenn sie die Publikations- und Übersetzungsgeschichte von Werken Charlotte Perkins Gilmans, Virginia Woolfs und Betty Friedans ins Katalanische, Galizische und Spanische beleuchtet.

3.3.2 Paratexte

Mit der Übersetzung von Paratexten beschäftigt sich eine Vielzahl von feministischen Übersetzungswissenschaftler*innen, weil Paratexte Informationen zum Kontext der Texte bieten. Paratexte sind Elemente, die einen Text begleiten, wie zum Beispiel der Titel, ein Vorwort, eine Ankündigung, Illustrationen wie die Covergestaltung usw. (vgl. Genette/ Lewin 1997:1). Genette/ Lewin (1997:4ff) unterteilt Paratexte weiters in zwei Kategorien: Peritexte und Epitexte. Peritexte sind alle Texte, die in örtlicher Nähe des Textes zu finden sind, wie etwa Cover, Vorworte, Widmungen und Kapitelüberschriften. Unter Epitexten versteht er alle Texte, die peripher mit dem Text zusammenhängen, wie zum Beispiel Interviews mit der*dem Autor*in, Presseaussendungen und Ankündigungen. Die Übersetzung solcher Texte wird mit Paratranslation bezeichnet.

Die Paratranslation gibt Aufschluss darüber, wie die Übersetzung in der Zielkultur dargestellt wird oder für welches Zielpublikum sie bestimmt ist. Sánchez (2007:174) hält fest, dass Paratexte „enable us to see how these texts are integrated into a discursive macrostructure that reconfigures their insertion and their coherence within the discursive social order of the target culture“. Wichtig zu betonen ist, dass die Paratexte und auch die Paraübersetzungen

oft nicht von den Übersetzer*innen selbst erstellt werden, sondern von Herausgeber*innen oder Verlagsangestellten, wodurch der kollektive Charakter des Übersetzungsprozesses deutlich wird.

Der Übersetzung von Paratexten zu *Le deuxième sexe* widmen sich Castro Vázquez (2008) und Henry-Tierney (2021). Castro Vázquez (2008:134f) untersucht den Titel des Werkes sowie die Widmung und Zitate, welche die Autorin einleitend anführt. Diese Paratexte sind laut Henry-Tierney (2021) wichtig, um zu zeigen, dass Beauvoir eine fachkundige Theoretikerin ist, die mit einer Vielzahl von Quellen aus verschiedenen Disziplinen vertraut ist. Durch die Auslassung dieser Texte in der englischen Übersetzung fällt dieser Aspekt weg.

Darüber hinaus betrachtet Castro Vázquez (2008) Paratexte, die in der Übersetzung vorhanden sind, im Ausgangstext jedoch nicht, wie zum Beispiel Vorworte der Übersetzer*innen oder Einleitungen von Expert*innen. In einer Neuauflage der polnischen Übersetzung von *Le deuxième sexe* aus dem Jahr 2014 wurde beispielsweise ein Vorwort von der polnischen Philosophin und feministischen Aktivistin Magdalena Środa veröffentlicht (vgl. Kraskowska & Szwebs 2020:299). In diesem Vorwort stellt Środa den Bezug zwischen Beauvoirs Text und den aktuellen feministischen Debatten in Polen her. Der Paratext sorgt so dafür, dass das klassische feministische Werk als Teil des aktuellen Diskurses umgedeutet wird und neue Bedeutungen erhält (vgl. 2020:299).

In verschiedenen Übersetzungen von *Le deuxième sexe* wurde auch eine Biografie und Bibliografie Beauvoirs hinzugefügt. Henry-Tierney (2021:52) weist daraufhin, dass die Analyse solcher Paratexte Aufschluss darüber gibt, wie die Autorität und Legitimation der Autor*innen begründet wird. Im biografischen Eintrag wird Beauvoir beispielsweise in ihrer Beziehung zu einflussreichen Männern beschrieben und dadurch legitimiert (vgl. 2021:52f). Einen interessanten Unterschied entdeckt Henry-Tierney (2021:54) in der Gestaltung der Klappentexte. Während bei einigen neueren englischen Ausgaben Rezensionen und Zitate von bekannten zeitgenössischen feministischen Personen ausgewählt wurden, erscheint auf neueren französischen Ausgaben lediglich ein Zitat Beauvoirs. Dies lässt den Schluss zu, dass Beauvoir im französischen Sprachraum besser bekannt ist und keiner weiteren Bewerbung und Legitimation bedarf (vgl. 2021:55).

Von Interesse für Castro Vázquez (2008:144) ist zudem das Inhaltsverzeichnis, das Aufschluss über die Struktur des Textes gibt. Außerdem berücksichtigt sie in ihrer Analyse die visuellen Paratexte, das heißt die Cover der Bücher.

3.3.3 Verhältnis von Ausgangs- und Zieltext

Laut den Konzepten der feministischen Übersetzungswissenschaft ist das Übersetzen ein Prozess der Sinnproduktion. Dadurch stellt sich die Frage, in welchem Verhältnis Ausgangs- und Zieltext zueinanderstehen und inwieweit der Zieltext dem Ausgangstext zu entsprechen hat. Übersetzungswissenschaftler*innen nehmen dafür häufig Bezug auf den Kontext. Sánchez (2014b) betrachtet beispielsweise die Übersetzung eines Textes von Joan Wallach Scott. Sie streicht heraus, dass dem übersetzten Text die direkte Verbindung zu den Kontexten, die den Ausgangstext prägen, fehlt. Sie analysiert im Detail eine Definition von Gender und macht dabei auf Aspekte aufmerksam, in denen sie zwischen Ausgangstext und Übersetzung ein Missverhältnis erkennt. Sie argumentiert ihre Meinung, indem sie sich auf Scotts Stellung innerhalb der Wissenschaften und auf Theoretiker*innen wie Derrida und Foucault, die Scott beeinflusst haben, bezieht (vgl. 2014b:572).

Eine ähnliche Argumentationsstruktur verwendet Bengoechea (2011). Sie nimmt einen Vergleich zweier spanischer Übersetzungen von Virginia Woolfs *A Room Of One's Own* vor, bei dem sie vor allem auf die Übersetzung der Personalpronomen *you* und *we* eingeht. Sie betrachtet, auf welche Art und Weise den genderlosen englischen Pronomen in der spanischen Übersetzung ein Gender zugeordnet wird. Für Luis Borges' Übersetzung kommt sie zu dem Schluss, dass dieser durch die Einnahme einer patriarchalen Perspektive und die Umsetzung androzentrischer Praktiken der Übersetzung die feministische Bedeutung des Ausgangstextes entziehe (vgl. 2011:420). María Milagros Rivera-Garretas erweitert hingegen die Bedeutung des Ausgangstextes, indem sie genderlose englische Pronomen mit der weiblichen spanischen Form übersetzt und so das im Englischen verborgene feministische Potenzial ausschöpfe und der feministischen Botschaft Woolfs treu bleibe (vgl. 2011:421).

Eine Besonderheit feministischer Texte, die eine Herausforderung beim Übersetzen darstellt, ist die Interdisziplinarität und Heterogenität des Diskurses. Da Bezeichnungen in unterschiedlichen Disziplinen unterschiedliche Bedeutungen haben können, müssen sich Übersetzer*innen damit auseinandersetzen, welcher feministischen Perspektive der Text zugeordnet werden könnte. Außerdem dürfen sie sich nicht davon abschrecken lassen, wenn im Text Widersprüche vorkommen, sollten jedoch dazu beitragen, keine weiteren Widersprüche zu erzeugen.

Viel kritisiert wird zum Beispiel die englische Übersetzung von Beauvoirs *Le deuxième sexe* durch Howard Parshley, da der Text stark gekürzt wurde und Auslassungen zu logischen Widersprüchen und Fehlinterpretationen führten, was unter anderem Simons (1983/2017),

Keefe (1994), Flotow (2000), Moi (2004) und Bogic (2011) erörtern¹³. In der englischen Übersetzung fehlen etwa 10 bis 15 Prozent des französischen Ausgangstextes. Es wurden die Namen von 78 Frauen und eine hohe Anzahl an direkten Zitaten ausgelassen (vgl. Bogic 2011:154). Diese Analysen zeigen, dass Auslassungen meist negativ bewertet werden, vor allem wenn dadurch die Übersetzung nicht mehr dem feministischen Anspruch des Ausgangstextes entspricht.

Die chinesische Übersetzung von *Le deuxième sexe* aus dem Englischen analysiert Yu (2015). Sie betrachtet einzelne lexikalische Entscheidungen der Übersetzer*innen und bewertet anhand der Konnotationen und Bedeutungen der Wörter, ob diese die Bedeutung des Ausgangstextes reproduzieren (vgl. 2015:96ff). Sie identifiziert auch Fehlübersetzungen, die sie auf eine fehlende Lebenserfahrung der im Text beschriebenen Situation durch die Übersetzer*innen zurückführt (vgl. 2015:104). Yu betrachtet Übersetzen in diesem Fall als Reproduktion des Ausgangstextes und geht kaum darauf ein, dass ein Text verschiedene veränderliche Bedeutungen umfassen kann.

Kraskowska & Szwebs (2020:297) untersuchen die polnische Übersetzung von *Le deuxième sexe* durch Gabriela Mycielska und Maria Leśniewska. Sie stellen fest: „Their translations of *Le Deuxième Sexe* do not suffer from significant omissions and are considered to be faithful to the original.“ (2020:297) Für sie ist es also von Bedeutung, dass keine signifikanten Auslassungen vorgenommen werden, wobei zu hinterfragen ist, welche Auslassungen als signifikant betrachtet werden können und welche akzeptabel wären. Kraskowska & Szwebs (2020:298) kritisieren, dass die erste Ausgabe der polnischen Übersetzung nicht vollumfänglich die feministische und antipatriarchale Botschaft Beauvoirs wiedergibt. Um ihre Einschätzung zu begründen, verweisen sie auf die Einleitung, verfasst von dem Professor für Recht und Philosophie Konstanty Grzybowski, in der er sich hauptsächlich auf den Existenzialismus und weniger auf die feministischen Aspekte bezieht (vgl. 2020:298). Sie geben jedoch zu bedenken, dass die feministische Bewegung in Polen zum Erscheinungszeitpunkt kaum vorhanden war und es daher auch kein richtiges Zielpublikum für feministische Texte gab (vgl. 2020:299).

¹³ Liu Haiping (2017) untersucht ebenfalls die Übersetzung dieses Werkes von Simone de Beauvoir, allerdings die chinesische Übersetzung. Mit der englischen Neuübersetzung befasst sich Giardini (2011). Die Kritik an dieser Übersetzung veranlasst zudem Simons (2001) und Bullock (2021) dazu, das Zusammenspiel von Übersetzung und Feminismus am Beispiel Beauvoirs näher zu betrachten.

3.3.4 Rezeption

Das Zielpublikum ist ein weiteres wichtiges Kriterium bei der Übersetzung von feministischer Fachliteratur. Bereits in der Beschäftigung mit den Grundkonzepten der feministischen Übersetzungswissenschaft konnte festgestellt werden, dass die Anwendung bestimmter Strategien und Entscheidungen letztendlich durch das Vertrauen und die Akzeptanz der zielsprachlichen Leser*innen legitimiert wird.

Die Übersetzung eines Textes von Scott hatte zum Beispiel Auswirkungen auf den Gender-Diskurs in Spanien. Sánchez erwähnt, dass die Übersetzung einige Verwirrungen um den Begriff Gender auslöste. Sie führt als Beispiel eine Konferenz in Spanien an, auf der Scott mehrmals ihre Auslegung erklären musste (vgl. Sánchez 2014b:574). Diese Analyse zeigt, dass in einer erfolgreichen feministischen Übersetzung, die vermittelten Bedeutungen kohärent mit den Einstellungen der Ausgangstextproduzent*innen sein sollten. Dies zeigt sich auch in der Kritik an Parshleys Übersetzung von *Le deuxième sexe*. Die Rezeption des Textes fällt in Ausgangs- und Zielkultur sehr unterschiedlich aus und Beauvoir wird von englischsprachigen Kritiker*innen oft vorgeworfen, ihr Werk sei inkohärent und inkonsistent. Dies ist zu einem Großteil auf die vielen Auslassungen in der Übersetzung zurückzuführen. Außerdem übersetzt Parshley, wie Bogic (2011:155) bemerkt, Konzepte des Existenzialismus inkonsistent und verwendet alltagsprachliche Wörter, welche dem philosophischen Konzept nicht entsprechen.

Die Bedeutsamkeit der Anerkennung von Übersetzungen durch die Gemeinschaft betonen Kraskowska & Szwebs (2020). Sie untersuchen Übersetzungen von Judith Butlers *Gender Trouble* und meinen über Barbara Kopeć' Übersetzung von einem Fragment des Buches aus den Jahren 1994/1995: „was marked by flaws in terminology and contained risqué conceptual solutions which did not find favour with the theoretical community“ (2020:300). Im Gegensatz dazu geben sie an, dass Virginia Woolfs Text *A Room of One's Own* hohe Anerkennung innerhalb der polnischen Zielgruppe genießt, was dank der gelungenen Übersetzung ermöglicht wurde (vgl. 2020:296).

Ein weiteres Beispiel dafür, dass die Anerkennung einer Übersetzung von der Akzeptanz durch die Zielgruppe abhängt, nennt Laghzali (2017). Sie erläutert, dass manche islamische Theolog*innen in Marokko weniger offen für neue Ideen und Konzepte sind und feministischen Ideen, vor allem aus dem Westen kommenden, kritisch begegnen. Dies kann dazu führen, dass arabische Übersetzungen feministischer Texte als falsch übersetzt oder unangebracht bewertet werden. Laghzali meint deshalb, dass in der Übersetzung bestimmte Elemente des Textes ausgespart oder angepasst werden können, um eine solche negative Reaktion zu verhindern (vgl. 2017:218f). Legitimiert werden solche Änderungen der Ausgangstexte durch die Zustimmung

der Autor*innen. Dies stellt innerhalb von CERFI keine Schwierigkeit dar, weil die Ausgangstexte meist von Forschenden des Zentrums verfasst werden und Autor*innen und Übersetzer*innen somit in Kontakt stehen (vgl. 2017:219). Bemerkenswert ist, dass Laghzali (2017) Auslassungen in bestimmten Situationen als geeignetes Mittel ansieht, während die Auslassungen in der Übersetzung von *Le deuxième sexe* als äußerst negativ bewertet werden. Dies macht deutlich, dass die Bewertung der Übersetzungen von vielen Faktoren abhängt.

3.3.5 Intertextualität

Ein weiteres Kriterium bei der Übersetzung von feministischen Fachtexten, das mehrere Übersetzungswissenschaftler*innen anführen, ist die Intertextualität, also das Verhältnis zwischen den Ausgangstexten und den Übersetzungen zu anderen Texten.

Als es um die Rückübersetzung eines Zitats in Maxime Cervulles französischer Übersetzung von Eve Kosofsky Sedgwick's *Epistemology of the Closet* geht, macht Henry-Tierney (2020:262) eine interessante Bemerkung: „[...] key terms must be meticulously translated across texts since they exist within constellations of interrelated concepts.“ Sie hebt hier die Bedeutsamkeit der Intertextualität hervor und setzt voraus, dass Übersetzer*innen mit den in Beziehung stehenden Texten vertraut sind und die verbreitete Terminologie kennen und verwenden.

Auch Devika (2008:186) erachtet es als wichtig, Termini konsistent in Texten zu verwenden, was beispielsweise durch die Verwendung von Glossaren unterstützt werden kann. Sie bespricht die Übersetzung feministischer Theorien aus postkolonialer Perspektive im indischen Bundesstaat Kerala und unterscheidet zwischen zwei Übersetzungsmodi, die sie „faithful“ und „grounded“ nennt. Der „faithful mode“ wird vorwiegend im pädagogischen und intellektuellen Umfeld angewendet und er zeichnet sich dadurch aus, dass feministische Konzepte übersetzt werden, indem äquivalente Termini in der Lokalsprache geprägt werden (vgl. 2008:185). Devika äußert Kritik an der mangelnden Auseinandersetzung mit bereits existierenden Termini, die eventuell nicht adäquat sind und spricht sich für die Verwendung interessanterer Wortschöpfungen aus, welche den bekannten Sprachgebrauch durcheinanderbringen und zur Reflexion anregen (vgl. 2008:188).

Für die Analyse von Herausforderungen bei der Übersetzung von Woolfs literarischem Essay *How It Strikes a Contemporary* ins Französische orientiert sich Everett (1994) an Textsortenkonventionen. Sie betrachtet die Übersetzung von Rose Celli anhand konventioneller Merkmale eines Essays und kommt zu dem Schluss, dass die Übersetzung einen anderen Diskurs bedient und an ein anderes Zielpublikum gerichtet zu sein scheint als der Ausgangstext (vgl. 1994:109f).

3.3.6 Politische Zielsetzung

Eine Besonderheit der feministischen Wissenschaft ist deren politische Zielsetzung. Es soll nicht nur der Ist-Zustand abgebildet, sondern gesellschaftliche Veränderung bewirkt werden. Die feministische Übersetzungswissenschaft betrachtet Übersetzen als politische Handlung und eignet sich daher gut, um die politisch orientierten feministischen Texte im Sinne ihrer Grundkonzepte zu übersetzen. Um diesem Anspruch gerecht zu werden und um die Akzeptanz der Übersetzung durch die Zielgruppe zu fördern, ist ein häufig benanntes Mittel das kollektive Übersetzen. Einen Einblick in die Prozesse der kollektiv erstellten Übersetzung von Federicis *Caliban and the Witch* ins brasilianische Portugiesische geben beispielsweise Rosas et al. (2020). Ihre Übersetzungsentscheidungen basieren vorwiegend auf ihren feministischen, antirassistischen und antikapitalistischen ethischen Einstellungen. Darüber hinaus erklären sie, dass Übersetzungsschwierigkeiten in gemeinsamen Workshops besprochen und erarbeitet wurden (vgl. 2020:135). So konnten verschiedene Deutungen des Ausgangstextes berücksichtigt werden.

Dem Einfluss von Federico Zappinos Übersetzung von Judith Butlers *Undoing Gender* ins Italienische auf den queer-feministischen Diskurs in Italien geht Baldo (2018) nach. Auch wenn Zappino die Übersetzung allein produziert hat, betont Baldo den kollektiven Charakter des Übersetzens:

translation is a collective matter (even more so when it is collaborative although this was not the case discussed here), and that it does not stop once the actual text is translated but continues through the voices of all the individuals that participate in the discourses opened up by the text. (2018:200)

Der kollektive Übersetzungsprozess endet, wie Baldo feststellt, nicht wenn der Zieltext erstellt ist. Die Übersetzung von *Undoing Gender* sorgte für eine Auseinandersetzung mit diesem Thema in Italien. Es wurden einige Veranstaltungen abgehalten, die sich mit dem Werk und den darin enthaltenen Ideen beschäftigten und zu denen auch der Übersetzer eingeladen wurde (vgl. 2018:194). All diese Auseinandersetzungen hatten wiederum Einfluss auf die Übersetzung, indem mögliche neue Bedeutungen erkannt wurden.

Dass die politischen Zielsetzungen die Übersetzungsentscheidungen anleiten sollten, zeigt Ergün (2013). Bei der Übersetzung des Buches *Virgin* von Hanne Blank aus dem Englischen ins Türkische, in dem es um die soziokulturelle und medizinische Konstruktion von Jungfräulichkeit in Europa und den USA geht, sah sie sich mit Schwierigkeiten bei der Übersetzung des Wortes *hymen* konfrontiert. Sie entschied sich dagegen, das gebräuchliche Wort *kızlık zarı* (Jungfernhäutchen) zu benutzen, das eine starke sexistische Konnotation aufweist,

und verwendete das Wort *himen*, ein Lehnwort aus dem Englischen, das eigentlich nur in einem medizinischen Kontext im Türkischen verwendet wird (vgl. 2013:19f). Bei dieser Entscheidung orientierte sie sich an ihren festgelegten Zielen, welche lauteten: das herrschende Konzept von Jungfräulichkeit in ihrem Land zu hinterfragen und den hegemonialen Diskurs über die Sexualität von Frauen aufzubrechen. Deshalb verwendete sie nicht die gängigste Benennung, sondern hinterfragte, welche Bedeutungen diese beinhaltet und ob diese dem Text und der Zielsetzung der feministischen Übersetzung gerecht werden. Wenn Übersetzer*innen sich an den politischen Zielsetzungen orientieren, können sie auch mit Widersprüchen konfrontiert werden. Ergün (2013:20) beschreibt ihr Dilemma wie folgt: „In other words, in a project trying to deconstruct the medical construction of virginity, I ended up using a medical term for the sake of creating a nonsexist discourse and perhaps contributed to the medicalization of virginity.“

Auf das Spannungsverhältnis zwischen wissenschaftlicher und politischer Tätigkeit geht Devika (2008) ein. Sie unterscheidet zwischen den Übersetzungsmodi „faithful“ und „grounded“, wobei sie an dem „faithful mode“ kritisiert, dass die Texte meist in Hoch-Malayalam verfasst werden, welches sich signifikant von der Alltagssprache unterscheidet. Dadurch sind feministische Texte für nichtakademische Leser*innen nicht verständlich und die neu geschaffenen Konzepte regen nicht zur politischen Auseinandersetzung an (vgl. 2008:188). Deshalb braucht es eine Form der Übersetzung, welche die Verfolgung politischer Ziele auf örtlicher Ebene ermöglicht, den „grounded mode“. Dieser Übersetzungsmodus soll einen dramatischen Effekt bewirken, indem Termini der Lokalsprache verwendet werden oder neue Termini in der Lokalsprache geschaffen werden (vgl. 2008:189). Dieser Modus der Übersetzung geschieht oftmals spontan und mündlich, wie Devika (2008:190) anmerkt, und hat deshalb häufig keinen bleibenden Einfluss auf den feministischen Diskurs.

3.4 Übersetzungskritik und die Grundkonzepte der feministischen Übersetzungswissenschaft

Um die Ausführungen verschiedener Übersetzungswissenschaftler*innen zur Übersetzungskritik feministischer Fachliteratur für die Analyse in dieser Arbeit nutzen zu können, sollen diese zusammengefasst in Verbindung mit den Grundkonzepten der feministischen Übersetzungswissenschaft gebracht werden, da diese einen zentralen Aspekt der Analyse darstellen.

Zunächst wird das Übersetzen innerhalb der feministischen Übersetzungswissenschaft als politische Handlung verstanden. Dies wird auch in den vorgenannten feministischen Über-

setzungskritiken deutlich. Die politischen Zielsetzungen sollen das übersetzerische Handeln anleiten. Vor allem bei schwierigen übersetzerischen Entscheidungen oder wenn die Übersetzer*innen mit Widersprüchen konfrontiert sind, stellen die für die Übersetzung festgelegten Ziele einen zentralen Orientierungspunkt dar.

Darüber hinaus geht es bei der feministischen Übersetzung um das Schaffen von Bedeutungen und Sinn. Die Frage nach dem Verhältnis von Ausgangs- und Zieltext wird von den zitierten Übersetzungswissenschaftler*innen mehrfach aufgegriffen. Was die Treue der Übersetzung gegenüber dem Ausgangstext angeht, so gibt es unterschiedliche Auffassungen. Man kann davon ausgehen, dass feministische Übersetzer*innen bei der Übersetzung feministischer Fachtexte ein mit den Autor*innen gemeinsames, nämlich ein feministisches Ziel verfolgen. Es stellt sich in diesem Fall also kaum die Frage, inwiefern Übersetzer*innen gegen den Text arbeiten dürfen, wie zum Beispiel beim Hijacking. Dennoch ist es wichtig festzustellen, was von den Übersetzer*innen erwartet wird. So wird beispielsweise mehrfach erwähnt, dass die Übersetzung so wie der Ausgangstext eine feministische Botschaft verbreiten soll. Die eindeutige feministische Perspektive der Ausgangstexte soll auch in den Übersetzungen zu bemerken sein.

Des Weiteren wird betont, dass in den Übersetzungen keine Widersprüche erzeugt werden sollen. Dieses Kriterium mag jedoch nur schwierig umsetzbar sein, weil der feministische Diskurs an sich widersprüchlich ist und auch viele Ausgangstexte bereits Widersprüche beinhalten. Außerdem ist dieser Aspekt stärker als andere von der Interpretation der Leser*innen abhängig. Ähnliches gilt für das Thema Auslassungen. Mehrere Übersetzungswissenschaftler*innen betonen, dass diese die Bedeutung des Textes verzerren können. Dem ist entgegenzuhalten, dass Auslassungen in manchen Fällen zu einem besseren Verständnis des Textes beitragen, wenn dadurch zum Beispiel den Bedürfnissen der Leser*innen besser entsprochen wird.

Es zeigt sich, dass es auf die Frage, inwiefern und auf welche Weise in den Text eingegriffen werden darf, keine allgemein gültige Antwort oder Anleitung geben kann. Die Übersetzer*innen müssen dies für jeden Text spezifisch anhand ihrer festgelegten Ziele entscheiden.

Um angemessene Entscheidungen treffen zu können, erwarten die vorgenannten Übersetzungswissenschaftler*innen, dass feministische Übersetzer*innen ein umfangreiches Wissen über den Gegenstand des Textes, das heißt die feministischen Inhalte, haben. Dazu zählt auch, die Terminologie in der jeweiligen Sprache korrekt zu verwenden und Konventionen einzuhalten. Allerdings wird auch erwähnt, dass die Übersetzer*innen aktiv am feministischen Diskurs teilnehmen sollen, um abschätzen zu können, wenn es in begründeten Fällen notwendig sein kann, von diesen Konventionen abzuweichen. Darüber hinaus wird von feministischen

Übersetzer*innen erwartet, dass sie eine Ausgewogenheit zwischen der Übernahme von englischen Bezeichnungen und Konzepten und dem Einhalten von zielsprachlichen Konventionen beziehungsweise dem Prägen neuer Wortschöpfungen herstellen.

Das kollektive Übersetzen stellt laut einigen der zitierten Übersetzungswissenschaftler*innen eine Möglichkeit dar, das Verhältnis von Ausgangs- und Zieltext auszuhandeln und den Übersetzungsentscheidungen mehr Gewicht zu verleihen. Idealerweise stehen die Übersetzer*innen mit den Autor*innen in Kontakt und tauschen sich mit diesen über Bedeutungen aus. Da dies oftmals nicht möglich ist, können auch mehrere Übersetzer*innen kollektiv an einer Übersetzung zusammenarbeiten. Das bringt den Vorteil, dass der Text aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet wird.

Ein weiteres wichtiges Konzept in der feministischen Übersetzungswissenschaft ist die Sichtbarkeit der Übersetzer*innen. Der Forschungsüberblick zeigt, dass der Einsatz von Kommentaren durch z. B. Fußnoten durchwegs positiv gesehen wird, denn dies bietet den Übersetzer*innen die Möglichkeit, den Leser*innen Konzepte und Bedeutungen näherzubringen.

Als viertes Grundkonzept in der feministischen Übersetzungswissenschaft wurde die Hervorhebung sprachlicher und kulturelle Unterschiede festgestellt. Um auf diese Unterschiede einzugehen und sie adäquat zu behandeln, ist es zunächst jedoch erforderlich, dass die Übersetzer*innen mit diesen vertraut sind. Diese Meinung wird auch im Forschungsüberblick vertreten. Viele Übersetzungswissenschaftler*innen setzen voraus, dass feministische Übersetzer*innen mit dem Kontext des Ausgangstextes sowie jenem der Übersetzung vertraut sind. Dafür benötigen sie Wissen um Ausgangs- und Zielkultur beziehungsweise müssen abschätzen können, über welches Wissen das Zielpublikum des Ausgangstextes und der Übersetzung voraussichtlich verfügt. Dabei kann der Bekanntheitsgrad genannter Autor*innen und Theorien innerhalb des jeweiligen Zielpublikums hilfreich sein. Die Unterschiede zwischen Ausgangs- und Zielkontext werden als eine der größten Herausforderungen für feministische Übersetzer*innen angesehen. Beruft man sich jedoch auf die Grundkonzepte der feministischen Übersetzungswissenschaft, so bergen sie gleichzeitig großes Potenzial für das Aushandeln von Bedeutungen in den Texten.

Die Relevanz des Kontextes wird außerdem deutlich, wenn man betrachtet, wie intensiv sich manche Übersetzungswissenschaftler*innen mit Paratexten auseinandersetzen. Die Paratexte helfen zu verstehen, wie das Zielpublikum über die Texte denkt beziehungsweise wie die Texte für das Zielpublikum eingeordnet und präsentiert werden. Sie sind Indikatoren für die Einbettung des Textes in den Diskurs. Wobei, wie schon erwähnt, der feministische Diskurs höchst heterogen ist, und es somit nicht einfach ist, zu entscheiden, welche diskursiven Stränge

einen konkreten Text prägen. Ebenso wenig kann genau festgestellt werden, mit welchen Diskurssträngen die an der Kommunikation Beteiligten (Übersetzer*innen, Leser*innen, Autor*innen u. a.) vertraut sind.

Ein zusätzliches Kriterium, das häufig in den Übersetzungskritiken genannt wird, ist die Rezeption der Texte. Man geht davon aus, dass die Rezeption durch das Zielpublikum von Ausgangs- und Zieltext ähnlich ausfallen sollte. Deutlich unterschiedliche Reaktionen führen dazu, dass Übersetzungswissenschaftler*innen die Übersetzung als nicht oder nur mäßig gelungen oder angemessen bewerten.

Schließlich ist festzuhalten, dass die Bewertung einer Übersetzung keinesfalls eindeutig ist oder auf allgemein festgelegten Kriterien basieren kann. Sie ist von verschiedensten Aspekten und Perspektiven abhängig. Dennoch können, wie in diesem Kapitel dargestellt, Tendenzen beobachtet werden.

4 Analyse feministischer Fachtexte

Im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit werde ich englische feministische Fachtexte und deren deutsche Übersetzung untersuchen. Die Analyse wird deskriptiv sein und es wird betrachtet, wie feministische Inhalte in der Zeitschrift *feministische studien* übersetzt werden. In diesem Kapitel soll das Analysemodell erläutert werden. Außerdem wird ein Überblick über das Korpus an Texten gegeben. Schließlich werden die Ergebnisse der Analyse dargelegt.

4.1 Analysemodell

Nachdem verschiedene Aspekte der feministischen Übersetzungswissenschaft und die Merkmale feministischer Fachliteratur herausgearbeitet wurden, sollen diese beiden Ebenen nunmehr verknüpft werden, um zu untersuchen, inwieweit die Grundkonzepte der feministischen Übersetzungswissenschaft in den vorliegenden Übersetzungen umgesetzt werden. Die Konzepte der feministischen Übersetzungswissenschaft, die im Theorieteil identifiziert wurden, sind Übersetzen als politische Handlung, Übersetzen als Sinnproduktion, Sichtbarkeit der Übersetzer*innen und Hervorhebung sprachlicher und kultureller Unterschiede. Die Übersetzungen werden dahingehend analysiert, an welchen Stellen diese Konzepte zum Vorschein treten und inwieweit sie umgesetzt werden.

Zur Beschreibung der politischen Aspekte der Übersetzungen werden Informationen aus Texten über die Arbeit der *feministischen studien* sowie aus Paratexten gewonnen. In Hinblick auf die Sichtbarkeit der Übersetzer*innen wird unter anderem beleuchtet, ob die Übersetzer*innen genannt werden und auf welche Weise. Außerdem wird die Spur der Übersetzer*innen im Text beispielsweise durch Anmerkungen untersucht. Was die Sinnproduktion betrifft, soll betrachtet werden, auf welche Weise die Übersetzer*innen Bedeutungen aus dem Ausgangstext deuten und wiedergeben, erweitern, auslassen und verändern. Ein Schwerpunkt der Analyse wird außerdem auf der Kategorie Gender liegen. Diese wird daraufhin untersucht, wie Personen- und Berufsbezeichnungen in der Übersetzung behandelt werden. Sprachliche und kulturelle Unterschiede sind ebenfalls Gegenstand der Analyse. Dazu werden Sprach- und Kulturspezifika im Ausgangstext erkannt und deren Wiedergabe in der Übersetzung betrachtet.

4.2 Korpusdarstellung

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit werden Übersetzungen, die in der Zeitschrift *feministische studien. Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung* veröffentlicht sind, untersucht. Diese Zeitschrift wurde ausgewählt, da sie eine im deutschsprachigen Raum etablierte interdisziplinäre feministische wissenschaftliche Zeitschrift ist und darin regelmäßig deutsche Übersetzungen von englischen Artikeln zum Thema Feminismus publiziert werden.

4.2.1 Die Zeitschrift *feministische studien*

Die erste Ausgabe der *feministischen studien* erschien im November 1982 im Beltz-Verlag unter der Redaktion von Claudia Honegger (vgl. Honegger 2022:14). Drei Jahre zuvor war die *Sektion Frauenforschung in der Soziologie* innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Soziologie gegründet worden und bereits damals war vorgesehen, ein Publikationsorgan herauszugeben, um den Austausch zwischen und die Verbreitung von Frauenforschungsprojekten zu unterstützen (vgl. Honegger 2022:12). Nach mehreren Gesprächen fand im Dezember 1980 das erste offizielle Herausgeberinnen-Treffen statt und 1982 konnte schließlich die erste Ausgabe im Beltz-Verlag unter der Redaktion von Claudia Honegger herausgegeben werden (vgl. Honegger 2022:13f.). Aus finanziellen Gründen kündigte der Verlag 1986 die Zusammenarbeit, worauf die *feministischen studien* ein Jahr lang nicht erschienen, bis sie Ende 1988 im Deutschen Studien Verlag wieder herausgebracht wurden (vgl. Wischermann 2022:30f.). Bereits 1987 wurde ein Förderverein gegründet und 1988 ein wissenschaftlicher Beirat gebildet, welcher sowohl in die Heftgestaltung als auch die Manuskriptauswahl involviert ist (vgl. Wischermann 2022:32). Im Jahr 2022 hatte der Beirat 28 Mitglieder, die aus Deutschland, Österreich und der Schweiz stammten (vgl. Gruhlich 2022:107). Ab 2002 erschienen die *feministischen studien* beim Verlag Lucius & Lucius und seit dessen Auflösung 2016 bei De Gruyter (vgl. Wischermann 2022:33). Im Jahr 2015 wurde darüber hinaus ein Blog eingerichtet, der die Zeitschrift ergänzen sollte. Ziel war es, auf aktuelle Themen einzugehen, einen Austausch zwischen Feminist*innen und der Redaktion zu ermöglichen und ein breiteres Publikum anzusprechen (vgl. Ganz & Hark 2015:159f.). Seit 2017 werden darüber hinaus die Beiträge der Zeitschrift mit Genehmigung der Autor*innen zwei Jahre nach Erscheinen über das Fachrepositorium *GenderOpen* frei zugänglich gemacht (vgl. Ganz 2022:123).

Eines der wichtigsten Merkmale der Zeitschrift ist ihre Interdisziplinarität, die seit Beginn an verfolgt wird (vgl. Wischermann 2022:28). Auch wenn es sich um eine wissenschaftliche Zeitschrift handelt, sollen die Beiträge eine Vielzahl von Themen behandeln und in einer verständlichen Sprache verfasst werden. Laut Wischermann (2022:28) wird eine Mischung aus akademischer, alltäglicher und poetischer Sprache angestrebt. Die Zielgruppe der Zeitschrift wurde in den Anfängen wie folgt beschrieben: „Neben Wissenschaftlerinnen aus der Frauenforschung könnten Schülerinnen und Studentinnen, Journalistinnen, Lehrerinnen, Politikerinnen u. v. m. Adressatinnen der neuen Zeitschrift sein.“ (Wischermann 2022:28) Die *feministischen studien* „kommentieren, analysieren und gestalten die gesellschaftliche Wirklichkeit in kritischer Absicht auch mit.“ (Gruhlich 2022:120)

Thematisch bewegen sich die *feministischen studien* vor allem in der Kultur- und Sozialwissenschaft. Es gibt offene Hefte und Hefte mit Themenschwerpunkt, wobei letztere überwiegen. Rubriken, die regelmäßig erscheinen, sind *Im Gespräch*, in der Interviews beziehungsweise Gespräche veröffentlicht werden, und *Bilder und Zeichen*, in der Kunst vorgestellt wird. Außerdem gibt es in jedem Heft Platz für Diskussionsbeiträge, Berichte und Rezensionen. Darüber hinaus enthält jedes Heft am Ende Kurzinformationen zu den Autor*innen und die Abstracts. Die Zeitschrift erscheint zweimal im Jahr (vgl. fs 2021a) und insgesamt wurden bis einschließlich 2023 83 Hefte in 41 Bänden herausgebracht (vgl. de gruyter 2024).

Die Redaktionsarbeit erfolgt größtenteils ehrenamtlich. Im Jahr 2022 bestand das Team aus zehn Herausgeber*innen, die in verschiedensten sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen tätig sind (vgl. Gruhlich 2022:107). Die Arbeit ist demokratisch und nicht hierarchisch organisiert. In den Redaktionssitzungen werden die Themen der einzelnen Hefte besprochen und über die Manuskripte abgestimmt (vgl. Wischermann 2022:29). Alle Artikel der Zeitschrift durchlaufen ein doppelblindes Review-Verfahren. Das bedeutet, dass die eingesandten Manuskripte zunächst anonymisiert und an zwei Begutachter*innen gesendet werden. Im Anschluss werden die Manuskripte von allen Redaktionsmitgliedern gelesen und in den Redaktionssitzungen wird darüber diskutiert und abgestimmt (vgl. fs 2021b und Wischermann 2022:33). Da dieses Verfahren äußerst aufwendig ist, gibt es seit Ende der 1980er Jahre eine Kernredaktion, welche die Manuskripte behandelt, damit sich nicht alle Herausgeber*innen an jedem Heft gleich intensiv beteiligen müssen (vgl. Gruhlich 2022:107).

4.2.2 Auswahl der Texte

Das Korpus an zu untersuchenden Texten wurde wie folgt erstellt. Zunächst sichtete ich alle Hefte der *feministischen studien* von 1982 bis 2023 und notierte alle Artikel, die als Übersetzungen gekennzeichnet waren. In den insgesamt 83 Heften gab es lediglich 18, die keine einzige Übersetzung enthielten. Von allen Übersetzungen berücksichtigte ich dann jene Texte, die aus dem Englischen übersetzt wurden. In einem weiteren Schritt ermittelte ich die Ausgangstexte der Artikel. Bei manchen Artikeln war angegeben, wo der Ausgangstext erschienen war, und manche fand ich, indem ich die Autor*innen beziehungsweise den möglichen englischen Titel des Aufsatzes im Internet recherchierte. Von rund 75 Übersetzungen aus dem Englischen konnte ich etwa 60 nicht in die Analyse einschließen, weil der Ausgangstext nicht auffindbar war. Für die Analyse blieben schlussendlich 16 Texte übrig. Das Textkorpus ist demnach nicht repräsentativ für die gesamte Zeitschrift, wodurch die Aussagekraft der Analyseergebnisse eingeschränkt ist.

Von den 16 Texten erschienen vier zwischen 1983 bis 1985. Davon übersetzten Carol Hagemann-White und Sibylle Koch-Grünberg jeweils einen und Nele Löw-Beer zwei. Zwischen 1992 bis 1998 erschienen drei weitere Übersetzungen, die jeweils von Elisabeth Hannover-Drück, Claudia Opitz und Anja Görgens durchgeführt wurden. Neun weitere zu untersuchende Texte wurden zwischen 2005 bis 2021 veröffentlicht und wurden allesamt von Regine Othmer übersetzt. In der Analyse bezeichne ich die Gruppe von Texten, die zwischen 1983 und 1998 veröffentlicht wurden, manchmal als *frühere Texte*, weil sie zeitlich früher als die Übersetzungen von Othmer erschienen sind. Die Vergleichbarkeit dieser Texte ist nur bedingt gegeben, da sie von unterschiedlichen Übersetzerinnen verfasst wurden. Dennoch ist es interessant zu betrachten, ob sich diachron Veränderungen der Herangehensweisen an Übersetzen erkennen lassen.

4.2.3 Die Übersetzerinnen

Carol Hagemann-White wurde in den USA geboren und ist dort aufgewachsen. Sie studierte Geschichte, Philosophie und Soziologie an der Harvard University und der Freien Universität Berlin (vgl. Hagemann-White et al. 2019:269). Später wurde sie Professorin für Allgemeine Pädagogik und Frauenforschung an der Universität Osnabrück (vgl. Scambor & Zimmer 2012:205). Ihr Forschungsschwerpunkte sind Intervention und Prävention bei Gewalt im Geschlechterverhältnis, geschlechtsspezifische Sozialisation, Frauengesundheitsförderung und Gleichberechtigungspolitik (vgl. Scambor & Zimmer 2012:205). Außerdem ist sie aktiv an Projekten zum Thema Gewalt gegen Frauen beteiligt (vgl. Hagemann-White et al. 2019:269f.). Zu der Zeit, als sie die Übersetzung für die *feministischen studien* durchführte, war sie zudem Sprecherin der Sektion Frauenforschung in den Sozialwissenschaften in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (vgl. fs 1983:184f.).

Sibylle Koch-Grünberg war als Übersetzerin tätig und übersetzte unter anderem den Roman *Yonnondio* und den Band mit Erzählungen *Erzähl mir ein Rätsel* der feministischen Schriftstellerin Tillie Olsen (vgl. Horsley 2024). Außerdem übersetzte sie Gloria Nayors Roman *The Women of Brewster Place*, in dem es um das Leben mehrerer Schwarzer Frauen in New York geht (vgl. Unionsverlag o. J. a). Des Weiteren machte sie Übersetzungen aus dem Englischen von Werken von Jill Tweedie und Terence McKenna (vgl. Unionsverlag o. J. b).

Nele Löw-Beer übersetzte unter anderem Essays der amerikanischen Historikerin Davis über die Gesellschaft und Kultur im frühneuzeitlichen Frankreich (Davis/Löw-Beer 1987), feministische Werke (McVicker Clinchy et al./Löw-Beer 1989 und Orenstein/ Löw-Beer 1996) sowie ein Buch über die Geschichte der Kleidung (Hollander/ Löw-Beer 1997).

Elisabeth Hannover-Drück studierte Geschichte, Deutsch und Englisch. Sie arbeitete als Lehrerin für Geschichte, Gemeinschaftskunde, Deutsch und Englisch in Bremen und war zudem als Wissenschaftlerin tätig, unter anderem im Staatsarchiv Bremen (vgl. fs 1993a:175). Darüber hinaus war sie Mitgründerin des Bremer Frauenmuseums e.V. Als Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der *feministischen studien* fertigte sie auch immer wieder Übersetzungen für die Zeitschrift an. Zudem übersetzte sie die Romane *Schöne Verlierer* und *Das Lieblingsspiel* von Leonard Cohen aus dem Englischen (vgl. Schmitter o. J.).

Claudia Opitz studierte Geschichte, Germanistik und Soziologie in Konstanz und Paris. Sie war Professorin für Neuere Geschichte an der Universität Hamburg und an der Universität Basel (vgl. Casale & Rendtorff 2008:262f.). Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen unter anderem die Frauen- und Geschlechtergeschichte der frühen Neuzeit. Seit 1988 war sie außerdem Mitherausgeberin der *feministischen studien* (vgl. fs 1993b:173). Außerdem war sie im wissenschaftlichen Beirat der französischen historischen Zeitschrift *Clio* (vgl. Casale & Rendtorff 2008:263).

Zu Anja Görgens konnte ich leider keine weitergehenden Informationen finden. Regine Othmer studierte Germanistik, Kunstgeschichte, Philosophie, Pädagogik, Soziologie und Literaturwissenschaft (vgl. Othmer 2022:95&101). Sie ist Diplom-Pädagogin, war an der Gründung antiautoritärer Kindergruppen beteiligt und arbeitete unter anderem in der Erwachsenenbildung (vgl. 2022:104). Ab 1982 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Psychologischen Institut der Universität Hannover und an der Soziologischen Fakultät der Universität Bielefeld (vgl. fs 2005:353). Im Jahr 1985 war sie das erste Mal an der Herausgabe der *feministischen studien* beteiligt und ist seitdem Mitherausgeberin der Zeitschrift (vgl. Othmer 2022:105f.). Ihre Arbeitsschwerpunkte als Wissenschaftlerin sind die Psychoanalyse, der Poststrukturalismus sowie die Sozialstruktur der Geschlechterverhältnisse. Sie fertigt zudem wissenschaftliche Übersetzungen aus dem Englischen und Französischen an (vgl. fs 2005:353). Im Jahr 1980 erschien die Übersetzung von Luce Irigarays *Speculum. Spiegel des anderen Geschlechts* aus dem Französischen, die Othmer zusammen mit Xenia Rajewsky, Gerburg Treusch-Dieter und Gabriele Ricke verfasst hatte (vgl. Othmer 2022:103).

Vergleicht man die Biografien der Übersetzerinnen zeigt sich, dass Hagemann-White, Hannover-Drück, Opitz und Othmer selbst als feministische Wissenschaftlerinnen tätig waren. Darüber hinaus waren sie mit den *feministischen studien* als Mitherausgeberinnen oder Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats verbunden. Es kann also davon ausgegangen werden, dass diese Übersetzerinnen über das nötige Expertinnenwissen verfügten und mit dem deutschen

feministischen Diskurs gut vertraut waren. Auch Koch-Grünberg und Löw-Beer kannten sich in dem Fachbereich aus, da beide bereits feministische Texte übersetzt hatten.

4.3 Analyse

4.3.1 Übersetzen als politische Handlung

Das Grundprinzip des Übersetzens als politischer Handlung drückt eine Grundhaltung der Übersetzer*innen aus. Feministische Übersetzer*innen sind sich der Verantwortung und der Auswirkungen ihrer Übersetzungsentscheidungen bewusst und behandeln die Texte in einer Art und Weise, die feministischen Perspektiven entspricht. In der feministischen Übersetzungswissenschaft wird das Ziel verfolgt, die Aufmerksamkeit auf politisch motivierte Übersetzungen zu richten. Es sollen patriarchale und diskriminierende Strukturen und vor allem Sprache aufgedeckt und hinterfragt werden, was im besten Fall zu gesellschaftlichen Veränderungen führt. Das entspricht auch dem Selbstverständnis der *feministischen studien*: „Ein Anspruch ist es, Anregungen für neue Sichtweisen, aber auch Anstöße für eine veränderte Praxis zu liefern [...].“ (de gruyter 2023)

Außerdem sieht die feministische Übersetzungswissenschaft Übersetzung als ein Zeichen feministischer transnationaler Solidarität, die transnationale Dialoge ermöglichen kann. Es soll ein Raum geschaffen werden, in dem vielfache Stimmen gehört werden. Die *feministischen studien* veröffentlichen von Beginn an Übersetzungen und eröffnen damit die Möglichkeit, eben diese transnationalen Dialoge zu führen und neue Sichtweisen in den deutschsprachigen Diskurs einzuführen. Gruhlich, die eine Themenstrukturanalyse der *feministischen studien* durchführt, bemerkt dahingehend:

Die Zeitschrift versteht sich zwar als Forum der deutschsprachigen Frauen- und Geschlechterforschung, nimmt aber konsequent auch internationale Perspektiven auf. Entweder sind es länderspezifische Themen oder Ländervergleiche, und die Analysen sind keineswegs auf europäische oder Länder des globalen Nordens begrenzt. (2022:120)

Hinweise auf die Motivation, mit der Übersetzungen veröffentlicht werden, können darüber hinaus in den Paratexten gefunden werden. Zum Beitrag von Roseneil & Budgeon/Othmer (2005) meinen Kelle und Veil:

Diese nicht unumstrittenen Sichtweisen, die durch weitere Forschungen noch vertieft werden könnten, verstehen wir als Anregung, die auch in der deutschen familiensoziologischen Forschung zu beobachtende Tendenz, neue Lebensformen einzubeziehen, zu bestärken. (2005:197)

Der Text soll also einem deutschsprachigen Publikum zugänglich gemacht werden, um weitere Forschung anzuregen. Auch in der Einleitung zum Artikel von Merry/Othmer (2021) wird betont, dass dank der Übersetzung Wissenschaftler*innen und deren Forschungspositionen präsentiert werden, die im deutschsprachigen Raum bislang wenig oder nicht beachtet werden:

Dies zeigt auch der Beitrag von Sally Engle Merry, der für dieses Heft von Regine Othmer übersetzt wurde und damit erstmalig auf Deutsch zugänglich gemacht wird. Gewürdigt werden sollen auf diesem Weg die Forschungen der ebenso innovativen wie einflussreichen [...] Kulturanthropologin, die bislang im deutschsprachigen Raum nur wenig bekannt ist. (Apelt et al. 2021:198)

Darüber hinaus ist festzuhalten, dass eine Vielzahl der als Übersetzung veröffentlichten Artikel zum ersten Mal überhaupt publiziert wurden, das heißt, zuvor in keiner Sprache zugänglich waren. Diese können jedoch für die Analyse in der vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigt werden, weil die Ausgangstexte nicht frei zugänglich sind.

Betrachtet man die Sprachen, aus denen übersetzt wird, so liegt Englisch klar an erster Stelle, gefolgt von Französisch mit einigem Abstand. Auch einige Übersetzungen aus dem Italienischen sind zu finden. Mehrmals wird ein Heft mit einem Länderschwerpunkt herausgegeben, in dem entsprechend viele Übersetzungen vorhanden sind, wie zum Beispiel das Heft *T/extasy*, in dem eine Reihe ursprünglich auf Englisch verfasster Artikel einer feministischen Konferenz des British Council und des Englischen Seminars Hannover auf Deutsch veröffentlicht sind (vgl. Glage & Stuby 1990:3). Außerdem erscheint 1992 ein Heft, in dem vor allem Wissenschaftler*innen aus Osteuropa zu Wort kommen, dementsprechend finden sich darin Übersetzungen aus dem Russischen, Bulgarischen und Slowenischen.

Zwei weitere Hefte mit einer Vielzahl an Übersetzungen sind Band 20, Heft 2 mit dem Thema *Geschlechterverhältnisse in Frankreich* sowie Band 29, Heft 1 zu *Feminismus in Spanien*. Vereinzelt gab es zudem Übersetzungen aus dem Norwegischen, Kurdischen, Türkischen und Polnischen. Während die *feministischen studien* durch ihre Übersetzungen Personen aus verschiedenen Sprach- und Kulturräumen eine Stimme im deutschen Diskurs verleihen, ist zugleich ein Fokus auf westliche feministische Forschung zu erkennen, vor allem aus den USA und dem Vereinigten Königreich. Es darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass die englischen Texte von Autor*innen mit verschiedensten Hintergründen und Nationalitäten stammen, so etwa aus verschiedenen osteuropäischen und afrikanischen Ländern. Autor*innen aus Ländern Asiens oder Latein- und Südamerikas werden kaum publiziert. In manchen Ausgaben, vermehrt in aktuelleren, sind auch auf Englisch veröffentlichte Artikel zu finden.

4.3.2 Sichtbarkeit der Übersetzer*innen

Jeder der untersuchten Texte ist am Ende vor den Literaturangaben mit dem Hinweis „Aus dem Englischen (bzw. Amerikanischen) übersetzt von ...“ versehen. Bis auf die Artikel von Pateman/Hannover-Drück (1992), Kapusta/Othmer (2018) und Braidotti/Othmer (2021) wird außerdem jeweils auf der ersten Seite des Textes darauf hingewiesen, dass der Text zunächst auf Englisch veröffentlicht wurde und in welcher Zeitschrift oder welchem Sammelband er erschienen ist. Hierdurch werden die Leser*innen aufmerksam gemacht, dass es sich bei den Texten um eine Übersetzung handelt.

Welche Texte Übersetzungen sind, ist weder im Inhaltsverzeichnis noch an anderen Stellen im Heft erkennbar. Lediglich bei drei Texten (Hochschild/Görgens 1998, Braidotti/Othmer 2021, Merry/Othmer 2021) wird in der Einleitung des Heftes erwähnt, dass es sich um eine Übersetzung handelt und nur bei letzteren zwei wird die Übersetzerin namentlich genannt. Bei allen anderen Texten ist weder in der Einleitung noch im Rest des Heftes ersichtlich, dass der Artikel übersetzt wurde. Die Anführung der Übersetzerin als Autorin im Abschnitt „Zu den Autor:innen“ am Ende des Heftes gibt einen weiteren Hinweis auf die Bedeutung, die der Übersetzerin zugemessen wird. Während bei den früheren Übersetzungen lediglich Hagemann-White und Opitz einen eigenen Eintrag zu ihrer Person haben, wird Othmer in jedem Heft, in dem eine ihrer Übersetzungen erscheint, als Autorin angeführt.

Daran zeigt sich, dass die Übersetzerinnen auf paratextueller Ebene kaum erwähnt werden. Man kann also zu dem Schluss kommen, dass den Übersetzerinnen in den *feministischen studien* eine den Autor*innen untergeordnete Rolle zukommt. Wobei ein Unterschied zwischen den früheren Übersetzungen und den Übersetzungen von Othmer zu beobachten ist, denn Othmer wird stets als einer der Autor*innen am Schluss des Heftes angeführt.

Was die Sichtbarkeit der Übersetzer*innen direkt im Text betrifft, so ist festzustellen, dass es allgemein nur wenige Anmerkungen und Fußnoten gibt. In den Texten von Bruin & Salaff/Löw-Beer (1984), Fox Keller/Löw-Beer (1985), Pateman/Hannover-Drück (1992) und Hochschild/Görgens (1998) sind weder Fußnoten noch Anmerkungen, die von der Übersetzerin hinzugefügt wurden, zu finden. In Roseneil & Budgeon/Othmer (2005) wurden sogar alle Fußnoten des Ausgangstextes gestrichen. Diese geringe Anzahl an Fußnoten kann möglicherweise auf die Vorgaben zur Manuskriptgestaltung der *feministischen studien* zurückgeführt werden, da darin um einen sparsamen Gebrauch von Fußnoten gebeten wird (vgl. fs o. J.:3).

Im Gegensatz dazu nutzt Hagemann-White mehrere Fußnoten, um Informationen zu im Text genannten Begriffen und Phänomenen zu erläutern (vgl. 1983:142 und 147ff.). Opitz wie-

derum erklärt in einer Fußnote, warum und auf welche Weise sie den Begriff „Rasse“ verwendet (vgl. 1993:61). In Mann/Othmer (2012:305 & 316) sind zwei Fußnoten, die als „Anm. d. Übers.“ gekennzeichnet sind, angeführt. In diesen erläutert Othmer die Überlegungen hinter der Übersetzung des Terminus *apparatus* und gibt Hintergrundinformationen zu Foltermethoden, die im Fließtext erwähnt werden. Auch in Braidotti/Othmer (2021:93) ist eine Fußnote mit einer Anmerkung der Übersetzerin zu finden, in welcher Othmer auf den Ursprung des Terminus *Unaufichtigkeit* verweist und damit ihre Expertinnenkompetenz zeigt. Eine weitere Fußnote mit einer Anmerkung zu Übersetzungsentscheidungen ist in Merry/Othmer (2021:218) zu finden. All diese Fußnoten können der Kategorie der erläuternden Anmerkungen zugeordnet werden. Sie bieten Informationen zu sprachlichen Besonderheiten des Textes und zu kulturellen Phänomenen. Die Übersetzerinnen bringen den Leser*innen dadurch den Text näher und helfen ihnen, Spezifika der Ausgangskultur zu verstehen.

Diese erläuternde Charakteristik wird vor allem in dem Text von Boyce Davies/Othmer (2020) deutlich, welcher in Hinblick auf die Fußnoten hervorsteicht. Darin gibt es neben einer Fußnote mit Anmerkung der Übersetzerin, in der sie ihre Entscheidung zur Übersetzung der Begriffe *conjuncture* und *conjunction* mit auf das Lateinische zurückgehenden Fremdwörtern erklärt, mehrere Fußnoten, die als „Anm. d. Red.“ gekennzeichnet sind. Diese Anmerkungen bieten Informationen zu ausgewählten im Text erwähnten Personen und helfen deutschsprachigen Leser*innen, die mit Forschung und Politik afrikanischer Länder wenig vertraut sind, Zusammenhänge besser zu verstehen. Dies wird im folgenden Beispiel deutlich, in dem in der Fußnote auf das Verwandtschaftsverhältnis der Feministin und Politikerin Funmilayo Ransome-Kuti und ihrem Sohn Fela Kuti hingewiesen wird, wodurch der Satz im Fließtext verständlich ist, auch wenn man die beiden Persönlichkeiten nicht kennt:

Dies ist auch ein Hinweis darauf, dass Ransome-Kuti, die in einem Broadway-Musical namens »Fela«, das von 2008 bis 2012 ständig auf dem Spielplan stand, als Fela Kutis überirdische Mutter dargestellt wird, als klassenbewusste Frau wahrgenommen werden sollte [...].⁸

⁸Anm. d. Red.: Fela Kuti (1938-1997), einer der Söhne Funmilayos, gilt als Erfinder des Afrobeat. (Boyce Davies/Othmer 2020:42f.)

Von wem genau die Anmerkungen stammen, ist nicht erkenntlich, da mehrere Personen in die Redaktion involviert sind. In der Einleitung wird jedoch darauf hingewiesen, dass Othmer die Endredaktion vorgenommen hat (vgl. Ruppert 2020:18). Diese Anmerkungen unterstreichen jedenfalls den kollektiven Charakter des Übersetzungsprozesses und machen für die Leser*innen sichtbar, dass nicht nur die Übersetzerin an dem Text gearbeitet hat.

Die einzige Übersetzerin, die im Fließtext Anmerkungen anführt und diese auch als solche kennzeichnet, ist Hagemann-White:

Sozialwissenschaftlerinnen (der Begriff wird hier im Sinne des englischen „social science“ gebraucht, d.h. empirisch und gegenwartsbezogen; die Geschichtswissenschaft zählt nicht dazu — d.Ü.) waren an der vordersten Front bei der Bildung einer neuen Begrifflichkeit für Sexualität und sexuelle Beziehungen, und Historiker/innen haben viele Begriffe und Begriffsbestimmungen aus der Soziologie, Psychologie, Anthropologie und Politikwissenschaft zur Erforschung der Geschichte der Sexualität übernommen. (Vicinus/Hagemann-White 1983:142)

Sie nutzt diese Strategie viermal im Fließtext und zweimal in den Fußnoten und hat dadurch in allen untersuchten Texten die höchste unmittelbare Sichtbarkeit als Übersetzerin. Wie die bereits erwähnten Übersetzerinnen in den Fußnoten zeigt Hagemann-White in den erläuternden Anmerkungen ihr Expertinnenwissen.

In den anderen Texten finden sich vereinzelt Hinzufügungen der Übersetzerin, die nicht als Anmerkung gekennzeichnet sind. Mit dem Wissen, dass es sich um eine Übersetzung handelt, und durch die Markierung mit Klammern versteht man jedoch, dass es sich um einen Hinweis der Übersetzerin zu verschiedenen Möglichkeiten der Übersetzung und Interpretation handelt.

Da beklagten Kommentatoren ganz offen die Verweiblichung (pussification) des amerikanischen Mannes [...]. (Mann/Othmer 2012:309)

In diesem Aufsatz befasse ich mich mit der Analyse jener verletzenden, repressiven und angreifbaren Praxis, die ich »Misgendering« (geschlechtliche Fehlkategorisierung, verfehlte Geschlechtszuschreibung) nenne. (Kapusta/Othmer 2018:134)

Durch sie wurden wir weltweit zu Subjekten [Unterworfenen] verschiedener »Nationalstaaten«, die mit Individuen ähnlicher oder anderer Herkunft interagieren müssen. (Boyce Davies/Othmer 2020:53)

Diese Hinzufügungen, die nicht als Anmerkungen markiert sind, betreffen vor allem terminologische Herausforderungen und bieten den Leser*innen verschiedene Interpretationsmöglichkeiten an.

In einer Übersetzung, nämlich jener von Kaplan/Koch-Grünberg sind auch diskursive Anmerkungen zu finden. In dem Text gibt es zwei Fußnoten, die als „Anm. d. Hrsg.“ bezeichnet sind. In der ersten Fußnote üben die Herausgeber*innen Kritik an Kaplans Ausführungen:

Die Verfasserin setzt offensichtlich den BDF mit der deutschen Frauenbewegung gleich. Der BDF ist lediglich eine Dachorganisation für Frauenverbände sehr unterschiedlicher Zielsetzung. Kaplan kontrastiert im Folgenden den JFB im Grunde nur mit der gemäßigten Mehrheit im BDF, die auch an der Spitze repräsentiert ist, und läßt andere Strömungen, vor allem die Radikalen, außer acht. Wie notwendig Differenzierungen sind, geht hoffentlich aus den anderen Beiträgen dieses Heftes hervor. (Anm. der Hrsg.) (Kaplan/Koch-Grünberg 1984:131)

In dieser Anmerkung äußern die Herausgeber*innen ihre eigene Meinung und laden die Leser*innen dazu ein, gewisse Aussagen des Textes kritisch zu betrachten. Dies soll auch im Hinblick auf weitere Texte des Heftes geschehen, weshalb in einer zweiten Fußnote auf einen

anderen Beitrag in der vorliegenden Ausgabe der *feministischen studien* verwiesen wird (vgl. 1984:134).

Des Weiteren wurde im Theorieteil der Arbeit festgestellt, dass einige feministische Übersetzungswissenschaftler*innen, Vor- und Nachworte als geeignete Mittel zur Sichtbarmachung von Übersetzer*innen ansehen. Bei einem der untersuchten Texte gibt es eine Art Vorwort, das mit „Vorbemerkung“ betitelt ist (Hochschild/Görgens 1998:54). Von wem diese Vorbemerkung verfasst wurde, ob von der Übersetzerin selbst oder den Herausgeber*innen, ist jedoch nicht erkenntlich, weshalb es nicht direkt zur Sichtbarmachung der Übersetzerin beiträgt, aber den Leser*innen bewusst macht, dass es sich um eine Übersetzung handelt. In der Vorbemerkung werden Kontextinformationen über den Ausgangstext gegeben und die wichtigsten Aspekte des US-amerikanischen Hochschulsystems erläutert. Außerdem wird darauf hingewiesen, dass der Text in der Übersetzung gekürzt wurde (vgl. 1998:54f.).

Die Sichtbarkeit der Übersetzer*innen, die eines der Grundkonzepte der feministischen Übersetzungswissenschaft darstellt, wird bei den untersuchten Übersetzungen kaum umgesetzt. Die Übersetzerinnen machen nur selten Gebrauch von Anmerkungen, welche von feministischen Übersetzungswissenschaftler*innen eigentlich als eine der Hauptstrategien zur Sichtbarmachung genannt werden. Von den untersuchten Anmerkungen sind der überwiegende Anteil erläuternder Natur und nur in einer Übersetzung finden sich auch diskursive Anmerkungen. Die Übersetzerinnen setzen Anmerkungen also hauptsächlich ein, um den Leser*innen den Ausgangstext näher zu bringen und Besonderheiten zu erklären und weniger, um Bedeutungen aktiv zu hinterfragen.

4.3.3 Übersetzen als Sinnproduktion

In der feministischen Übersetzungswissenschaft wird das Übersetzen als eigenständige Textproduktion angesehen, bei der die Übersetzer*innen Bedeutungen schaffen. Dieser Aspekt äußert sich auf verschiedenste Weise.

4.4.3.1 Änderungen des Textumfangs

Zunächst kann betrachtet werden, ob Änderungen im Umfang des Textes vorgenommen werden, was durch Auslassungen oder Hinzufügungen geschieht. Unter Hinzufügungen verstehe ich Stellen in der Übersetzung, die keine unmittelbare Entsprechung im Ausgangstext haben und auch nicht als Anmerkungen der Übersetzer*innen gekennzeichnet sind. In den untersuchten Texten wurden kaum Hinzufügungen gefunden. Eine Ausnahme stellt der Text von Fox Keller/Löw-Beer (1985) dar, in dem an mehreren Stellen Satzteile hinzugefügt wurden, die zur

Kohäsion des Textes beitragen und bestimmte Zusammenhänge expliziter machen, wie im folgenden Beispiel:¹⁴

It might be appropriate to conclude this essay by raising the possibility of using alternative scripts or other sexual models in philosophical inquiry. (Fox Keller 1985:32)

Es ist vielleicht angemessen, diesen Aufsatz mit der Frage nach der Möglichkeit anderer Szenarios und anderer Modelle von Sexualität zu beschließen, **auf die sich Plato – und somit Bacon – bezogen haben könnten.** (Fox Keller/Löw-Beer 1985:56)

Darüber hinaus enthält die Übersetzung eine halbe Seite über Bacons Werk, die im Ausgangstext nicht zu finden ist (vgl. Fox Keller 1985:31 und Fox Keller/Löw-Beer 1985:55). Der Ausgangstext ist ein Kapitel aus einem Buch, auf das ein ganzes Kapitel über Bacon folgt. In der Übersetzung wurde dieses Thema dadurch angeschnitten.

Auch in Pateman/Hannover-Drück (1992) kommt es zu Hinzufügungen durch die Übersetzerin, und zwar in Form von mehreren zusätzlichen Unterüberschriften. Bei den Übersetzungen von Othmer werden kaum Informationen hinzugefügt. Auffällig ist jedoch, dass in der Übersetzung oftmals der Vorname von Personen, die im Ausgangstext nur mit Nachnamen genannt sind, hinzugefügt wird. In Othmers Übersetzungen stellt der erste Absatz des folgenden Textes eine Ausnahme dar:

Fifteen years since the launch of the first issue on Intellectual Politics in 2002, this special editorial marks the end of the first stage in *Feminist Africa*'s life. The shared founding principle behind **FA** is the understanding that building strong and independent feminist movements is **necessary** for the liberation of our continent. (Mama 2017:1)

Fünfzehn Jahre nach dem Erscheinen der ersten Ausgabe von *Feminist Africa* zum Thema »Intellectual Politics« im Jahr 2002 markiert diese Sonderausgabe das Ende der ersten Etappe der **Zeitschrift**. Das hinter *Feminist Africa* stehende Prinzip ist die Vorstellung, dass der Aufbau starker und unabhängiger feministischer Bewegungen zur Befreiung unseres Kontinents **unbedingt** notwendig ist. (Mama/Othmer 2020:137)

Othmer zieht hier den Titel der Zeitschrift vor und fügt danach die Beschreibung *Zeitschrift* hinzu. Dadurch fällt es zielsprachlichen Leser*innen leichter, in den Text hineinzufinden, weil sie sofort verstehen, was *Feminist Africa* ist, auch wenn sie diese Zeitschrift nicht kennen. Außerdem sieht Othmer im gesamten Text davon ab, die Abkürzung *FA* zu verwenden und schreibt stets den vollständigen Titel *Feminist Africa*. Interessant ist auch die Entscheidung der Übersetzerin, *unbedingt* vor *notwendig* hinzuzufügen, um so die Dringlichkeit zu betonen.

Was Auslassungen von Informationen aus dem Ausgangstext betrifft, so sind diese häufiger in den Übersetzungen zu finden als Hinzufügungen. Im Text von Kaplan/Koch-Grünberg wird explizit darauf hingewiesen, dass es sich um eine „stark gekürzte und übersetzte Fassung“

¹⁴ In diesem Kapitel stammen alle Hervorhebungen in Fettdruck von der Verfasserin der Arbeit. Sie sollen auf die in der Analyse angesprochenen Aspekte aufmerksam machen. Allfällige Hervorhebungen im Original sind durch Kursivsetzung markiert.

handelt (1984:128). Ausgelassen werden die Einleitung, Details zur geschichtlichen Verortung, Sätze, die zur Kohäsion des Textes beitragen, aber keine wichtige Information beinhalten, weiterführende Beispiele, Hintergrundinfos zum *Bund deutscher Frauen*, die Darstellung der Zusammenarbeit vom *Bund deutscher Frauen* und dem *Jüdischen Frauenbund*, das Thema der Geburtenkontrolle und das Fazit der Autorin, in dem sie die Lehren aus der Geschichte mit Herausforderungen der heutigen Zeit verknüpft. Eine Geschichte, die im Ausgangstext fast eine Seite füllt, wird in der Übersetzung in einem Absatz zusammengefasst und eine Anmerkung der Herausgeber*innen verweist darauf, dass ein anderer Beitrag im Heft näher auf dieses Beispiel eingeht (vgl. Kaplan/Koch-Grünberg 1984:134).

Der Text von Hochschild/Görgens ist ebenfalls eine gekürzte Fassung. Laut Vorbemerkung beziehen sich die ausgelassenen Stellen auf „die Schriften der Autorin zur Soziologie der Gefühle, sowie auf ihr Verhältnis zu Fachkollegen“ (1998:54). Insgesamt wird etwa eine Seite ausgelassen, die am Ende des Textes steht (vgl. 1998:27f.). In den Artikeln von Bruin & Sallaff/Löw-Beer (1984), Fox Keller/Löw-Beer (1985) und Pateman/Hannover-Drück (1992) konnte ich keine Auslassungen feststellen. Ebenso wenig in den Texten von Vicinus/Hagemann-White (1983) und Schiebinger/Opitz (1993), wobei in diesen zwei Artikeln die Abbildungen des Ausgangstextes nicht übernommen wurden.

In fünf von neun von Othmer übersetzten Texten sind keine Auslassungen feststellbar. In den anderen vier Texten werden in unterschiedlichem Ausmaß Stellen ausgelassen. Vorrangig ist der Text von Roseneil & Budgeon/Othmer zu betrachten, weil bei diesem darauf hingewiesen wird, dass der Text einer „Redaktionelle[n] Bearbeitung und Übersetzung aus dem Englischen“ unterzogen wurde (2005:275). Mit Ausnahme des Hinweises, dass es sich um eine leicht gekürzte Fassung handelt und „vor allem Fußnoten, einige Interviewpassagen und ein Teil der umfangreichen Literaturliste“ gekürzt wurden, ist für die Leser*innen nicht ersichtlich, an welchen Stellen im Text etwas weggelassen wird (2005:259). Bei der Analyse konnte ich feststellen, dass zusätzlich zu den vorgenannten Aspekten auch manche Beispiele und tiefere Erläuterungen ausgelassen werden. So werden bei der Beschreibung der Methodologie der von Roseneil & Budgeon durchgeführten soziologischen Studie die Forschungsziele ausgespart (vgl. 2005:265). Besonders interessant ist folgende Stelle, da in der Übersetzung die feministische Bewegung nicht erwähnt wird.

A substantial body of literature takes as its starting point the belief that we are living through a period of intense and profound social change in the sphere of intimacy. For example, in the context of a wider argument

In der soziologischen Literatur wird heute zu weiten Teilen davon ausgegangen, dass wir im Bereich der Intimbeziehungen einen grundlegenden Wandel erleben. So vertritt etwa Manuel Castels (1997) die Auffassung, die patriarchale

about the undoing of patriarchy, Manuel Castells (1997) suggests that the patriarchal family is under intense challenge, and that **lesbian, gay and feminist movements** around the world are key to understanding this challenge. (Roseneil & Budgeon 2004:139)

Familie sei stark in Frage gestellt und die **Lesben- und Schwulenbewegungen** wären zum Verständnis dieses Problems besonders wichtig. (Roseneil & Budgeon/Othmer 2005:263)

Dafür gibt es mehrere Erklärungsmöglichkeiten. Im Text wird an mehreren Stellen die Bedeutung der Lebensentwürfe von Vertreter*innen der Lesben- und Schwulenbewegung für die Soziologie betont. Folgt man diesem Verständnis, dann kann es durchaus Sinn ergeben, sich in der Übersetzung auf diese Aussage zu konzentrieren und das Feministische auszusparen. Man könnte hingegen auch argumentieren, dass dadurch die feministische Botschaft teilweise verloren geht. Möglich ist darüber hinaus, dass einfach auf das eine von den drei adjektivisch gebrauchten Substantiven vergessen wurde.

Ein zweiter Text, der explizit als gekürzte Version erschienen ist, ist jener von Wilson/Othmer (2014). Darin werden lange Passagen ausgelassen, denn insgesamt umfasst die Übersetzung etwa sieben Seiten weniger als der Ausgangstext. Alle Auslassungen sind mit [...] markiert und die Auslassungen betreffen vor allem weiterführende Beispiele, die auf die Situation in den USA bzw. Thailand eingehen sowie weiterführende theoretische Ausführungen mit Bezug zu anderen Wissenschaftler*innen. Beim Lesen des Ausgangstextes und der Übersetzung fallen keine Diskrepanzen oder Bedeutungsunterschiede auf, die Übersetzung mag allerdings durch die Auslassungen weniger umfassend wirken, weil zum Beispiel Hinweise auf die Beschränktheit gewisser Aussagen verlorengehen.

In zwei weiteren Übersetzungen von Othmer können Auslassungen festgestellt werden, die jedoch nicht systematisch, sondern vereinzelt auftreten. So werden in Mann/Othmer (2012) und Merry/Othmer (2021) manche Wiederholungen, Beispiele und Erläuterungen ausgelassen. Diese Auslassungen sind nicht als solche gekennzeichnet.

Im Theorieteil wurde festgestellt, dass Auslassungen von vielen Übersetzungswissenschaftler*innen kritisch gesehen werden, da sie zu Missverständnissen oder sogar Widersprüchen führen können. Deshalb möchte ich auch diesen Aspekt betrachten. In sechs von den sieben früheren Texten und sechs von Othmers neun Übersetzungen konnte ich keinen Fall feststellen, bei dem eine Aussage in der Übersetzung den Aussagen des Ausgangstextes widerspricht oder eine Aussage innerhalb des Textes missverständlich ist.

Der Artikel von Kaplan/Koch-Grünberg (1984) ist wie zuvor beschrieben durch einige Auslassungen gekennzeichnet. Die Grundaussage der Textstellen bleibt trotz mancher Verkürzungen erhalten, doch die Verständlichkeit der Zusammenhänge nimmt gegenüber dem Ausgangstext ab, wie folgendes Beispiel zeigt:

Not only did the JFB fail to enroll working-class women; younger women, too, remained aloof. Organizations such as the JFB were best suited to an era of middle-class prosperity such as had existed in the decade before World War I. (Kaplan 1984:176)

Nicht nur Arbeiterinnen, auch jüngere Frauen blieben dem Bund fern. In den Wirtschaftskrisen der Kriegs- und Nachkriegszeit gelang es dem JFB nicht, junge Frauen zum Eintritt zu bewegen. (Kaplan/Koch-Grünberg 1984:129)

Im deutschen Text wird nicht explizit erklärt, warum es dem JFB nicht gelang, mehr Frauen zum Eintritt zu bewegen, nämlich weil das Interesse für solche Organisationen vor allem dann zunimmt, wenn der Mittelstand erstarkt. Darüber hinaus wirkt der Text durch die Auslassungen an manchen Stellen nicht so treffend formuliert. Das ist zum Beispiel auf S. 132 zu erkennen, als in einem kurzen Absatz plötzlich das Thema Abtreibung abgehandelt wird. Ohne die Kontextinformationen, die im Ausgangstext gegeben werden, fällt es als Leser*in schwer, die Aussagen einzuordnen und zu verstehen.

Des Weiteren ist bei einem Text eine Häufung von Unklarheiten zu bemerken und dieser Text ist auch einer, in dem einige Stellen ohne Hinweis darauf ausgespart wurden. Mann (2011) betrachtet die Rolle von Männlichkeit im Zusammenhang mit dem US-amerikanischen *Krieg gegen den Terror* und der im Rahmen dessen von dem US-Geheimdienst CIA angewendeten Folter. Im folgenden Beispiel führt sie an, warum die Annahme, Folter werde zur Gewinnung von Informationen angewendet, falsch ist:

The problem is that ‘as prisoners disintegrate, harden, or dissociate under pain, they tend to give inaccurate, useless, or misleading information.’ (Mann 2011:28)

Das Problem ist, dass die Gefangenen unter Schmerzen dazu neigen, ungenaue, nutzlose oder irreführende Informationen zu geben (Miles 2006, 51). (Mann/Othmer 2012:314f.)

Im Ausgangstext wird die Situation so dargestellt, dass die Gefangenen aufgrund von Schmerzen psychisch gebrochen werden, sie sich mental verhärten und dissoziieren und in weiterer Folge falsche Informationen äußern. Im Deutschen wird die psychologische Erklärung ausgelassen und somit ist nicht eindeutig, warum die Schmerzen dazu führen, dass falsche Informationen genannt werden.

Es sollte festgehalten werden, dass Widersprüche oder Missverständnisse nicht nur aufgrund von Auslassungen entstehen können, sondern auch durch andere Übersetzungsentscheidungen. So erzählt Mann (2011:25) beispielsweise die Geschichte des Mannes O’Brien aus dem Roman *The Things They Carried* von Tim O’Brien. Othmer gebraucht zunächst nicht den

Namen des Mannes, sondern nennt ihn lediglich „der Protagonist“ (2012:310). Wenn sie an späterer Stelle den Namen O’Brien verwendet, könnten die Leser*innen den Protagonisten des Buches mit dem Autor verwechseln.

Die Analyse der Veränderung des Textumfangs zeigt, dass in allen untersuchten Texten nur wenige Hinzufügungen durch die Übersetzerinnen vorgenommen werden. Wenn an manchen Stellen Wörter oder Satzteile hinzugefügt werden, so handelt es sich meist nicht um zusätzliche Informationen, sondern um Elemente, die zur Kohäsion des Textes beitragen. Auslassungen treten hingegen weitaus öfter auf. Sie werden meist nicht markiert, sind also für die zielsprachlichen Leser*innen kaum zu erkennen. Diese Auslassungen führen zu keinen Widersprüchen im Text, aber können dazu führen, dass Stellen des Textes schwerer verständlich sind.

4.4.3.2 Die feministische Botschaft im Text

Ein weiterer wichtiger Aspekt bei der Übersetzung feministischer Texte ist, dass die feministische Botschaft des Ausgangstextes auch in der Übersetzung zu erkennen ist. Dies ist bei allen untersuchten Übersetzungen der Fall. Dazu gehört, dass Aussagen des Ausgangstextes aus einer feministischen Perspektive heraus interpretiert und dieser folgend in der Zielsprache ausgedrückt werden. Opitz löst dies zum Beispiel wie folgt:

The expansive mood of the Enlightenment — the notion that **all men** are by nature equal — gave women and minorities living in Europe reason to believe that they, too, might begin to share the privileges heretofore reserved for elite European males. (Schiebinger 1990:404)

Die expansive Stimmung der Aufklärung – insbesondere die Vorstellung, **alle Menschen** seien von Natur aus gleich – gab Frauen und Angehörigen von Minderheiten, die in Europa lebten, Grund zu der Annahme, daß auch sie Anteil an den Privilegien erhalten könnten, die bislang den europäischen Männern vorbehalten waren. (Schiebinger/Opitz 1993:61)

Im Ausgangstext steht „all men“, was sich sowohl auf Männer im Speziellen oder die Menschheit im Allgemeinen beziehen kann. Die vorliegende Formulierung ist in dieser Form auch in der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten zu finden. Aus feministischer Perspektive können damit nur alle Menschen gemeint sein, was damit auch auf Deutsch zum Ausdruck kommt.

Darüber hinaus schafft es Othmer durch bestimmte Übersetzungslösungen, die feministische Botschaft noch zu verstärken. In folgendem Beispiel erweitert Othmer die Bedeutungen des Ausgangstextes um eine dekoloniale Perspektive:

In the post-independence era, hundreds of thousands of Africans **have received advanced levels of education and training** [...]. (Mama 2017:1)

In der Zeit nach der Unabhängigkeit **haben** Hunderttausende Afrikanerinnen und Afrikaner **ein höheres Bildungs- und Ausbildungsniveau erreicht**. (Mama/Othmer 2020:138)

Anstatt durch *haben erhalten* den Afrikaner*innen eine passivere Rolle zuzuschreiben, verwendet Othmer in der Übersetzung *haben erreicht*, wodurch die Handlung aktiv wird. So reproduziert Othmer keine Stereotype über passive kolonialisierte Kulturen.

In anderen Text sind Aussagen zu finden, die ohne Hinterfragung des Ausgangstexts übernommen werden. Roseneil & Budgeon (2004:138) sprechen zum Beispiel von den „founding fathers“ der Soziologie, was auf Deutsch mit den „Gründervätern“ übersetzt wird (Roseneil & Budgeon/Othmer 2005:262). Die Chance, eine feministischere Blickweise einzubringen, wurde nicht wahrgenommen. Ähnliches gilt für folgende Textstelle:

Additionally, there are now people **claiming to be “men” (transgender men)** who give birth. (Kapusta 2016:513)

Darüber hinaus gibt es jetzt Menschen, **die »Männer« (Transgender-Männer) zu sein behaupten**, und die Kinder gebären. (Kapusta/Othmer 2018:151)

Das Verb *behaupten* suggeriert, dass die genannten Menschen keine wirklichen Männer sind, sondern dies nur vorgeben, wodurch ihnen ihre Gender-Identität abgesprochen wird. Dies kann aus queer-feministischer Perspektive kritisiert werden. Die Bedeutsamkeit der Wortwahl zeigt außerdem das folgende Beispiel auf:

In neither vision is material nature (female for both Plato and Bacon) invited into a partnership of love: in one she is **relegated** to another realm, in the other she is **seduced** and **conquered**. **Laid bare** of her protective covering, **exposed** and **penetrated** even in her “innermost chambers,” she is **stripped** of her power. (Fox Keller 1985:31)

Weder in der einen noch in der anderen Vorstellung wird die materielle Natur (für Plato wie für Bacon weiblich) zu einer Liebespartnerschaft eingeladen: in der einen wird sie auf ein anderes Reich **verwiesen**, in der anderen **verführt** und **erobert**. Ihre schützende Hülle wird ihr **weggezogen**, sie wird **durchdrungen** (oder eher **entblößt**) bis in ihren „innersten Raum“, sie wird ihrer Macht **entkleidet**. (Fox Keller/Löw-Bier 1985:55)

In dieser Textstelle bedient Fox Keller die Personifizierung der Natur als Frau und unterstreicht den gewaltvollen und respektlosen Umgang mithilfe expressiver Verben. Löw-Bier verwendet hingegen Verben, die weniger ausdrucksstark sind. Im Ausgangstext kann der Eindruck einer Vergewaltigung entstehen, wenn man „exposed and penetrated“ liest, während in der Übersetzung das Verb „durchdrungen“ sogar noch durch die Formulierung „(oder eher entblößt)“ abgeschwächt wird. Dadurch verliert die Übersetzung gegenüber dem Ausgangstext an feministischer Stärke.

In Bezug auf die Schaffung von Bedeutungen ist bei der Untersuchung der Übersetzungen zu erkennen, dass überwiegend die feministischen Bedeutungen des Ausgangstextes übernommen und mit den Mitteln der deutschen Sprache wiedergegeben wurden.

The contradictions inherent in sexual freedom and control have been more directly addressed by social scientists. [...] In the same volume, Irene Diamond, in an excellent discussion of the relationship between sexual violence and pornography, documents the contradictions between official attitudes toward violence and pornography, and the refusal of **male “experts”** to see any connections. Seeing and reading about violent acts against racial minorities **can influence behavior**, but somehow seeing and reading about violent acts against women does not. (Vicusus 1982:144)

Die in sexueller Befreiung und Kontrolle enthaltenen Widersprüche haben Sozialwissenschaftlerinnen direkter angegangen. [...] Im gleichen Band liefert Irene Diamond eine ausgezeichnete Diskussion der Beziehungen zwischen sexueller Gewalt und Pornographie; sie belegt die Widersprüche zwischen amtlichen Haltungen gegenüber Gewalt und Pornographie und der Weigerung **männlicher „Experten“**, irgendeine Beziehung zwischen ihnen zu sehen. Abbildungen von Gewalthandlungen gegen rassische Minderheiten sehen oder darüber lesen **kann das Verhalten beeinflussen (Volksverhetzung)**, hingegen **sollen wir glauben**, daß Gewaltanwendung gegen Frauen sehen und darüber lesen keinen Einfluß hat. (Vicusus/Hagemann-White 1983:148)

Im Ausgangstext bezieht sich Vicinus auf einen Artikel von Diamond und macht auf anti-feministische Argumente aufmerksam, die widersprüchlich und abzulehnen sind. Diese Informationen gibt auch Hagemann-White in der Übersetzung wieder. Sie setzt *Experten* wie Vicinus in Anführungszeichen, um somit deren Kompetenz zu hinterfragen und macht durch das Adjektiv *männlicher* deutlich, dass es sich um Männer handelt und nicht um ein generisches Maskulinum. Außerdem gibt sie den deutschen Fachbegriff *Volksverhetzung* an, der das umfasst, was Vicinus beschreibt. Die Dringlichkeit, die im letzten Satz auf Englisch durch das present continuous ausgedrückt wird, erzeugt Hagemann-White auf Deutsch durch das Pronomen *wir*, das die Leser*innen miteinbezieht.

Ein weiteres Beispiel für die Beibehaltung der feministischen Bedeutungen findet sich in Mama/Othmer (2020):

The short answer is that we fish endlessly through oceans of **indigestible texts**, and we either lose sight of our conditions, or **we develop an appetite for** something different, something feminist that is African too. **The appetite of the 1990s** soon became **the collective hunger** that FA seeks to both **feed and nurture**. [...] Feminist Africa **responds to the hunger** that so many of us have felt for so long, but **feeding a famine** is never easy. (Mama 2017:2)

Die kurze Antwort lautet: Wir fischen endlos in Ozeanen **unverdaulicher Texte** und verlieren entweder unsere Verhältnisse aus den Augen oder **entwickeln Appetit auf** etwas Anderes, etwas Feministisches und zugleich Afrikanisches. **Der Appetit der 1990er Jahre** wurde bald zum [sic!] einem **kollektiven Hunger**, den Feminist Africa ebenso zu **stillen wie zu erhalten** versucht. [...] Feminist Africa **reagiert auf den Hunger**, den so viele von uns schon so lange empfunden haben, aber es ist nie einfach, **eine Hungersnot zu beseitigen**. (Mama/Othmer 2020:138)

Mama verwendet in diesem Textausschnitt Metaphern aus dem Themenfeld Essen. Durch ihren Vergleich vermittelt sie die Idee, dass der Wunsch nach mehr feministischer afrikanischer Forschung ebenso natürlich wie die Bedürfnisse Appetit und Hunger sind. Othmer gibt diese Stelle

wieder, indem sie die Struktur kopiert und die gleichen Metaphern verwendet. Das funktioniert, weil die Metaphern rund um Essen auch im Deutschen verständlich sind. Lediglich an zwei Stellen wird das Bild im Deutschen nicht aufrechterhalten, nämlich bei *Hunger [...] erhalten* und *Hungersnot zu beseitigen*. Hier wurden keine deutschen Verben, die ebenfalls das Element Essen enthalten, gefunden.

Die feministische Botschaft, die wohl eine der wichtigsten Aspekte der feministischen Übersetzung darstellt, wird in allen untersuchten Texten beibehalten. An manchen Stellen schaffen es die Übersetzerinnen, diese sogar zu verstärken oder um weitere Perspektiven, wie eine dekoloniale, zu erweitern. An anderen werden solche Gelegenheiten nicht wahrgenommen und Bedeutungen des Ausgangstextes unhinterfragt übernommen.

4.4.3.3 Umgang mit Terminologie

Ein weiterer Aspekt, der erfasst werden soll, ist der Umgang mit Terminologie. Wie im Theorieteil aufgezeigt wurde, gibt es verschiedene Möglichkeiten, mit der Fachsprache im Text umzugehen. Bei der Übersetzung vom Englischen ins Deutsche kommt es häufig zu einer Entlehnung der englischen Bezeichnungen. Es können jedoch auch deutsche äquivalente Bezeichnungen verwendet werden, die entweder bereits gebräuchlich sind oder neu geprägt werden.

In Bezug auf feministische und philosophische Konzepte verwenden alle Übersetzerinnen meist den im Deutschen gebräuchlichen Terminus. Sie zeigen dadurch ihr Expertinnenwissen in dem Fachgebiet und dass sie vertraut mit den Arbeiten anderer feministischer Theoretiker*innen sind. Im folgenden Textausschnitt entscheidet sich Hannover-Drück beispielsweise, die beiden Aspekte *feminist movement* und *feminist scholarship* mit der übergreifenden Benennung *Feminismus* zu übersetzen und macht deren Doppelbedeutung explizit.

The feminist movement and feminist scholarship are frequently seen as divided between the advocates of equality on the one side and the advocates of sexual difference on the other. (Pateman 1992:17)

Der Feminismus – als Politik und Wissenschaft – erscheint häufig in zwei Lager gespalten: die Verfechterinnen der Gleichheit auf der einen und die Verfechterinnen der sexuellen Differenz auf der anderen Seite. (Pateman/Hannover-Drück 1992:54)

Auch in folgendem Beispiel wird deutlich, dass Othmer die gängige Terminologie im Deutschen bekannt ist:

They represent a category of devalued **otherness** which historically has been perceived as different in the sense of being ‘less than’ (Beauvoir 1949; Irigaray 1974; Deleuze 1980). Paradoxically, this pejorative **difference**, or ‘less-ness’ has been instrumental to the institution of **masculine self-assertion**

Sie repräsentierten eine Kategorie abgewerteter **Andersheit**, die in der Vergangenheit als different wahrgenommen wurde im Sinne von »weniger als« (Beauvoir 1949; Irigaray 1974; Deleuze 1980). Paradoxiertweise war diese pejorative **Differenz** oder das »Weniger-Sein« bei der Institutionalisierung **männlicher Selbstbehauptung** (Woolf 1977) oder **Logik des Selben** (Irigaray

(Woolf 1977), or ‘**Logic of the Same**’ (Irigaray 1974). (Braidotti 2003:75f.)

1974) ausgesprochen förderlich. (Braidotti/Othmer 2005:103)

Da die untersuchten Artikel die unterschiedlichsten Themen behandeln, müssen die Übersetzerinnen darüber hinaus Kenntnisse über Termini aus anderen Fachsprachen anwenden. Das zeigt sich unter anderem in folgendem Beispiel, in dem eine Hibakusha, ein weibliches japanisches Atombombenopfer, von den gesundheitlichen Folgen der Radioaktivität berichtet und dabei einige medizinische Termini verwendet:

In late 1976, I began to suffer from symptoms of **anemia**, and a gynecological examination revealed **myoma of the uterus** (a **fibromuscular tumor**). Now I had joined the ranks of the seriously ill *Hibakusha*, many of whom had been operated on for **uterine cancer, myoma, or cystoma (ovarian cyst)**. (Bruin & Salaff 1981:13)

Ende 1976 begann ich unter **Anämiesymptomen** zu leiden, und eine gynäkologische Untersuchung ergab ein **Uterusmyom** (einen **fibromuskulären Tumor**). Nun hatte ich mich in die Reihen der ernsthaft kranken *Hibakusha* eingereiht, von denen viele wegen eines **Uteruskrebses**, eines **Myoms** oder einer **Eileiterzyste** operiert worden waren. (Bruin & Salaff/Löw-Beer 1984:45f.)

Des Weiteren möchte ich auf ein paar ausgewählte terminologische Übersetzungsentscheidungen eingehen, die herausfordernd erscheinen und in mehreren Texten auftreten. Die Übersetzung der Begriffe *gender* und *sex* ins Deutsche stellt grundsätzlich eine Herausforderung dar. Im Englischen wird zwischen *sex*¹⁵ und *gender*¹⁶ unterschieden, während es im Deutschen lediglich das Wort *Geschlecht*¹⁷ gibt. Als Übersetzung für *gender* hat sich vor allem die Entlehnung, also das *Gender*, oder der Ausdruck *soziales Geschlecht* durchgesetzt.

In der Gruppe der früheren Texte scheint diese Unterscheidung noch keine bedeutende Rolle zu spielen, denn *gender* wird stets mit *Geschlecht* übersetzt. In Othmers Übersetzungen ist keine einheitliche Strategie für die Übersetzung dieser Begriffe zu erkennen. Es werden *Geschlecht* und *Gender* synonym verwendet. Die Termini *sex* oder *sexual* werden mit den deutschen Wörtern *Sex* oder *sexuell* übersetzt, wenn zum Beispiel aus „traditional gender and sex roles“ (Braidotti 2008:17) auf Deutsch „traditionellen Gender- und Sexrollen“ (Braidotti/Othmer 2021:96) wird. Auch wenn *Sex* in der Fachsprache für das biologische Geschlecht stehen kann, werden Assoziationen mit Geschlechtsverkehr geweckt und man könnte es zugleich so verstehen, dass es nicht nur um Gender, sondern auch um Sexualität geht. Im folgenden Beispiel wird durch das in der Übersetzung verwendete *sexueller*¹⁸ und *geschlechtlicher* die Differenz

¹⁵ „the physical state of being either male, female, or intersex“ (Cambridge Dictionary 2024a)

¹⁶ „the condition of being a member of a group of people in a society who share particular qualities or ways of behaving which that society associates with being male, female, or another identity“ (Cambridge Dictionary 2024b)

¹⁷ „(von Lebewesen, besonders dem Menschen und höheren Tieren) Gesamtheit der Merkmale, wonach ein Lebewesen in Bezug auf seine Funktion bei der Fortpflanzung meist eindeutig als biologisch männlich oder weiblich bestimmt werden kann“ (Duden online 2024a)

¹⁸ „die Sexualität betreffend, darauf bezogen“ (Duden online 2024b)

aufgrund biologischer Merkmale betont. Eine andere Interpretationsmöglichkeit wäre der Ausdruck *Differenz zwischen biologischem und sozialem Geschlecht*. Dadurch werden auch Differenzen miteinbezogen, die sich nicht nur auf das biologische Geschlecht beziehen, sondern auch davon unterschiedliche Genderidentitäten betreffen.

The extent of the anti-feminism in academic discourse today is surprising and it deserves more specific analysis. It is also made all the more paradoxical by the fact that **gender and sexual difference issues** are so central to global politics and contemporary forms of nationalism (Yuval-Davis and Anthias, 1989). (Braidotti 2008:6f.)

Das Ausmaß des Antifeminismus im heutigen akademischen Diskurs ist überraschend hoch und verdient eine genauere Analyse. Es wird umso paradoxer durch die Tatsache, dass **Fragen der geschlechtlichen und sexuellen Differenz** so zentral für die globale Politik und die zeitgenössischen Formen des Nationalismus sind (Yuval-Davis und Anthias 1989). (Braidotti/Othmer 2021:81)

Eine Herausforderung stellen außerdem Begriffe dar, die sich auf marginalisierte Personen und Personengruppen beziehen. Feministische Übersetzer*innen sollten versuchen, keine Formen von Diskriminierung zu (re)produzieren, doch die Bedeutungen und Konnotationen von Bezeichnungen können sich mit der Zeit verändern oder auch zwischen unterschiedlichen Sprachen verschieden sein. Das beste Beispiel dafür ist der Begriff „Rasse“, was Opitz in einer Anmerkung ausführt: „Der Begriff »Rasse«, der im Deutschen ja sehr negativ konnotiert ist, kann im Amerikanischen fast voraussetzungslos benutzt werden und wird, um der Klarheit der Argumentation willen, auch hier übernommen, aber in einfache Anführungszeichen gesetzt.“ (Schiebinger/Opitz 1993:61)

Ein weiterer englischer Ausdruck, der Schwierigkeiten bereitet, ist *people of color*. Mehrere Übersetzerinnen übersetzen *women of colour* mit *farbige* bzw. *Farbige Frauen* (vgl. Vicinus/Hagemann-White 1983:153, Braidotti/Othmer 2005:102; Boyce Davies/Othmer 2020:53) oder *man of color* mit *farbiger Mann* (vgl. Schiebinger/Opitz 1993:60f.). Die Bezeichnung *farbig* wird heutzutage als diskriminierend angesehen, weil sie eine koloniale Fremdbezeichnung ist. Stattdessen wird die englische Bezeichnung *People of Color* übernommen (vgl. NDM-Glossar 2024). Eine interessante eigene Lösung findet Opitz, indem sie den Begriff dem Kontext entsprechend beschreibend übersetzt:

Let me end my essay with a reflection about **women of color**.

More women, including **women of color**, have careers. (Schiebinger 1990:28)

Ich möchte meinen Essay mit einer Bemerkung über **Frauen und Ethnizität** beenden.

Heute verfolgen mehr **Frauen jedweder Hautfarbe** eine eigene Karriere [...]. (Schiebinger/Opitz 1993:67f.)

Die genannten Beispiele machen deutlich, dass die Übersetzungen der *feministischen studien* im Umgang mit Terminologie weitestgehend den Grundkonzepten der feministischen Überset-

zungswissenschaft entsprechen. Die meisten feministischen Übersetzungswissenschaftler*innen schätzen nämlich eine zielsprachlich korrekte Verwendung von Termini und den angemessenen Einsatz von Entlehnungen. In den untersuchten Texten verwenden alle Übersetzerinnen vorwiegend die gebräuchlichen deutschen Termini. Mit herausfordernden Termini gehen sie allerdings unterschiedlich um. An manchen Stellen ist zu beobachten, dass die Übersetzerinnen Termini verwenden, die aus unterschiedlichen Gesichtspunkten problematisch oder sogar diskriminierend sind.

4.4.3.4 Darstellung von Gender

Wenn es um die Sinnproduktion in der Übersetzung geht, ist die Darstellung von Gender im Text vor allem bei feministischen Texten nicht zu vernachlässigen. In der Gruppe der früheren Texte überwiegt eindeutig das generische Maskulinum, wie zum Beispiel in Bruin & Sallaff/Löw-Beer (1984:39): „Obwohl es in beiden Städten Militärbasen und Fabriken gab, waren 1945 die meisten ihrer Einwohner Zivilisten: Frauen, Kinder und alte Menschen, die nicht direkt Teil der kaiserlichen Kriegsmaschinerie waren.“ Nur wenn es konkret um Frauen geht, wird die weibliche Form verwendet. Das entscheidet entweder die Übersetzerin anhand des Kontextes oder es wird im Ausgangstext explizit gemacht. Beispielsweise schreibt Pateman (1992:18) über „women workers“ und „women trade unionists“, was dann entsprechend in der Übersetzung wiedergegeben wird: „Manche Arbeiterinnen in England lehnten die Schutzgesetzgebung ab, weil sie Frauen aus verschiedenen Erwerbsbereichen ausschloß, und manche Gewerkschafterinnen und Arbeiterinnen unterstützten die National Women’s Party (NWP) [...].“ (Pateman/Hannover-Drück 1992:55)

In einzelnen Texten werden alternativ geschlechtsneutrale Personenbezeichnungen gewählt, wie das Splitting (z. B. Historiker/innen, Erforscher/innen, Soziologen/innen) in Vicinus/Hagemann-White (1983) und das Binnen-I (z. B. BürgerInnen, VerfechterInnen, BefürworterInnen) in Pateman/Hannover-Drück (1992). In allen Texten werden zudem geschlechtsneutrale substantivisch gebrauchte Partizipien eingesetzt.

In den Übersetzungen von Othmer wird mit dem Thema Gender sehr unterschiedlich umgegangen. Die Uneinheitlichkeit lässt darauf schließen, dass die Übersetzerin keine bestimmte diesbezügliche Strategie verfolgt und die Probleme einzelfallbezogen löst. Es besteht jedoch die Möglichkeit, dass die Unterschiede dadurch zustande kommen, dass der Text in der Endredaktion von mehreren Personen bearbeitet wird.

In den drei Übersetzungen Wilson/Othmer (2014), Kapusta/Othmer (2018), Merry/Othmer (2021) ist eine überwiegend geschlechtsneutrale Herangehensweise zu beobachten. Diese wird in den ersten zwei Texten durch den Gender-Gap und in der dritten durch den Gender-

Doppelpunkt gelöst. Auch in diesen Texten finden sich unterschiedliche Darstellungen von Gender, allerdings sind die Mischformen in den anderen Texten noch ausgeprägter.

Um Bezeichnungen geschlechtsneutral zu halten, wird in Othmers Übersetzungen am häufigsten der Gender-Gap verwendet. Lediglich in den frühesten Texten von Braidotti/Othmer (2005) und Roseneil & Budgeon/Othmer (2005) kommt das Binnen-I zum Einsatz, welches zu dieser Zeit noch am verbreitetsten war. Vereinzelt wird eine geschlechtsneutrale Bezeichnung auch durch Partizipien erzielt:

Our aim was to give **the people we interviewed** the opportunity to tell us what was important to them, and to allow, as much as possible, their own ways of valuing their relationships to emerge. [...] we did this through the use of very broad questions which allow **interviewees** time and space to construct their own stories, within which meaning and values gradually unfold. (Roseneil & Budgeon 2004:144)

Wir wollten **den Befragten** Gelegenheit geben, uns zu erzählen, was ihnen wichtig war und wie sie selber ihre Beziehungen bewerteten. [...] stellten wir sehr allgemeine Fragen, die den **Interviewten** Raum und Zeit lassen sollten, ihre eigenen Geschichten zu konstruieren, in denen sich der Sinn allmählich entfaltet. (Roseneil & Budgeon/Othmer 2005:265)

Hier werden im Englischen geschlechtsneutrale Bezeichnungen verwendet und aus dem restlichen Text weiß man, dass es sich bei den Befragten um Männer und Frauen handelt. In der Übersetzung wurde eine ebenso geschlechtsneutrale Formulierung gefunden, indem das Partizip Perfekt als Substantiv verwendet wird. Im folgenden Beispiel wird das Partizip Präsens substantivisch gebraucht, um eine geschlechtsneutrale Aussage zu tätigen:

[...] this deep logic expects the private nuclear family to buffer the cold marketplace by offering its **workers** the sustenance of human relations [...]. (Wilson 2012:41)

Nach dieser Logik wird von der privaten Kernfamilie erwartet, dass sie den kalten Markt abpuffert, indem sie die dort **Arbeitenden** mit menschlichen Beziehungen versorgt [...]. (Wilson/Othmer 2014:72)

Bei allen Übersetzungen von Othmer wird auch das generische Maskulinum verwendet, jedoch in unterschiedlicher Häufigkeit. Manchmal scheint es übersehen worden zu sein, manchmal ist die Verwendung nicht unmittelbar nachvollziehbar, wie im folgenden Beispiel:

Some **urbanites** have begun to redefine the custom itself. For example, one powerful woman [...] described how she responded to an abusive husband [...]. (Merry 2006:70)

Einige **Städter** haben begonnen, den Brauch selbst neu zu definieren. Zum Beispiel beschrieb eine einflussreiche Frau [...], wie sie auf einen gewalttätigen Ehemann reagierte [...]. (Merry/Othmer 2021:295)

Obwohl im Text überwiegend geschlechtsneutrale Formulierungen mit Gender-Doppelpunkt vorkommen, wird an dieser Stelle die rein maskuline Form *Städter* verwendet. Das ist umso mehr verwunderlich, weil im Anschluss das Beispiel einer Frau genannt wird.

Eine Tendenz, die in den untersuchten Übersetzungen zu beobachten ist, lässt auf eine Strategie schließen, die Mainer (2017) beschreibt. In der Übersetzung kann durch Feminisierung ein deutlich weiblicher Fokus gesetzt werden, indem alle Personenbezeichnungen im Text weiblich gemacht werden und nur jene, die sich auf eine unterdrückende Rolle beziehen, männlich belassen werden. In einem radikaleren Schritt können auch neutrale Bezeichnungen durch feminine ausgetauscht werden (vgl. 2017:191).

In einigen Texten wird die männliche Form gewählt, wenn auf Machttrollen oder nicht feministische Denkschulen Bezug genommen wird. Auch wenn es um eine historische Perspektive geht, wird oft die männliche Form verwendet. Schiebinger (1990:388) betont in ihrem Artikel, dass die Wissenschaften und die Wissensproduktion in der Vergangenheit von europäischen Männern dominiert wurden. Dieser Umstand wird berücksichtigt, indem Opitz die maskuline Form verwendet:

Die europäischen Environmentalisten des 18. Jahrhunderts waren im großen und ganzen Liberale, erklärte Gegner der Sklaverei und des damit verbundenen Rassismus. Viele von ihnen waren auch Monogenisten, d.h. Anhänger der Vorstellung, daß die gesamte Menschheit von einem gemeinsamen Urelternpaar, Adam und Eva, abstamme. Sie opponierten gegen die sog. Polygenisten, extreme Rassisten, die lehrten, daß die Afrikaner eine eigene Spezies seien; und sie opponierten ebenso gegen die Deterministen, die der Auffassung waren, daß »Rassenmerkmale« angeboren seien. (Schiebinger/Opitz 1993:54)

Besonders deutlich ist die beschriebene Vorgehensweise der Feminisierung in folgendem Textausschnitt zu erkennen. Während im englischen Ausgangstext geschlechtsneutrale Bezeichnungen vorhanden sind, wird in der Übersetzung klar zwischen männlichen und weiblichen Rollen unterschieden. Als es um die *Contagious Diseases Acts* in den USA des 19. Jahrhunderts geht, auf deren Veranlassung Prostituierte strengeren Kontrollen unterzogen werden, ohne die sexuelle Selbstbestimmung der Frauen zu berücksichtigen, werden die Personengruppen, die zu jener Zeit Macht besitzen und diese nutzen, um Frauen zu unterdrücken, männlich dargestellt: „Befürworter der staatlichen Kontrolle waren vor allem Ärzte, Offiziere und Politiker der Oberschicht; hingegen war die soziale Herkunft der Gegner breiter gestreut.“ (Vicinus/Hagemann-White 1983:147) Zwei Absätze später geht es um die Frauen, die sich für die Rechte und den Schutz von Frauen einsetzen. Hier werden im Ausgangstext ebenfalls überwiegend geschlechtsneutrale Benennungen verwendet, doch es ist auch von „working girls“ und „workhouse girls“ die Rede (Vicinus 1982:142). In der Übersetzung wird damit wie folgt umgegangen: „Die für Reformen kämpfenden Frauen bemühten sich auch um Kontakt mit Arbeiterinnen sowie um Hilfe und Unterstützung für sie, einschließlich Gelegenheitsprostituierten, schutzlosen Mädchen in den Arbeitshäusern, Fabrikarbeiterinnen und Dienstmädchen in Haushalten.“ (Vicinus/Hagemann-White 1983:147)

In Braidotti/Othmer (2005) wird beispielsweise immer die maskuline Form verwendet, wenn auf Gruppen von Wissenschaftler*innen verwiesen wird. Lediglich, wenn es sich um feministische Wissenschaft handelt, werden feminine Bezeichnungen gebraucht. Das impliziert, dass Theoretiker*innen jener Denkschulen, die Braidotti teilweise kritisiert, (überwiegend) männlich sind, während feministische Wissenschaftler*innen stets weiblich sind. Auch in Merry/Othmer (2021) wird die maskuline Form für unterdrückende Bezeichnungen und Personen in Machtpositionen verwendet: „Patriarchen“, „Politiker“, „herrschenden Landbesitzergruppe“ (S. 285), „religiöser Führer“ (S. 286), „Staatsanwälte“, „Richter“ (S. 296). Folgendes Beispiel aus Braidotti/Othmer (2021) zeigt anschaulich, wie unterschiedlich mit Personenbezeichnungen umgegangen wird:

[...] in the allegedly civilizational debates I reported earlier, **conservative Western politicians** depicted an over-optimistic view of the status of women in the Western world [...] In fact, issues related to women's political participation and **full citizenship** remain unresolved and highly controversial: [...] And that, to **feminists** since Wollstonecraft, the promise of Liberty, Equality and Fraternity sounds rather hollow, even though the process of secularization prompted by the Enlightenment liberated public space for women to participate as **active citizens**? [...] The struggle is still ongoing and very much unfinished even among **mainstream Europeans**. (Braidotti 2008:9)

In den pseudozivilisatorischen Debatten, über die ich berichtet habe, warteten **konservative westliche Politiker** mit einer überaus optimistischen Darstellung des Status der Frauen in der westlichen Welt auf [...]. Tatsächlich gibt es im Zusammenhang der politischen Partizipation von Frauen und der **Bürgerrechte** ungelöste und äußerst umstrittene Fragen [...] Und dass für **Feministinnen** seit Wollstonecraft das Versprechen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit eher hohl klingt, obwohl der durch die Aufklärung ausgelöste Säkularisierungsprozess den öffentlichen Raum für die Frauen freigab, um sich als **aktive Bürgerinnen** zu beteiligen? [...] Der Kampf dauert an, und er ist selbst unter den **Mainstream-Europäer_innen** noch längst nicht abgeschlossen. (Braidotti/Othmer 2021:85)

Die als negative Rolle angesehenen konservativen westlichen Politiker*innen werden als männlich dargestellt, während die Feminist*innen weiblich sind. Dass *aktive Bürgerinnen* feminin sind, ist verständlich, weil in dem Satz ausdrücklich auf die Rechte von Frauen Bezug genommen wird. Im letzten Satz, welcher die aktuelle Situation thematisiert, wird der Gender-Gap verwendet, um so alle Leser*innen anzusprechen und miteinzubeziehen.

Die beschriebene Herangehensweise ist in Mann/Othmer (2012) noch deutlicher zu beobachten. Es wird überwiegend die maskuline Form verwendet und nur wenn es um Feminist*innen geht, die feminine. Nur dreimal wird im Text ein Gender-Gap eingesetzt („Patient_innen“, Mann/Othmer 2012:313). Dadurch entsteht bei den deutschsprachigen Leser*innen der Eindruck, dass an den im Text beschriebenen Verbrechen nur Männer beteiligt sind. Das kann einerseits für den Text angemessen sein, weil es um die negativen Aspekte von Männlichkeit geht. Andererseits kann dadurch auch die Wahrheit verschleiert werden, da nämlich auch

Frauen sowohl Opfer und Täter*innen sein können. Es wird sogar im Text das Beispiel einer weiblichen Soldatin gegeben, die Folter durchgeführt hat.

In Boyce Davies/Othmer (2020) werden wiederum überwiegend feminine Personenbezeichnungen verwendet. Boyce Davies (2014) schreibt oft explizit „activist women“ (S. 79) und „black communist women“ (S. 91) und betont so die weibliche Perspektive. Othmer folgt in der Übersetzung dieser Darstellung und verwendet auch dort, wo das im Ausgangstext nicht artikuliert ist, weibliche Bezeichnungen. Darüber hinaus personifiziert sie manche unpersönlichen Formulierungen des Ausgangstexts und hebt dadurch die Akteurinnen und ihre Handlungen hervor.

By reverting to this kind of ethnic-specific analysis, Oyewunmi offers a simultaneous inscription of nativism. African gender systems then become loaded with an avoidance of the earlier socio-political and class intent of **African feminist articulations** that “lived the conjunction” as described at the start of this paper. (Boyce Davies 2014:86)

Oyewunmi, die in ihrer Analyse die Ethnie zum wichtigsten Unterscheidungsmerkmal macht, bietet zugleich eine Festschreibung des Nativismus an. Afrikanische Geschlechtersysteme werden auf diese Weise für die soziopolitischen und klassenbewussten **Absichten der frühen afrikanischen Feministinnen**, welche die »Konjunktion lebten«, gesperrt. (Boyce Davies/Othmer 2020:49)

Auch in Mama (2017) liegt der Fokus auf Frauen und in der Übersetzung überwiegen die weiblichen Bezeichnungen. Es wird aber auch erwähnt, dass „gender non-conforming“ Personen Teil des feministischen Netzwerkes sind (2017:10), welche durch die femininen Formen nicht eingebunden werden, wie zum Beispiel:

Gemäß unseren Gemeinschaftsprinzipien und zur Erweiterung der fachlichen Expertise haben wir ständig nach Möglichkeiten gesucht, andere einzubeziehen und die Community aus Redakteurinnen, Autorinnen und Gutachterinnen sowie Leserinnen und Nutzerinnen zu erweitern, an deren Aufbau wir gleichzeitig arbeiteten. (Mama/Othmer 2020:146)

In Fällen, in denen auf Einzelpersonen Bezug genommen wird, wie zum Beispiel bei den Ergebnissen der Fallstudie von Roseneil & Budgeon (2004), wird darauf geachtet, welchem Gender und welcher Sexualität sich die jeweilige Person zugehörig fühlt und das grammatische Geschlecht der Personenbezeichnungen dementsprechend gewählt. Ist das Gender nicht bekannt, wird meist versucht, die Gender ausgewogen zu repräsentieren. Als in Merry (2006:66) mehrmals ein*e „expert“ genannt wird, übersetzt Othmer dies wie folgt: „Eine Expertin sagte, [...]. Ein Anderer sagte, [...]. Eine sagte: [...].“ (Merry/Othmer 2021:291f.) Allerdings wird dieses Gleichgewicht zwischen den Gender nicht konsequent eingehalten.

Insgesamt betrachtet wird mit der Kategorie Gender in den *feministischen studien* höchst unterschiedlich umgegangen. Während in der Gruppe der früheren Texte das generische Maskulinum überwiegt, zeichnen sich Othmers Übersetzungen vermehrt durch eine geschlechtsneutrale Ausdrucksweise aus. In einigen Übersetzungen ist eine Tendenz zur Feminisierung zu

beobachten, wodurch einerseits die weibliche Perspektive betont wird, andererseits Stereotype über Frauen und Männer reproduziert und davon abweichende Genderidentitäten ausgeblendet werden. Damit bieten die Übersetzungen Angriffsfläche für Kritik an essentialistischen und stereotypischen Repräsentationen von Frauen und Männern.

In der feministischen Übersetzungswissenschaft wird davon ausgegangen, dass es keine dem Text inhärente Bedeutung gibt, sondern dass Übersetzer*innen den Ausgangstext mithilfe ihres eigenen Hintergrundes kontextualisieren und verstehen und in der Übersetzung Sinn produzieren. Dieses Verständnis von Übersetzen ist auch in den untersuchten Übersetzungen zu erkennen, wenn die Übersetzerinnen ihr Fachwissen als feministische Wissenschaftler*innen einsetzen. Die Ausgangstexte eröffnen feministische Perspektiven und die Übersetzerinnen geben diese mit den Mitteln der deutschen Sprache in den Übersetzungen wieder.

4.3.4 Hervorhebung sprachlicher und kultureller Unterschiede

Wie im Theorieteil dargelegt, werden Differenzen in der feministischen Übersetzungswissenschaft positiv konnotiert. Dieser Aspekt steht auch in engem Zusammenhang mit der Sichtbarkeit der Übersetzer*innen, denn durch das Hervorheben sprachlicher und kultureller Unterschiede wird verfremdend übersetzt, wodurch die Leser*innen bemerken können, dass es sich um einen Text aus einem anderen Sprach- und/oder Kulturraum handelt. Die Übersetzer*innen geben durch die Einbeziehung sprachlicher und kultureller Unterschiede dem *Anderen* im Text Raum.

4.3.4.1 Sprachliche Besonderheiten

Das Ziel feministischer Übersetzer*innen ist nicht ein möglichst zielsprachlich flüssiger Text, der kaum als Übersetzung zu erkennen ist. Vielmehr sollen sprachliche Konventionen hinterfragt werden. Durch die Übernahme bestimmter Wörter, Ausdrücke oder Strukturen aus der Ausgangssprache können die Leser*innen zur Reflexion kultureller Unterschiede angeregt werden. Um diesen Aspekt zu untersuchen, betrachte ich die Texte in Hinblick auf sprachliche Mittel, die deutschsprachigen Leser*innen ungewohnt oder fremd erscheinen können. Bei der überwiegenden Mehrheit der Texte konnten solche fremd wirkenden sprachlichen Mittel nicht entdeckt werden. Die Übersetzungen wurden gemäß den Regeln und Konventionen der deutschen Sprache verfasst, wie folgendes Beispiel illustriert:

These examples should be sufficient to indicate that even when 'equality' and 'difference' have been associated with **two wings of the feminist movement**, the politics of the feminist movement is a good deal more complex than is often suggested. **I want to investigate, in an exploratory fashion, another**

Diese Beispiele sollten hinreichend belegen, daß, obwohl »Gleichheit« und »Differenz« mit **zwei Flügeln der feministischen Bewegung** in Verbindung gebracht worden sind, die Politik der Bewegung sehr viel komplexer ist als oft vermutet. **Ich möchte in explorativer Weise einen anderen Aspekt dieses vielschichtigen**

aspect of this complexity: what I shall call the politics of motherhood. The fact that only women have the capacity to become pregnant, give birth and suckle their infants is the mark of ‘difference’ *par excellence*. Childbirth and motherhood have symbolized **the natural capacities that set women apart from politics and citizenship**; motherhood and citizenship, in this perspective, like difference and equality, are mutually exclusive. (Pateman 1992:18)

Bereichs untersuchen, den ich Mutterschaftspolitik nennen werde. Die Tatsache, daß nur Frauen die Fähigkeit haben, schwanger zu werden, zu gebären und ihre Kinder zu stillen, ist das Merkmal von »Differenz« schlechthin. Geburt und Mutterschaft symbolisieren schon immer **die natürlichen Fähigkeiten, durch die Frauen von der Politik und dem Recht auf Staatsbürgerschaft ausgeklammert wurden.** Mutterschaft und Staatsbürgerrecht schließen sich bei dieser Betrachtungsweise gegenseitig aus (wie Differenz und Gleichheit). (Pateman/Hannover-Drück 1992:55f.)

Pateman bespricht in diesem Text die Zusammenhänge zwischen Mutterschaft und Staatsbürgerschaft und geht im vorliegenden Ausschnitt auf die feministische Debatte ein, ob Frauen gleich wie Männer zu behandeln sind oder ob deren Differenz unterstrichen werden sollte. Hannover-Drück gibt Patemans Argumentation so wieder, dass für deutschsprachige Leser*innen nicht der Eindruck entsteht, dass es sich um eine Übersetzung handelt. Sie passt die Syntax an manchen Stellen an, beispielsweise setzt sie im zweiten Satz den Einschub an erste Stelle und verwandelt die zwei Hauptsätze, die durch einen Doppelpunkt getrennt sind, in einen Hauptsatz mit Nebensatz. Die verwendete Lexik entspricht dem gängigen Gebrauch im Deutschen. Ein sprachliches Bild, das verwendet wird, „two wings of the feminist movement“ wird auch im Deutschen übernommen und ist gut verständlich. Das aktive „set apart“ wird in der Übersetzung zu dem passiven „ausgeklammert wurden“, wodurch die passive Rolle der Frauen in dem Prozess unterstrichen wird und suggeriert wird, dass ihnen etwas angetan wurde.

Lediglich bei den Texten von Vicinus/Hagemann-White (1983), Hochschild/Görgens (1998), Mann/Othmer (2012) und Kapusta/Othmer (2018) ist ein Einfluss der englischen Sprache zu erkennen, auch wenn dieser subtil ist. Kapusta bespricht in ihrem Text beispielsweise Herausforderungen, mit denen Transgender-Personen konfrontiert sind. Viele der Begriffe, die mit dem Thema Transgender verbunden sind, wurden aus dem Englischen ins Deutsche übernommen, so wie der Begriff *Transgender* selbst. Das führt dazu, dass die deutsche Übersetzung Elemente enthält, über die Leser*innen, die mit dem Thema Transgender noch wenig vertraut sind, stolpern könnten.

I do not deny that possessing so-called “**passing privilege**” brings certain specific problems of its own for transgender women, especially if they are not “out” as transgender. I have known some very “**passable**” transgender women who have struggled with the tensions of living as if they were assigned the gender label

Ich leugne nicht, dass das sogenannte »**Passing-Privileg**« für Transgender-Frauen spezifische Probleme mit sich bringt, vor allem, wenn sie sich nicht als Transgender geoutet haben. Ich habe einige sehr »**passable**« **Transgender Frauen** gekannt, für die es äußerst quälend war, so zu leben als ob ihnen die

“woman” at birth. They experience, for example, the constant threat of being “outed,” as well as dilemmas around getting involved in transgender activism. That said, my position is that, in general, **passing transgender women** — even if they do not hide that they are transgender — do not experience the misgendering that **nonpassing transgender women** must put up with. (Kapusta 2016:515)

Geschlechtsbezeichnung »Frau« schon bei der Geburt zugeschrieben worden wäre. Sie leben zum Beispiel mit der permanenten Bedrohung »geoutet« zu werden, aber auch mit den Dilemmata, die im Zusammenhang mit einer Einmischung in den Transgender-Aktivismus entstehen. Meine Position ist allerdings, dass **Transgender-Frauen mit Passing** – selbst wenn sie nicht verstecken, dass sie Transgender sind –, nicht die gleichen Erfahrungen mit geschlechtlicher Fehlkategorisierung durchmachen, mit der die **Transgender-Frauen ohne Passing** zurecht kommen müssen. (Kapusta/Othmer 2018:136)

Zunächst fällt in dem vorliegenden Textausschnitt die Verschmelzung des englischen Terminus *Passing* mit dem deutschen *Privileg*, verbunden durch Bindestrich, auf. Darüber hinaus werden „nonpassing transgender women“ mit „Transgender-Frauen ohne Passing“ übersetzt. An anderer Stelle im Text wird hingegen eine beschreibende Übersetzung gewählt: „Transgender-Frau, die nicht als Frau durchgeht“ (Kapusta/Othmer 2018:136). Für Personen, denen die Terminologie zu dem Thema nicht bekannt ist, scheint die zweite Übersetzungslösung verständlicher als die erste, in welcher der englische Terminus verwendet wird. Außerdem wird das englische „passable“ im Deutschen übernommen, wobei für die Leser*innen nicht eindeutig ist, ob es sich hierbei um ein englisches Wort handelt, worauf die Anführungszeichen hinweisen könnten, oder ob es das deutsche Wort *passabel* ist, welches eine andere Konnotation hat, nämlich ob etwas annehmbar ist beziehungsweise akzeptiert wird und nicht, wie eine Person wahrgenommen wird. Die genannten Beispiele machen deutlich, dass durch die Entlehnung der englischen Bezeichnungen für Konzepte, die im deutschsprachigen Raum noch nicht verbreitet sind und für die es keine entsprechende deutsche Bezeichnung gibt, unterstrichen wird, dass der Text aus einem anderen Sprachraum stammt.

In den Texten von Braidotti/Othmer (2005) und Braidotti/Othmer (2021) sind an manchen Stellen Formulierungen zu finden, die ungewohnt klingen. Diesbezüglich ist aber keine Tendenz zu beobachten, die die Lesung des Textes beeinflussen würde und ihn als fremd erscheinen lassen würde.

As Foucault never quite took the trouble to address his androcentric bias, **this issue remains a problematic knot** in Foucault’s unresolved relationship to feminism [...]. (Braidotti 2008:3)

Da Foucault sich mit seinem androzentrischen Bias nie beschäftigt hat, **bleibt dieser problematische Knoten** seiner ungelösten Beziehung zum Feminismus **bestehen** [...]. (Braidotti/Othmer 2021:76)

Um die Einstellung Foucaults gegenüber feministischen Theorien zu beschreiben, verwendet Braidotti das Bild eines Knotens. Da jede Sprache und Kultur ihre eigenen Symbole und Bilder

verwendet, kann die Übernahme dieser dazu führen, dass ein Text fremd wirkt. Die Wortverbindung *problematischer Knoten* wird in der Übersetzung wörtlich übernommen, was im Deutschen ungewohnt klingt. Die Leser*innen können selbst interpretieren, was damit gemeint ist. Ein Knoten steht einerseits für etwas Verworrenes, ein (un)lösbares Problem, andererseits für Verbundenheit und Zusammenhalt. Foucaults Theorien sind demnach in irgendeiner Weise mit einer feministischen Position verbunden, aber die Auflösung dieses Verhältnisses erfordert auch komplexe Denkprozesse.

Aus der angeführten Analyse lässt sich schließen, dass die untersuchten Texte nicht durch sprachliche Besonderheiten auffallen. Auch wenn Formulierungen vereinzelt ungewohnt klingen, beeinflusst dies kaum den gesamten Text und die Leser*innen würden anhand dieses Merkmals wahrscheinlich nicht annehmen, dass es sich um eine Übersetzung handelt.

4.3.4.2 Kulturelle Besonderheiten

Neben den sprachlichen Besonderheiten sind vor allem auch die kulturellen Referenzen entscheidend, wenn es darum geht, wie die feministischen Inhalte des Textes einzuordnen sind. So können feministische Konzepte aus anderen Blickwinkeln betrachtet und reflektiert werden. Gleichzeitig können die Lebensrealitäten von Frauen aus anderen Kulturen und Ländern den Leser*innen nähergebracht werden.

Betrachtet man die feministischen Konzepte, kann man eine klare Fokussierung auf eine westliche Sichtweise feststellen, was unter anderem dadurch zu erkennen ist, dass überwiegend auf Theorien und Theoretiker*innen verwiesen wird, die aus westlichen Ländern stammen beziehungsweise in deren Tradition forschen. Das ist wenig verwunderlich, da die meisten der untersuchten Texte von Wissenschaftler*innen aus den USA und Großbritannien stammen. Da diese Position bereits in den Ausgangstexten vertreten ist, wird sie auch in den Übersetzungen übernommen und es gibt dementsprechend wenige Konzepte, die den deutschsprachigen Leser*innen unbekannt sein könnten. In den Texten von Fox Keller/Löw-Beer (1985), Pateman/Hannover-Drück (1992), Schiebinger/Opitz (1993), Braidotti/Othmer (2005), Kapusta/Othmer (2018) und Braidotti/Othmer (2021) werden europäische oder angloamerikanische feministische Positionen bezogen und sie beinhalten keine konkreten Elemente, die sie offensichtlich vom deutschsprachigen Diskurs unterscheiden würden, wie im folgenden Beispiel zu bemerken ist:

Wilson suggests that ‘the body’ – a dominant feminist *topos* by any standards – has become within feminism “curiously a-biological – its social, cultural, experiential or psychical construction having been posited

Wilson meint, dass »der Körper« — ein ohne Frage zentraler feministischer Topos — innerhalb des Feminismus »seltsam a-biologisch« geworden sei, »denn seine soziale, kulturelle, auf

against or beyond any putative biological claims” (Wilson 1998, 15). This marks a return to a bodily materialist approach that rests on the methods of the natural sciences, but cross-refers to the theoretical insights of deconstruction and postmodern theories of the subject. Wilson banks on this seemingly paradoxical mixture in order to reset the feminist agenda on issues of embodiment in such a way as to do justice to contemporary bio-sciences. (Braidotti 2003:80)

Erfahrung beruhende oder psychische Konstruktion wurde gegen vermeintliche biologische Ansprüche oder jenseits davon errichtet« (Wilson 1998,15). Das markiert eine Rückwendung zu einem körperlich materialistischen Ansatz, der auf den Methoden der Naturwissenschaften beruht, aber sich auch auf die theoretischen Einsichten der Dekonstruktion und postmoderner Subjekttheorien bezieht. Wilson setzt auf diese anscheinend paradoxe Mischung, um die feministische Agenda in Bezug auf Körperfragen neu auszurichten, so dass sie den gegenwärtigen Biowissenschaften Rechnung trägt. (Braidotti/Othmer 2005:108)

Der deutsche Text beinhaltet keine Konzepte, die für deutschsprachige Leser*innen unbekannt sein könnten. Das Thema des Körpers wird sehr universell behandelt, das heißt, es wird nicht auf die Situation einer bestimmten Gruppe von Frauen, sei es geografisch, sozial, sprachlich usw. eingegangen. In der Übersetzung wird dann ebenso wenig auf die Verortung des Textes hingewiesen. Es wird davon ausgegangen, dass die besprochenen Inhalte, wie unter anderem die Theorien des Dekonstruktivismus und Postmodernismus, für die Leser*innen verständlich sind und keiner weiteren Erklärung bedürfen.

In den anderen Texten sind in unterschiedlichem Ausmaß Spezifika zu finden, die deutschsprachigen Feminist*innen möglicherweise nicht bekannt sind, wie Namen von Institutionen, Personen oder Ereignisse. Im folgenden Beispiel wird ein Ereignis beschrieben, das von großer Bedeutung für die feministische Geschichte ist, nämlich die Ernennung der ersten Frau zur Vizekanzlerin der Universität Kapstadt:

Two years later, in 1996, my first visit to South Africa was to **an embryonic AGI** that was setting up its foundational Visiting Associates Programme.⁶ I was still breastfeeding the baby I took with me as hand-luggage, to join **Hope Chigudu, Rose Mensah-Kutin, Ruth Meena, Athaliah Molokomme, and Nozipho January-Bardill**, to design and implement a **continent-wide selection process**.⁷ As guests of the AGI, our small group also witnessed **President Mandela install Mamphela Ramphele as the UCT Vice-Chancellor, the first black woman to hold such an office in South Africa**. None of us will ever forget **Madiba** remarking that he would “not hide the special pleasure” he took in the fact that “she is a woman, and black!” Eish! **How we ululated that day!**⁸ (Mama 2017:6)

Zwei Jahre später, 1996, fand mein erster Besuch in Südafrika in **einem embryonalen AGI** statt, das eben begann, sein grundlegendes Programm für Gastprofessuren aufzubauen.⁶ Ich stillte noch immer mein Baby, das ich als Handgepäck mitnahm, um mich **Hope Chigudu, Rose Mensah-Kutin, Ruth Meena, Athaliah Molokomme und Nozipho January-Bardill** anzuschließen, mit denen ich **einen kontinentweiten Auswahlprozess** entwerfen und umsetzen sollte.⁷ Als wir Gäste des AGI waren, erlebte unsere kleine Gruppe auch, **wie Präsident Mandela Mamphela Ramphele zur Vizekanzlerin der UCT ernannte, sie war die erste schwarze Frau, die ein solches Amt in Südafrika innehatte**. Keine von uns wird jemals vergessen, wie **der Madiba** sagte, dass er »die besondere Freude nicht verbergen« wolle, die ihm die Tatsache bereite, dass »sie eine Frau ist und schwarz dazu!« Juhuh! **Was haben wir an diesem**

Um die Bedeutung des beschriebenen Ereignisses zu verstehen, auch wenn man mit den Gegebenheiten der südafrikanischen Geschichte und Politik nicht vertraut ist, sind im Ausgangstext genügend explizite Informationen enthalten, die auch in der Übersetzung angeführt werden: Das African Gender Institute und dessen Programm für Gastprofessuren befand sich gerade im Aufbau, als Mamphela Ramphele die erste Schwarze Frau war, die Vizekanzlerin der Universität wurde, was für alle Beteiligten ein äußerst freudiges Ereignis war. Es fällt ins Auge, dass die Namen bekannter Feminist*innen im Deutschen ohne weitere Erklärung genannt werden. Die Übersetzerin geht also entweder davon aus, dass die Personen auch im deutschsprachigen Raum bekannt sind oder dass die Leser*innen sich bei Interesse selbst über die Personen informieren können. Der Eindruck, dass dieser Text aus einer anderen als der deutschsprachigen Kultur stammt, wird durch verschiedene Kulturspezifika hervorgehoben. So wird unter anderem die in Südafrika häufige Bezeichnung Nelson Mandelas mit seinem Clannamen „Madiba“ übernommen. Außerdem wird das Verb „ululated“ mit „Freudentriller ausgestoßen“ wiedergegeben. Anstatt zum Beispiel *Freudenschreie* oder *Jubelrufe* zu schreiben, unterstreicht das seltsame deutsche Wort nochmals, dass es sich um einen anderen kulturellen Kontext handelt, in dem anders als in Deutschland gejubelt wird. Schließlich ist zu bemerken, dass der Text eindeutig in einem südafrikanischen Kontext verortet ist, weshalb nicht näher darauf eingegangen wird, was mit dem „kontinentweiten Auswahlprozess“ gemeint ist. Es wird davon ausgegangen, dass die Leser*innen verstehen, dass es sich um den Kontinent Afrika handelt und in der Übersetzung wird darauf verzichtet, dies näher zu spezifizieren.

Was feministische Institutionen betrifft, so wird in der Gruppe der früheren Texten unterschiedlich damit verfahren. Oft wird die deutsche Entsprechung verwendet: „Britische Liga für die Freiheit der Frau“ (Vicinus/Hagemann-White 1983:148), „Frauensektion der Vereinigung der Atombombenopfer von Osaka“ (Bruin & Salaff/Löw-Beer 1984:41). Manchmal werden die deutsche Übersetzung und die englische Bezeichnung angegeben: „Kommission für Chancengleichheit (Equal Employment Opportunity Commission)“ (Pateman/Hannover-Drück 1992:54). Vor allem wenn auf internationale Institutionen Bezug genommen wird, kann andererseits auch nur die englische Bezeichnung beibehalten werden, zum Beispiel: „International Council of Women“ (Kaplan/Koch-Grünberg 1984:129).

In Othmers Übersetzungen werden die Bezeichnungen von feministischen Institutionen wiederum beinahe immer auf Englisch gelassen, wie zum Beispiel das an der Universität

Kapstadt angesiedelte „African Gender Institute (AGI)“ (Mama/Othmer 2020:139) oder die internationalen Frauenrechtsorganisationen „Women’s International League for Peace and Freedom“ (Boyce Davies/Othmer 2020:40), „Women’s International Democratic Federation (WIDF)“ (Boyce Davies/Othmer 2020:42) und „International Alliance of Women“ (Boyce Davies/Othmer 2020:44).

Das gleiche gilt für Titel von Zeitungen, Zeitschriften, Büchern und Vorträgen: Es wird unter anderem Bezug genommen auf den Vortrag von Rhoda Reddock „The First Mrs. Garvey and Others: Pan-Africanism and Feminism in the Early 20th Century British Colonial Caribbean“ (Boyce Davies/Othmer 2020:39), das Buch von Ifi Amadiume „*Re-Inventing Africa: Matriarchy, Religion and Culture*“ (Boyce Davies/Othmer 2020:47), das Buch von Oyeronke Oweyumi „*The Invention of Women*“ (Boyce Davies/Othmer 2020:47) und einen Workshop für feministische Wissenschaftler*innen mit dem Titel „Gender and Women’s Studies in African Contexts“ (Mama/Othmer 2020:140). Diese werden auf Englisch belassen und meist kursiv gesetzt. Dass diese Titel nicht auf Deutsch übersetzt werden und auch keine deutsche Erklärung angeboten wird, lässt darauf schließen, dass davon ausgegangen wird, dass die Leser*innen Englisch in einem gewissen Ausmaß verstehen. Sollten die Leser*innen mehr Informationen über die genannten Organisationen erfahren oder die erwähnten Werke lesen wollen, fällt ihnen die Suche danach leichter, da sie bereits den Originaltitel kennen.

Ein Phänomen, das in Bezug auf kulturelle Spezifika in mehreren Texten zu beobachten ist, ist eine Verschmelzung und gegenseitige Beeinflussung von Ausgangs- und Zielsprache. Dies identifiziert Flotow auch als eines der Merkmale feministischer Übersetzung und bezeichnet es Kontaminierung (contamination) (vgl. Flotow 1997/2014:44). Beispielsweise wird von „No-Drop-Politik“ in Bezug auf Fälle von Vergewaltigung und sexuellen Übergriffen gesprochen (Merry/Othmer 2021:293). Außerdem werden die „Rhodes-Must-Fall-Proteste“ an der Universität Kapstadt erwähnt, welche die Dekolonialisierung der Bildung in Südafrika forderten (Mama/Othmer 2020:143).

Wenn es darum geht, explizit zu machen, aus welcher Perspektive der Text entstanden ist, können bestimmte Hinzufügungen zur Verortung beitragen. Das geschieht zum Beispiel bei folgendem Beispiel:

It is my contention here that there were always and have continued to be activist women who occupied that position and therefore provide consistent connections between **nationalist, feminist and earlier communist positions**. (Boyce Davies 2014:79f.)

Ich behaupte, dass es schon immer Aktivistinnen gab und auch weiterhin geben wird, die konsistente Verbindungen zwischen **afrikanisch-nationalen, afrikanisch-kommunistischen und feministischen** Positionen herstellen. (Boyce Davies/Othmer 2020:41)

Hier wird in der Übersetzung deutlich gemacht, dass es um die afrikanische Perspektive dieser Bewegungen geht, denn die Geschichte, die Strukturen und Einstellungen nationaler und kommunistischer Bewegungen in verschiedenen Ländern unterscheiden sich. Sie unterscheiden sich natürlich auch in verschiedenen afrikanischen Ländern, doch da die Autorin des Ausgangstextes Feminismus aus einer panafrikanischen Sichtweise betrachtet, ist es nachvollziehbar, dass dem auch in der Übersetzung gefolgt wird. Interessant ist zudem, dass sich die Übersetzerin entschieden hat, *feministisch* als allgemeine Bezeichnung zu übernehmen und keine Abgrenzung auf die afrikanische Perspektive vorzunehmen.

Des Weiteren werden in den untersuchten Texten häufig Themen besprochen, welche die Lebensrealitäten von verschiedensten Frauen betreffen und den deutschsprachigen Leser*innen aufzeigen, was sich von ihrer Realität unterscheidet. Das ist der Fall für die Texte von Vicinus/Hagemann-White (1983), Bruin & Salaff/Löw-Beer (1984), Hochschild/Görgens (1998), Roseneil & Budgeon/Othmer (2005), Mann/Othmer (2012), Wilson/Othmer (2014), Boyce Davies/Othmer (2020), Mama/Othmer (2020) und Merry/Othmer (2021), die durch Verweise auf landesspezifische Gesetze und Personen der nationalen Geschichte klar in bestimmten Ländern verortet sind. Folgendes Beispiel geht auf das Leben von weiblichen Atombombenopfern in Japan ein:

In addition, the medical, emotional, and social difficulties of female *Hibakusha* have been difficult for men to understand. **The women could not communicate freely about the diseases of the uterus and breasts** common among them, or about their difficulties as bomb victims, in deciding whether or not to marry **in a country where pressure on women to marry and raise children has been severe**. Nor could they speak openly about finding mates once the decision to marry was made. Women widowed by the bombs or **abandoned by their husbands after their beauty was marred** could not readily discuss their solitary existence at the edge of economic survival. And perhaps most difficult to share have been their intense anxieties over the health and well-being of the *Nisei Hibakusha*, the second generation of A-bomb victims. (Bruin & Salaff 1981:6)

Überdies war es für Männer schwer, die medizinischen, emotionalen und gesellschaftlichen Probleme der weiblichen *Hibakusha* zu verstehen. **Die Frauen konnten nicht frei über die Brust- und Gebärmuttererkrankungen reden**, die bei ihnen häufig vorkamen, oder über die Schwierigkeiten, die ihnen als Bombenopfern die Entscheidung bereitete, ob sie heiraten sollten oder nicht – **in einem Land, indem der Druck auf Frauen, zu heiraten und Kinder großzuziehen, sehr stark war**. Und sie konnten auch nicht offen darüber sprechen, wie sie Männer finden sollten, wenn sie die Entscheidung zu heiraten einmal getroffen hatten. Frauen, die durch die Bombe zu Witwen geworden oder **von ihren Männern verlassen worden waren, als ihre Schönheit zerstört war**, konnten ihr einsames Leben am Rande des wirtschaftlichen Ruins nicht leicht diskutieren. Und was sich vielleicht am schwersten mitteilen ließ, waren ihre tiefen Ängste um Gesundheit und Wohlbefinden der *Nisei Hibakusha*, der zweiten Generation der A-Bombenopfer. (Bruin & Salaff/Löw-Beer 1984:40)

In dem Text wird deutlich auf eine andere Lebensrealität hingewiesen. So werden zum Beispiel die Probleme angesprochen, die weibliche Atombombenopfer betreffen, und es wird auf die gesellschaftlichen Gegebenheiten in Japan angespielt. Als Leser*in bekommt man einen Eindruck dafür, welche Erwartungen es an Frauen in Japan gibt, nämlich dass sie eine Ehe anstreben und Kinder bekommen sollten, dass sie schön sein und Männern gefallen sollten und dass sie ihre eigenen Gedanken und Wünsche nicht äußern können.

Im folgenden Beispiel werden zwei Spezifika der US-amerikanischen Kultur genannt, die *Gated Communities* (bewachte Wohnanlagen) und *Shopping Malls* (Einkaufszentren). Diese werden auf Englisch belassen und kursiv gesetzt, dadurch werden sie für die Leser*innen als fremd und besonders markiert.

Collectively, much of the critical work on intimacy shows how patterns in intimate life have changed with realigned boundaries of public and private in civic life, governments, commerce, and nuclear families. As an illustration of these shifts, the essay offers the example of **gated communities and shopping malls in the United States**. (Wilson 2012:32)

Insgesamt zeigt ein Großteil der kritischen Arbeiten zu Intimität, wie sich Formen des intimen Lebens durch Grenzverschiebungen von Öffentlichkeit und Privatheit in Zivilgesellschaft, Staat, Handel und Kernfamilien verändert haben. Diese Verschiebungen illustriere ich am Beispiel von *Gated Communities und Shopping Malls in den Vereinigten Staaten*. (Wilson/Othmer 2014:64)

Die Beibehaltung der englischen Kulturspezifika ermöglicht es, bei den Leser*innen unterschiedlichere Assoziationen und Vorstellungen hervorzurufen, als wenn deutsche Entsprechungen oder Beschreibungen verwendet worden wären. Dadurch wird eine andere Lebensrealität aufgezeigt, was die Leser*innen dazu anregen soll, Überlegungen über Intimität und Familie und ihre eigene Position anzustellen. Die besprochenen Besonderheiten tragen zur Deterritorialisierung (deterritorialization) bei, die den Leser*innen bewusst macht, dass sie es mit einem Text zu tun haben, der aus einem anderen Sprach- und Kulturraum stammt (vgl. Flotow 1997/2014:44). Da sich die Leser*innen mit für sie fremden Konzepten auseinandersetzen müssen, kann die Interaktion zwischen Ausgangs- und Zielkultur gefördert werden.

In den untersuchten Texten konnten zwei Tendenzen festgestellt werden. Erstens gibt es eine Gruppe von Texten, in denen die feministischen Themen im Rahmen westlicher Forschungstraditionen besprochen werden und wo kaum Elemente, die für die deutschsprachige feministische Wissenschaft fremd sind, erkennbar sind. In der zweiten Gruppe von Texten kommen wiederum spezifische kulturelle Elemente vor, wodurch die Leser*innen mit einer ihnen unterschiedlichen Lebensrealität konfrontiert werden. In den Übersetzungen werden diese Besonderheiten, wenn sie im Ausgangstext vorhanden sind, ebenso dargelegt.

4.3.5 Zusammenfassung der Ergebnisse

Mit den veröffentlichten Übersetzungen kommen die *feministischen studien* dem Grundkonzept des Übersetzens als politischer Handlung nach. Denn sie fördern damit transnationale Dialoge und bringen neue Perspektiven in den deutschsprachigen Diskurs ein. Damit soll ein deutschsprachiges Publikum angesprochen und weitere Forschung angeregt werden, wobei vor allem Übersetzungen aus europäischen Sprachen, allen voran Englisch, vorherrschen.

Das Grundkonzept der Sichtbarkeit der Übersetzer*innen wird in den untersuchten Übersetzungen wiederum selten umgesetzt. Die Übersetzerinnen nutzen Anmerkungen hauptsächlich zur Erläuterung und weniger zur aktiven Hinterfragung von Bedeutungen.

Die Übersetzungen spiegeln das Verständnis wider, dass Übersetzer*innen aktiv Sinn produzieren, indem sie die feministischen Perspektiven, die im Ausgangstext eröffnet werden, mithilfe ihres Wissens und Hintergrundes auf Deutsch darlegen. Die feministische Botschaft der Texte wird stets beibehalten und teilweise sogar verstärkt oder um dekoloniale Perspektiven erweitert. Die Analyse zeigt, dass in den Übersetzungen nur wenige Hinzufügungen vorgenommen werden, meist zur Kohäsion des Textes, während Auslassungen häufiger vorkommen und stellenweise die Verständlichkeit beeinträchtigen können. Die meisten Übersetzerinnen verwenden gebräuchliche deutsche Termini, gehen aber unterschiedlich mit herausfordernden Begriffen um, wobei einige problematische oder diskriminierende Termini nutzen. Der Umgang mit Gender variiert ebenfalls stark: Während frühere Texte das generische Maskulinum verwenden, zeichnen sich neuere Übersetzungen durch geschlechtsneutrale oder feminisierte Ausdrucksweisen aus.

Was die Hervorhebung von Unterschieden in der Übersetzung betrifft, weisen die analysierten Texte kaum besondere sprachliche Merkmale auf. Da viele der Ausgangstexte von einem europäischen oder angloamerikanischen Kontext ausgehen, wirken auch die kulturellen Elemente, vor allem jene bezogen auf feministische Theorie und Praxis, nicht fremd für die deutschsprachigen Leser*innen. In manchen der Texte werden die Leser*innen dennoch mit Lebensrealitäten konfrontiert, die sich von ihrer eigenen stark unterscheiden können.

5 Fazit

Das Forschungsinteresse der vorliegenden Arbeit galt der Übersetzung feministischer Fachliteratur. Dieses Thema wurde anhand theoretischer Überlegungen und einer empirischen Analyse feministischer Fachtexte bearbeitet. Die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit bestand darin, herauszufinden, inwieweit die Grundkonzepte der feministischen Übersetzungswissenschaft für Fachliteratur angewendet werden, und inwiefern sich Übersetzungen von verschiedenen Übersetzer*innen aus unterschiedlichen Zeiträumen unterscheiden. Die Bearbeitung der Forschungsfrage „Wie werden feministische Inhalte in der Zeitschrift *feministische studien* übersetzt?“ führte zu den nachfolgenden Erkenntnissen.

Das zweite Kapitel widmete sich der feministischen Übersetzungswissenschaft. Zunächst wurden die historische Entwicklung und die disziplinäre Verortung der feministischen Übersetzungswissenschaft untersucht. Daraufhin wurden die Grundkonzepte der feministischen Übersetzungswissenschaft erläutert. Dabei wurde das Übersetzen als politische Handlung betrachtet, wobei Übersetzungen niemals neutral sind und stets im Rahmen von Machtgefügen entstehen. Weiterhin wird Übersetzen als Sinnproduktion verstanden, denn Übersetzer*innen tragen aktiv zur Bedeutungsbildung bei. Die Sichtbarkeit der Übersetzer*innen wurde ebenfalls betont, da feministische Übersetzer*innen ihre Arbeit transparent und bemerkbar gestalten. Schließlich wurde die Bedeutung sprachlicher und kultureller Unterschiede hervorgehoben, die neue und andere Lebensrealitäten aufzeigen können. Darüber hinaus kam es zur Auseinandersetzung mit Kritik an der feministischen Übersetzungswissenschaft. Die Kritik am feministischen Verständnis von Übersetzen bezieht sich auf die Auffassung, dass die Strategien der feministischen Übersetzung eine Manipulation des Textes darstellen. Aus postkolonialer Sicht müssen globale Machtverhältnisse in der Wissensproduktion und der Übersetzungsindustrie hinterfragt werden. Zudem wurde der Vorwurf des Essentialismus diskutiert, denn Frauen werden oftmals als homogene Gruppe dargestellt, ohne intersektionale und queere Positionen zu berücksichtigen. Außerdem wurden die Ziele der feministischen Übersetzungswissenschaft dargelegt, welche darin bestehen, marginalisierten Gruppen eine Stimme zu geben, indem dominante, vor allem sprachliche, Strukturen hinterfragt werden. Zu den zentralen Forschungsfeldern der feministischen Übersetzungswissenschaft zählt die Theoriebildung und Verwendung von Metaphern, das Sichtbarmachen von Übersetzerinnen und Autorinnen, die feministische Übersetzungskritik und der transnationale Feminismus.

Das folgende dritte Kapitel beschäftigte sich mit den zentralen Aspekten des feministischen Diskurses in der Wissenschaft und der feministischen Kritik am Wissenschaftsdiskurs.

Nach einem Überblick über den Begriff des Feminismus wurden die Merkmale der feministischen Wissenschaft, welche sich durch eine Verknüpfung von Theorie und politischer Praxis, Interdisziplinarität, die Berücksichtigung dekonstruktiver und rekonstruktiver Elemente und eine gewisse Widersprüchlichkeit auszeichnet, dargelegt. Daraufhin wurde die feministische Kritik am Wissenschaftsdiskurs besprochen, indem der Androzentrismus, die vermeintliche Wertneutralität und universelle Gültigkeit von Wissen sowie der Objektivitätsanspruch beleuchtet und feministische Sprachkritik geübt wurde. Diese Ausführungen zeigten, wie männliche Perspektiven als Norm festgesetzt, die Standortgebundenheit der Forschenden ausgeblendet und Machtstrukturen durch Sprache reproduziert werden. Im Anschluss wurde die existierende Forschungsliteratur zur Übersetzung feministischer Fachliteratur analysiert. Dabei ergab sich, dass die meisten Übersetzungswissenschaftler*innen der Meinung sind, dass die feministische Botschaft der Ausgangstexte in den Übersetzungen erhalten bleiben soll. Die Sichtbarkeit der Übersetzer*innen und das Hervorheben sprachlicher und kultureller Unterschiede sind ebenfalls zentral. Deshalb sollen feministische Übersetzer*innen über umfangreiche Kenntnisse über feministische Inhalte und Terminologie verfügen und aktiv am feministischen Diskurs teilnehmen. Die Übersetzer*innen sollen mit den Kontexten des Ausgangs- und Zieltextes vertraut sein, um Bedeutungen auszuhandeln. Die Rezeption der Texte soll bestenfalls in beiden Sprachkontexten ähnlich ausfallen. Insgesamt gibt es jedoch keine allgemeingültigen Übersetzungsrichtlinien, denn die Übersetzer*innen müssen die Entscheidungen situations- und kontextabhängig treffen.

Im vierten Kapitel wurde schließlich eine qualitative beschreibende Analyse von Übersetzungen feministischer Fachartikel aus der Zeitschrift *feministische studien* durchgeführt. Nachdem das Analysemodell dargelegt sowie das Korpus an Texten für die Analyse beschrieben wurde, führte die Analyse zu folgenden Ergebnissen: Die Zeitschrift *feministische Studien* setzt mit ihren veröffentlichten Übersetzungen das Grundkonzept des Übersetzens als politische Handlung um, indem sie transnationale Dialoge fördert und den deutschsprachigen Diskurs durch neue Perspektiven, insbesondere aus dem Englischen, bereichert. Ziel ist es, ein deutschsprachiges Publikum zu erreichen und weitere Forschung anzuregen. Das Konzept der Sichtbarkeit der Übersetzer*innen wird hingegen selten umgesetzt, denn die Übersetzerinnen treten sowohl im Text als auch in den Paratexten selten in Erscheinung. Im Text machen die Übersetzerinnen nur wenige Anmerkungen und diese dienen meist der Erklärung, nicht der kritischen Auseinandersetzung mit Konzepten. Darüber hinaus zeigte sich, dass die Übersetzerinnen im Sinne der feministischen Übersetzungswissenschaft aktiv Sinn schaffen, indem sie die feministischen Perspektiven der Ausgangstexte auf Deutsch wiedergeben und teilweise erweitern.

Während dazu insgesamt nur wenige Ergänzungen vorgenommen werden, kommen Auslassungen weitaus häufiger vor. Widersprüche konnten diesbezüglich in den Texten keine festgestellt werden, doch die Verständlichkeit kann durch Auslassungen beeinträchtigt werden. Im Umgang mit Terminologie verwenden die meisten Übersetzerinnen gängige deutsche Termini. Bei herausfordernden Begriffen konnten höchst unterschiedliche Strategien bei den verschiedenen Übersetzerinnen beobachtet werden. Der Umgang mit Gender variiert ebenfalls: In den früheren Texten wird oft das generische Maskulinum genutzt, während in den aktuelleren Übersetzungen von Othmer vermehrt genderneutrale zu finden sind. In einigen Übersetzungen wurde zudem eine Tendenz zur Feminisierung bemerkt. Hinsichtlich der Hervorhebung von Unterschieden weisen die analysierten Texte kaum sprachliche Besonderheiten auf und die kulturellen Elemente sind den deutschsprachigen Leser*innen wahrscheinlich bekannt, da viele Ausgangstexte aus einem europäischen oder angloamerikanischen Kontext stammen. Dennoch konfrontieren einige Texte die Leser*innen mit anderen Lebensrealitäten.

Die angeführten Erkenntnisse zeigen, dass die meisten Konzepte der feministischen Übersetzungswissenschaft auch auf die Übersetzung von feministischen Fachtexten anwendbar sind. Die Art und Weise, wie in den *feministischen studien* feministische Inhalte übersetzt werden, lässt allerdings keine Schlüsse darauf zu, inwiefern sich die Herangehensweise an Übersetzen über die Jahre verändert hat. Der einzige Aspekt, der sich eindeutig entwickelt hat, ist der Umgang mit Gender. Abgesehen davon verfolgt jede der Übersetzerinnen ihre eigene Herangehensweise an Übersetzen. Und selbst ein und dieselbe Übersetzerin kann die gleichen Herausforderungen in verschiedenen Übersetzungen auf unterschiedliche Weise lösen.

Aufgrund der eingeschränkten Repräsentativität der untersuchten Texte wäre es von großem Interesse, Zugang zu weiteren Ausgangstexten, deren Übersetzungen in den *feministischen studien* erschienen sind, zu erhalten und diese zu untersuchen, um fundiertere Aussagen treffen zu können. Vorstellbar ist es auch, Übersetzungen aus anderen Sprachen als Englisch zu analysieren, um herauszufinden, ob diese auf ähnliche oder unterschiedliche Weise übersetzt werden. Darüber hinaus könnte es ergiebig sein, eine Studie durchzuführen, in der verschiedene Übersetzungsentscheidungen von Leser*innen der *feministischen studien* bewertet werden, um so Erkenntnisse über die Akzeptanz verschiedener Strategien zu gewinnen und eventuell Best Practices für die Übersetzung feministischer Fachliteratur zu erarbeiten.

Bibliographie

Primärliteratur

Nachschlagewerke

Cambridge Dictionary (2024a). sex. <https://dictionary.cambridge.org/dictionary/english/sex> (Stand: 15.04.2024).

Cambridge Dictionary (2024b). gender. <https://dictionary.cambridge.org/dictionary/english/gender> (Stand: 15.04.2024).

Duden online (2024a). Geschlecht. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Geschlecht> (Stand: 15.04.2024).

Duden online (2024b). sexuell. <https://www.duden.de/rechtschreibung/sexuell> (Stand: 15.04.2024).

NDM-Glossar (2024). Farbig/ Farbige. <https://glossar.neuemedienmacher.de/glossar/farbige/> (Stand: 03.05.2024).

Quellenmaterial

Apelt, Maja; Binder, Beate & Kuster, Friederike (2021). Einleitung: Recht und Geschlecht. Zugänge empirischer Rechtsforschung. *feministische studien* 39(2), 197-201.

Boyce Davies, Carole (2014). Pan-Africanism, Transnational Black Feminism and the Limits of Culturalist Analyses in African Gender Discourses. *Feminist Africa* 19, 78-93.

Boyce Davies, Carole/ Othmer, Regine (2020). Panafrikanismus, transnationaler Schwarzer Feminismus und die Grenzen des kulturalistischen Blicks in afrikanischen Geschlechterdiskursen. Übersetzung aus dem Englischen von Regine Othmer. *feministische studien* 38(1), 39-57.

Braidotti, Rosi (2003). The Material Foundation of Virtual Subjectivity. In: Kreuzner, Gabriele & Schelhowe, Heidi (Hg.) *Agents of Change: Virtuality, Gender, and the Challenge to the Traditional University*. Opladen: Leske+Budrich, 73-85.

Braidotti, Rosi/ Othmer, Regine (2005). Die materielle Grundlage virtueller Subjektivität. Übersetzung aus dem Englischen von Regine Othmer. *feministische studien* 23(1), 100-113.

Braidotti, Rosi (2008). In Spite of the Times: The Postsecular Turn in Feminism. *Theory, Culture & Society* 25(6), 1–24.

Braidotti, Rosi/ Othmer, Regine (2021). Den Zeitläufen zum Trotz. Die postsäkulare Wende im Feminismus. Übersetzung aus dem Englischen von Regine Othmer. *feministische studien* 39(1), 75-102.

- Bruin, Janet & Salaff, Stephen (1981). Never Again: The Organization of Women Atomic Bomb Victims in Osaka. *Feminist Studies* 7(1), 5-18.
- Bruin, Janet & Salaff, Stephen/ Löw-Beer, Nele (1984). NIE WIEDER! Die Selbstorganisation weiblicher Atombombenopfer in Osaka: Zur Geschichte der Hibakusha. Übersetzung aus dem Englischen von Nele Löw-Beer. *feministische studien* 3(2), 39-50.
- Fox Keller, Evelyn (1985). *Reflections on Gender and Science*. 2. Aufl. New Haven/London: Yale University Press.
- Fox Keller, Evelyn/ Löw-Beer, Nele (1985). Erkenntnis und sexuelle Liebe bei Plato und Bacon. Übersetzung aus dem Englischen von Nele Löw-Beer. *feministische studien* 4(1), 47-56.
- Hochschild, Arlie Russel (1994/2011). Inside the Clockwork of Male Careers. In: Garey, Anita Ilta & Hansen, Karen V. (Hg.) *At the Heart of Work and Family: Engaging the Ideas of Arlie Hochschild*. New Brunswick/New Jersey/London: Rutgers University Press, 17-29.
- Hochschild, Arlie Russel/ Görgens, Anja (1998). Im Uhrwerk männlicher Berufskarrieren. Übersetzung aus dem Englischen von Anja Görgens. *feministische studien* 16(1), 54-68.
- Kaplan, Marion (1984). Sisterhood under Siege: Feminism and Antisemitism in Germany, 1904-1938. In: Bridenthal, Renate; Grossmann, Atina & Kaplan, Marion (Hg.) *When Biology Became Destiny: Women in Weimar and Nazi Germany*. New York: Monthly Review Press, 174-196.
- Kaplan, Marion/ Koch-Grünberg, Sibylle (1984). Schwesterlichkeit auf dem Prüfstand: Feminismus und Antisemitismus in Deutschland, 1904-1938. Übersetzung aus dem Englischen von Sibylle Koch-Grünberg. *feministische studien* 3(1), 128-139.
- Kapusta, Stephanie Julia (2016). Misgendering and Its Moral Contestability. *Hypatia* 31(3), 502-519.
- Kapusta, Stephanie Julia/ Othmer, Regine (2018). Zur moralischen Anfechtbarkeit geschlechtlicher Fehlkategorisierungen. Übersetzung aus dem Englischen von Regine Othmer. *feministische studien* 36(1), 134-156.
- Kelle, Helga & Veil, Mechthild (2005). Indifferenz gegenüber Differenzen: Einleitung. *feministische studien* 23(2), 195-198.
- Mama, Amina (2017). The Power of Feminist Pan-African Intellect. *Feminist Africa* 22, 1-15.

- Mama, Amina/ Othmer, Regine (2020). Die Kraft panafrikanischen feministischen Denkens. Übersetzung aus dem Englischen von Regine Othmer. *feministische studien* 38(1), 137-154.
- Mann, Bonnie (2011). The Gender Apparatus: Torture and National Manhood in the US ‘War on Terror’. *Radical Philosophy* 168, 22-32.
- Mann, Bonnie/ Othmer, Regine (2012). Ein Geschlechterapparat: Folter und nationale Männlichkeit im „Krieg gegen den Terror“ der USA. Übersetzung aus dem Englischen von Regine Othmer. *feministische studien* 30(2), 305-320.
- Merry, Sally Engle (2006). Human Rights and Transnational Culture: Regulating Gender Violence through Global Law. *Osgoode Hall Law Journal* 44(1), 53-75.
- Merry, Sally Engle/ Othmer, Regine (2021). Menschenrechte und transnationale Kultur: Bekämpfung geschlechtsbezogener Gewalt durch globale gesetzliche Regelungen? Übersetzung aus dem Englischen von Regine Othmer. *feministische studien* 39(2), 278-302.
- Pateman, Carole (1992). Equality, Difference, Subordination: The Politics of Motherhood and Woman’s Citizenship. In: Bock, Gisela & James, Susan (Hg.) *Beyond Equality and Difference: Citizenship, Feminist Politics and Female Subjectivity*. London/New York: Routledge, 17-31.
- Pateman, Carole/ Hannover-Drück, Elisabeth (1992). Gleichheit, Differenz, Unterordnung: Die Mutterschaftspolitik und die Frauen in ihrer Rolle als Staatsbürgerinnen. Übersetzung aus dem Englischen von Elisabeth Hannover-Drück. *feministische studien* 10(1), 54-69.
- Roseneil, Sasha & Budgeon, Shelley (2004). Cultures of Intimacy and Care beyond ‘the Family’: Personal Life and Social Change in the Early 21st Century. *Current Sociology* 52(2), 135-159.
- Roseneil, Sasha & Budgeon, Shelley/ Othmer, Regine (2005). Kulturen von Intimität und Fürsorge jenseits der Familie – Persönliches Leben und gesellschaftlicher Wandel zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Redaktionelle Bearbeitung und Übersetzung aus dem Englischen von Regine Othmer. *feministische studien* 23(2), 259-276.
- Schiebinger, Londa (1990). The Anatomy of Difference: Race and Sex in Eighteenth-Century Science. *Eighteenth-Century Studies* 23(4), 387-405.
- Schiebinger, Londa/ Opitz, Claudia (1993). Anatomie der Differenz: „Rasse“ und Geschlecht in der Naturwissenschaft des 18. Jahrhunderts. Übersetzung aus dem Englischen von Claudia Opitz. *feministische studien* 11(1), 48-64.

- Vicinus, Martha (1982). Review: Sexuality and Power: A Review of Current Work in the History of Sexuality. *Feminist Studies* 8(1), 131-156.
- Vicinus, Martha/ Hagemann-White, Carol (1983). Sexualität und Macht: ein Überblick über den gegenwärtigen Forschungsstand zur Geschichte der Sexualität. Übersetzung aus dem Englischen von Carol Hagemann-White. *feministische studien* 2(1), 141-156.
- Wilson, Anna (2012). Intimacy: A Useful Category of Transnational Analysis. In: Pratt, Geraldine & Rosner, Victoria (Hg.) *The Global and the Intimate: Feminism in Our Time*. New York: Columbia University Press, 31-56.
- Wilson, Anna/ Othmer, Regine (2014). Intimität. Eine nützliche Kategorie transnationaler Analyse. Übersetzung aus dem Englischen von Regine Othmer. *feministische studien* 32(1), 63-77.

Sekundärliteratur

- Abdulla, Adnan K. (1999). Aspects of Ideology in Translating Literature. *babel* 45(1), 1-16.
- Abou Rached, Ruth (2017). Feminist Paratranslation as Literary Activism. Iraqi Writer-Activist Haifa Zangana in the Post-2003 US. In: Castro & Ergün (Hg.), 195–207.
- Agorni, Mirella (1996). Women Manipulating Translation in the Eighteenth Century. The Case of Elizabeth Carter. In: Coulthard, Malcolm & Odber de Baubeta, Patricia Anne (Hg.) *The Knowledges of the Translator. From Literary Interpretation to Machine Classification*. Lewiston/Queenston/Lampeter: Edwin Mellen, 135-143.
- Althoff, Martina; Apel, Magdalena; Bereswill, Mechthild; Gruhlich, Julia & Riegraf, Birgit (Hg.) (2017). *Feministische Methodologien und Methoden. Traditionen, Konzepte, Erörterungen*. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- Althoff, Martina; Apel, Magdalena; Bereswill, Mechthild; Gruhlich, Julia & Riegraf, Birgit (2017). Feministische Wissenschaftskritik. Eine Quelle methodologischer Debatten. In: Althoff et al. (Hg.), 40-45.
- Alvarez, Sonia E. (2014). Introduction to the Project and the Volume. Enacting a Translocal Feminist Politics of Translation. In: Alvarez, Sonia E.; Costa, Claudia de Lima; Feliu, Verónica; Hester, Rebecca J.; Klahn, Norma & Thayer, Millie (Hg.) *Translocalities/Translocalidades. Feminist Politics of Translation in the Latin/a Americas*. Durham/London: Duke University Press, 1–18.
- Arrojo, Rosemary (1994). Fidelity and the Gendered Translation. *TTR Traduction, Terminologie, Rédaction* 7(2), 147-163.

- Arrojo, Rosemary (1995). Feminist, “Orgasmic” Theories of Translation and Their Contradictions. *TradTerm* 2, 67–75.
- Baer, Brian James & Kaindl, Klaus (Hg.) (2018). *Queering Translation, Translating the Queer. Theory, Practice, Activism*. New York/Oxon: Routledge.
- Baldo, Michela (2018). Queer Translation as Performative and Affective Un-doing. Translating Butler’s Undoing Gender into Italian. In: Baer & Kaindl (Hg.), 188-205.
- Basilio, Elena (2017). Donne è Bello and the Role of Translation in the Migration of “Consciousness-Raising” from the US to Italy. In: Castro & Ergün (Hg.), 167–181.
- Bassi, Serena (2018). The Future Is a Foreign Country. Translation and Temporal Critique in the Italian It Gets Better Project. In: Baer & Kaindl (Hg.), 58-71.
- Bassnett, Susan (1996). The Meek or the Mighty. Reappraising the Role of the Translator. In: Álvarez, Román & Vidal, M. Carmen-África (Hg.) *Translation, Power, Subversion*. Clevedon/Philadelphia/Adelaide: Multilingual Matters, 10-24.
- Bassnett, Susan (2005). Translation, Gender and Otherness. *Perspectives. Studies in Translationology* 13(2), 83-90.
- Bassnett, Susan (2012). Engendering Anew. Shakespeare, Gender and Translation. In: Hoenselaars, Ton (Hg.) *Shakespeare and the Language of Translation*. London/New Delhi/New York/Sydney: Bloomsbury, 53-67.
- Bassnett, Susan (2014). *Translation Studies*. 4. Aufl. London/New York: Routledge.
- Bassnett, Susan & Lefevere, André (Hg.) (1995). *Translation, History and Culture*. Taschenbuchauflage. London/New York: Cassell.
- Bassnett, Susan & Lefevere, André (1995). Introduction. Proust’s Grandmother and the Thousand and One Nights. The ‘Cultural Turn’ in Translation Studies. In: Bassnett & Lefevere (Hg.), 1-13.
- Bassnett, Susan & Trivedi, Harish (1999). Introduction. In: Bassnett, Susan & Trivedi, Harish (Hg.) *Post-colonial Translation. Theory and Practice*. London/New York: Routledge.
- Bauer, Heike (Hg.) (2015). *Sexology and Translation. Cultural and Scientific Encounters Across the Modern World*. Philadelphia: Temple University Press.
- Becker, Ruth & Kortendiek, Beate (Hg.) *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bengochea, Mercedes (2011). Who Are You, Who Are We in A Room of One’s Own? The Difference That Sexual Difference Makes in Borges’ and Rivera-Garretas’s Translations of Virginia Woolf’s Essay. Special issue of *European Journal of Women’s Studies* 18(4), 409-423.

- Bogic, Anna (2011). Why Philosophy Went Missing. Understanding the English Version of Simone de Beauvoir's *Le deuxième sexe*. In: Flotow (Hg.), 151-166.
- Bogic, Anna (2017). Translating into Democracy. The Politics of Translation, Our Bodies, Ourselves, and the "Other Europe". In: Flotow & Farahzad (Hg.), 56-75.
- Braun, Friederike (2004). Reden Frauen anders? Entwicklungen und Positionen in der linguistischen Geschlechterforschung. In: Eichhoff-Cyrus, Karin M (Hg.) *Adam, Eva und die Sprache*. Mannheim/Leipzig/Wien: Dudenverlag, 9-26.
- Brown, Hilary (2020). Women Translators in Early Modern Europe. In: Flotow & Kamal, (Hg.), 117-126.
- Brück, Brigitte; Kahlert, Heike; Krüll, Marianne; Milz, Helga; Osterland, Astrid & Wegehaupt-Schneider, Ingeborg (1997). *Feministische Soziologie. Eine Einführung*. 2. Aufl. Frankfurt/New York: Campus.
- Bullock, Julia C. (2021). Promoting Beauvoir. The Role of the Translator in Crafting a Literary Legacy. In: Bracke, Maud Anne; Bullock, Julia C.; Morris, Penelope & Schulz, Kristina (Hg.) *Translating Feminism. Interdisciplinary Approaches to Text, Place and Agency*. Cham: Palgrave Macmillan, 67-90.
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (2018). *Geschlechtergerechte Sprache. Leitfaden im Wirkungsbereich des BMBWF*. file:///C:/Users/KL/Downloads/ggsp_lf-1.pdf (Stand: 04.09.2023).
- Burke, Carolyn (1994). Translation Modified. Irigaray in English. In: Burke, Carolyn; Schor, Naomi & Whitford, Margaret (Hg.) *Engaging with Irigaray. Feminist Philosophy and Modern European Thought*. New York: Columbia University Press, 249-261.
- Casagrande, Mirko (2013). Bridging the Genders? Transgendering Translation Theory and Practice. In: Federici & Leonardi (Hg.), 112-121.
- Casale, Rita & Rendtorff, Barbara (Hg.) (2008). *Was kommt nach der Genderforschung? Zur Zukunft der feministischen Theoriebildung*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Castro Vázquez, Olga (2008). (Para)Translated Ideologies in Simone de Beauvoir's *Le deuxième sexe*. The (Para)Translator's Role. In: Seruya, Teresa & Moniz, Maria Lin (Hg.) *Translation and Censorship in Different Times and Landscapes*. Newcastle: Cambridge Scholars Publishing, 130-146.
- Castro, Olga (2009). (Re)-Examining Horizons in Feminist Translation Studies. Towards a Third Wave? *MonTI* 1. 1-17.
- Castro, Olga & Ergün, Emek (Hg.) (2017). *Feminist Translation Studies. Local and Transnational Perspectives*. New York/London: Routledge.

- Castro, Olga & Ergün, Emek (2017). Introduction. Re-Envisioning Feminist Translation Studies. *Feminisms in Translation, Translations in Feminism*. In: Castro & Ergün (Hg.), 1-12.
- Castro, Olga & Ergün, Emek (2018). Translation and Feminism. In: Evans, Jon & Fernandez, Fruela (Hg.) *The Routledge Handbook of Translation and Politics*. London/New York: Routledge, 125-143.
- Castro, Olga; Ergün, Emek; Flotow, Luise von & Spoturno, María Laura (2020). Towards Transnational Feminist Translation Studies. *Mutatis Mutandis. Revista Latinoamericana De Traducción* 13(1), 2–10.
- Chamberlain, Lori (1998/2012). Gender and the Metaphorics of Translation. In: Venuti, Lawrence (Hg.) *The Translation Studies Reader*. 3. Aufl. London/New York: Routledge, 254-268.
- Coates, Jennifer & Pichler, Pia (2011). *Language and Gender. A Reader*. 2. Aufl. Hoboken: Wiley-Blackwell.
- Costa, Claudia de Lima (2006). Lost (and Found?) in Translation. *Feminisms in Hemispheric Dialogue. Latino Studies* 4, 62-78.
- Cronin, Michael (2003). *Translation and Globalization*. London/New York: Routledge.
- Davis, Kathy (2007). *The Making of Our Bodies, Ourselves. How Feminism Travels Across Borders*. Durham: Duke University Press.
- Davis, Kathy & Evans, Mary (Hg.) (2011). *Transatlantic Conversations. Feminism as a Travelling Theory*. London/New York: Routledge.
- Davis, Natalie Zemon/ Löw-Beer, Nele (1987). *Humanismus, Narrenherrschaft und die Riten der Gewalt: Gesellschaft und Kultur im frühneuzeitlichen Frankreich*. Übersetzung aus dem Englischen von Nele Löw-Beer. Frankfurt am Main: Fischer.
- de gruyter (2023). Über diese Zeitschrift. <https://www.degruyter.com/journal/key/fs/html?lang=de> (Stand: 14.02.2023).
- de gruyter (2024). Feministische Studien. Ausgaben. <https://www.degruyter.com/journal/key/fs/html?lang=de> (Stand: 18.04.2024).
- Degele, Nina (2008). *Gender/ Queer Studies. Eine Einführung*. Paderborn: Wilhelm Fink.
- Delisle, Jean (1993). Traducteurs médiévaux, traductrices féministes. Une même éthique de la traduction? *TTR Traduction, Terminologie, Rédaction* 6(1), 203–230.
- Derrida, Jacques (1972). *Marges de la philosophie*. Paris: Éditions de Minuit.

- Descarries, Francine (2014). Language Is Not Neutral. The Construction of Knowledge in the Social Sciences and Humanities. *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 39(3), 564-569.
- Devika, Jayakumari (2008). Being “In-Translation” in a Post-Colony. Translating Feminism in Kerala State, India. *Translation Studies* 1(2), 182–196.
- Dharmasiri, Kanchuka (2017). Voices from the Therīgāthā. Framing Western Feminisms in Sinhala Translation. In: Flotow & Farahzad (Hg.), 175-193.
- Diewald, Gabriele & Steinhauer, Anja (2017). *Richtig gendern. Wie Sie angemessen und verständlich schreiben*. Berlin: Dudenverlag.
- Dolack, Tom (2011). A Dream of Light in the Eternal Darkness. Karolina Pavlova’s Translations from the German. In: Flotow (Hg.), 37-56.
- Dongchao, Min (2017). *Translation and Travelling Theory. Feminist Theory and Praxis in China*. London/New York: Routledge.
- Dutta, Aniruddha & Gramling, David (2016). Translating Transgender. Special Issue of *Transgender Studies Quarterly*.
- El-Akramy, Ursula (2001). Caroline Schlegel-Schelling. Salonièrè und Shakespeare-Übersetzerin. In: Messner, Sabine & Wolf, Michaela (Hg.) (2001). *Übersetzung aus aller Frauen Länder. Beiträge zu Theorie und Praxis weiblicher Realität in der Translation*. Graz: Leykam, 71–76.
- Epstein, B. J. & Gillett, Robert (Hg.) (2017). *Queer in Translation*. London/New York: Routledge.
- Ergün, Emek (2013). Feminist Translation and Feminist Sociolinguistics in Dialogue. A Multi-Layered Analysis of Linguistic Gender Constructions in and across English and Turkish. Special issue of *Gender and Language* 7(1), 13-33.
- Ergün, Emek (2017). Translational Beginnings and Origin/izing Stories. (Re)Writing the History of the Contemporary Feminist Movement in Turkey. In: Flotow & Farahzad (Hg.), 41–55.
- Ergün, Emek; Kripper, Denise; Meï, Siobhan; Russell, Sandra Joy; Rutkowski, Sara; Shread, Carolyn & Solberg, Ida Hove (2020). Women (Re)writing Authority. A Roundtable Discussion on Feminist Translation. In: Flotow & Kamal (Hg.), 5-14.
- Everett, Jane (1994). La traduction de l’essai littéraire ‘How It Strikes a Contemporary’ de Virginia Woolf en français. *TTR Traduction, Terminologie, Rédaction* 7(1), 93-115.

- Federici, Eleonora & Leonardi, Vanessa (Hg.) (2013). *Bridging the Gap between Theory and Practice in Translation and Gender Studies*. Newcastle: Cambridge Scholars Publishing.
- Flotow, Luise von (1991). Feminist Translation. Contexts, Practices and Theories. *TTR Traduction, Terminologie, Rédaction* 4(2), 69–83.
- Flotow, Luise von (1997/2014). *Translation and Gender. Translation in the ‚Era of Feminism‘*. London/New York: Routledge.
- Flotow, Luise von (2000). Translation Effects. How Beauvoir Talks Sex in English. In: Hawthorne, Melanie C. (Hg.) *Contingent Loves. Simone de Beauvoir and Sexuality*. Charlottesville: University Press of Virginia, 13–33.
- Flotow, Luise von (2005). The (Globalized) Three Amigos. Translating and Disseminating HIV/AIDS Prevention Discourse. *TTR Traduction, Terminologie, Rédaction* 18(2), 193–207.
- Flotow, Luise von (2013). Postface. In: Federici & Leonardi (Hg.), 163-164.
- Flotow, Luise von (2017). On the Challenges of Transnational Feminist Translation Studies. *TTR Traduction, Terminologie, Rédaction*, 30(1-2), 173-194.
- Flotow, Luise von (Hg.) (2011). *Translating Women*. Ottawa: University of Ottawa Press.
- Flotow, Luise von & Farahzad, Farzaneh (Hg.) (2017). *Translating Women. Different Voices and New Horizons*. New York/London: Routledge.
- Flotow, Luise von & Kamal, Hala (Hg.) (2020). *The Routledge Handbook of Translation, Feminism and Gender*. London/New York: Routledge.
- Foucault, Michel (1981). *Die Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1984). Truth and Power. In: Rabinow, Paul (Hg.) *The Foucault Reader*. New York: Pantheon Books.
- fs (1983). Zu den AutorInnen. *feministische studien* 2(1), 184-186.
- fs (1993a). Zu den AutorInnen. *feministische studien* 11(2), 175-177.
- fs (1993b). Zu den Autorinnen. *feministische studien* 11(1), 172-174.
- fs (2005). Zu den AutorInnen. *feministische studien* 23(2), 352-354.
- fs (2021a). Herzlich Willkommen. <https://blog.feministische-studien.de/herzlich-willkommen/> (Stand: 14.02.2023).
- fs (2021b). Redaktion Zeitschrift. <https://blog.feministische-studien.de/redaktion-print/> (Stand: 22.02.2023).

- fs (o. J.) Hinweise zur Manuskriptgestaltung. <https://blog.feministische-studien.de/wp-content/uploads/2021/09/Hinweise-zur-Manuskriptgestaltung20192.pdf> (Stand: 03.05.2024).
- Gaddis Rose, Marilyn (1995). Introduction. Religion and Translation. Innocence and Guilt. In: Burrell, Todd & Kelly, Sean K. (Hg.) *Translation. Religion, Ideology, Politics*. Binghamton: State University of New York, 1–9.
- Ganz, Kathrin (2022). Caring for Openness: Wissenschaftliche Zeitschriften in der digitalen Transformation. *feministische studien* 40(1), 123-133.
- Ganz, Kathrin & Hark, Sabine (2015). In eigener Sache. Aktuell und pointiert: Das Blog der feministischen studien. *feministische studien* 33(1), 159-160.
- Gdaniec, Claudia (2003). Frauensprache. In: Haug, Frigga (Hg.) *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Feminismus*. Hamburg: Argument, 307-324.
- Genette, Gérard/ Lewin, Jane E. (1997). *Paratexts. Thresholds of Interpretation*. Übersetzung aus dem Französischen von Jane E. Lewin. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gentzler, Edwin (2001). *Contemporary Translation Theories*. 2. Aufl. Clevedon/New York/Ontario/NSW: Multilingual Matters Ltd.
- Gentzler, Edwin (2002). Translation, Poststructuralism, and Power. In: Tymoczko, Maria & Gentzler, Edwin (Hg.) *Translation and Power*. Amherst/Boston: University of Massachusetts Press, 195–218.
- Giardini, Federica (2011). Book Review. Simone de Beauvoir, *The Second Sex*, Foreword by Julia Kristeva, Afterword by Liliana Rampello. Special issue of *European Journal of Women's Studies* 18(4), 449-457.
- Glage, Liselotte & Stuby, Anna Maria (1990). T/extasy: Einleitung. *feministische studien* 8(2), 3-6.
- Gleichbehandlungsanwaltschaft (2021). *Geschlechtersensible Sprache. Dialog auf Augenhöhe. Leitfaden*. https://personalwesen.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/d_personalwesen/Gleichstellung/Dokumente/210601_Leitfaden_geschl-Sprache_A5_BF.pdf (Stand: 04.09.2023).
- Gleichstellungsbeauftragte der Universität zu Köln (2021). *Überzeugendere Sprache. Leitfaden für eine geschlechtersensible Sprache*. 7. Aufl. https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/Literatur/Literatur_Themenjahr_Geschlecht/%C3%9CberzeuGENDERe%20Sprache.pdf?__blob=publicationFile&v=3 (Stand: 04.09.2023).

- Godard, Barbara (1995a). A Translator's Journal (1995). In: Karpinski, Eva C. & Basile, Elena (Hg.) (2021). *Translation, Semiotics, and Feminism. Selected Writings of Barbara Godard*. London: Routledge, 238-247.
- Godard, Barbara (1995b). Theorizing Feminist Discourse/Translation. In: Bassnett & Lefevere (Hg.), 87-96.
- Godoyol, Pilar (2013a). Gender and Translation. In: Millán, Carmen & Bartrina, Francesca (Hg.) *The Routledge Handbook of Translation Studies*. London/New York: Routledge, 173-185.
- Godoyol, Pilar (2013b). Metaphors, Women and Translation: From les belles infidèles to la frontera. Special issue of *Gender and Language* 7(1), 97-116.
- Godoyol, Pilar (2014). Three Feminist Classics in Catalan, Galician and Spanish. Charlotte Perkins Gilman, Virginia Woolf and Betty Friedan. *Women's Studies International Forum* 42, 77-86.
- Gottburgsen, Anja (2004). Kleiner Unterschied, große Wirkung. Die Wahrnehmung von weiblichem und männlichem Kommunikationsverhalten. In: Eichhoff-Cyrus, Karin M (Hg.) *Adam, Eva und die Sprache*. Mannheim/Leipzig/Wien: Dudenverlag, 27-41.
- Grbić, Nadja (2001). „Nein, nein, hier hab' ich offenbar Recht!“ Zur Übersetzungstätigkeit der Therese Albertine Luise von Jakob. In: Hebenstreit, Gernot (Hg.) *Grenzen erfahren – sichtbar machen – überschreiten. Festschrift für Erich Prunč zum 60. Geburtstag*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 141–164.
- Grbić, Nadja & Wolf, Michaela (1997). „Gendern Sie mir den Text, bitte“. Überlegungen zu fraueneinbindender Sprache in der Translation. *TextConText* 11 = NF 1, 247–266.
- Grbić, Nadja & Wolf, Michaela (1999). Von den ‚belles infidèles‘ zu den ‚rebelles infidèles‘. Zum Stand der feministischen Translationswissenschaft in Österreich. In: Hey, Barbara (Hg.) *Innovationen 2. Standpunkte feministischer Forschung und Lehre*. Wien: Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr, 263–286.
- Grbić, Nadja & Wolf, Michaela (Hg.) (2002). *Grenzgängerinnen. Zur Geschlechterdifferenz in der Übersetzung*. Graz: Institut für theoretische und angewandte Translationswissenschaft.
- Grulich, Julia (2022). 40 Jahre feministische studien: Eine Themenstrukturanalyse. *feministische studien* 40(1), 107-122.
- Guentherodt, Ingrid; Hellinger, Marlis; Pusch, Luise F. & Trömel-Plötz, Senta (1980). Richtlinien zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs. *Linguistische Berichte* 69, 15-21. Zit. nach Müller, Sigrid & Fuchs, Claudia (1993). *Handbuch zur nichtsexistischen*

- Sprachverwendung in öffentlichen Texten. Im Auftrag des Magistrats der Stadt Frankfurt/ Main – Dezernat Frauen und Gesundheit/ Frauenreferat.* Frankfurt am Main: Fischer.
- Hagemann-White, Carol; Kelly, Liz & Meysen, Thomas (Hg.) (2019). *Interventions Against Child Abuse and Violence Against Women: Ethics and Culture in Practice and Policy.* Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.
- Hannay, Margaret Patterson (1985). *Silent but for the Word. Tudor Women as Patrons, Translators, and Writers of Religious Works.* Ohio: Kent State University Press.
- Hannemann, Britta (2005) *Weltliteratur für Bürgertöchter. Die Übersetzerin Sophie Mereau-Brentano.* Göttingen: Wallstein.
- Haraway, Donna (1995/2017). Donna Haraway (1995). Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive. In: Althoff et al. (Hg.), 53-55.
- Harding, Sandra (1990/2017). Sandra Harding (1990). Feministische Wissenschaftstheorie. Zum Verhältnis von Wissenschaft und sozialem Geschlecht. In: Althoff et al. (Hg.), 52-53.
- Harvey, Keith (1998). Translating Camp Talk. Gay Identities and Cultural Transfer. *The Translator* 4(2), 295-320.
- Harvey, Keith (2003a). *Intercultural Movements. American Gay in French Translation.* Manchester: St. Jerome.
- Harvey, Keith (2003b). “Events” and “Horizons”. Reading Ideology in the “Bindings” of Translations. In: Calzada Pérez, Maria (Hg.) *Apropos of Ideology.* Manchester: St. Jerome, 43-69.
- Henitiuk, Valerie (1999). Translating Woman. Reading the Female through the Male. *Meta* 44(3), 469-484.
- Hennessy, Rosemary (2003). Feminismus. In: Haug, Frigga (Hg.) *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Feminismus.* Hamburg: Argument, 155-170.
- Henry-Tierney, Pauline (2020). At the Confluence of Queer and Translation. Subversions, Fluidities, and Performances. In: Flotow & Kamal (Hg.), 255-265.
- Henry-Tierney, Pauline (2021). The Many Faces of Beauvoir. Paratranslated Materiality in *Le Deuxième Sexe*. In: Bracke, Maud Anne; Bullock, Julia C.; Morris, Penelope & Schulz, Kristina (Hg.) *Translating Feminism. Interdisciplinary Approaches to Text, Place and Agency.* Cham: Palgrave Macmillan, 43-66.

- Hill Collins, Patricia (2017). Preface. On Translation and Intellectual Activism. In: Castro & Ergün (Hg.), xi-xvi.
- Hjort, Anne Mette (1995). Translation and the Consequences of Scepticism. In: Bassnett & Lefevere (Hg.), 38-45.
- Hollander, Anne/ Löw-Beer, Nele (1997). *Anzug und Eros: eine Geschichte der modernen Kleidung*. Übersetzung aus dem Englischen von Nele Löw-Beer. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Honegger, Claudia (2022). Anmerkungen zur Vor- und Frühgeschichte der Zeitschrift feministische studien. *feministische studien* 40(1), 10-16.
- Horsley, Joey (2024). Tillie Olsen. <https://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/tillie-olsen/> (Stand: 11.05.2024).
- Huffer, Lynne (Hg.) (1995). Another look, Another Woman. Retranslations of French Feminism. Special Issue of *Yale French Studies* 87.
- Irigaray, Luce (1974). *Speculum de L'autre Femme*. Paris: Éditions de Minuit.
- Irigaray, Luce/ Rajewsky, Xenia; Ricke, Gabriele; Treusch-Dieter, Gerburg & Othmer, Regine (1980). *Speculum. Spiegel des anderen Geschlechts*. Übersetzung aus dem Französischen von Xenia Rajewsky, Gabriele Ricke, Gerburg Treusch-Dieter und Regine Othmer. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Keefe, Terry (1994). Another 'Silencing of Beauvoir'? Guess What's Missing This Time. *French Studies* 50, 18-20.
- Keller, Evelyn Fox (1995). *Reflections on Gender and Science*. Aufl. zum 10-jährigen Jubiläum. New Haven/London: Yale University Press.
- Klinger, Cornelia (1986). Das Bild der Frau in der Philosophie und die Reflexion von Frauen auf die Philosophie. In: Hausen, Karin & Nowotny, Helga (Hg.) *Wie männlich ist die Wissenschaft?* Frankfurt am Main: Suhrkamp, 62-84.
- Knapp, Gudrun-Axeli (1998). Einleitung. In: Knapp, Gudrun-Axeli (Hg.) *Kurskorrekturen. Feminismus zwischen Kritischer Theorie und Postmoderne*. Frankfurt am Main/New York: Campus, 7-24.
- Kober, Daniela (2002). „Sie müssen meine neue englische Sprache studieren“ – Bettina von Arnims Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde. In: Grbić & Wolf (Hg.), 47-65.
- Koordinationsbüro für Frauenförderung und Gleichstellung der Technischen Universität Berlin (2020). *Geschlechtersensible Sprache. Ein Leitfaden*. 2. Aufl. https://www.static.tu.berlin/fileadmin/www/10002454/KFG/Dokumente/KFG-Leitfaden_geschlechtersensible_Sprache.pdf (Stand: 04.09.2023).

- Kopyczinski, Monika (1995). Feministischer Diskurs und Wissenschaft. In: Kroll, Renate & Zimmermann, Margarete (Hg.) *Feministische Literaturwissenschaft in der Romanistik. Theoretische Grundlagen, Forschungsstand, Neuinterpretationen*. Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler, 74-85.
- Kraskowska, Ewa & Szwebs, Weronika (2020). Virginia Woolf's *A Room of One's Own*, Simone de Beauvoir's *Le Deuxième Sexe*, and Judith Butler's *Gender Trouble* in Polish. Feminism, Translation, and Political History. In: Flotow & Kamal (Hg.), 291-307.
- Laghzali, Bouchra (2017). The Translation of Islamic Feminism at CERFI in Morocco. In: Flotow & Farahzad (Hg.), 209-222.
- Lapide, Pinchas (1994). *Ist die Bibel richtig übersetzt?* Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Larkosh, Christopher (2011). Two in Translation. The Multilingual Cartographies of Néstor Perlongher and Caio Fernando Abreu. In: Larkosh, Christopher (Hg.) *Re-Engendering Translation. Transcultural Practice, Gender/Sexuality and the Politics of Alterity*. Manchester: St Jerome, 72-90.
- Le Bervet, Charlotte (2019). A Critical Overview of Feminism and/in Translation. Constructing Cultures and Identities through an Interdisciplinary Exchange. *eSharp* 27, 8-17.
- Levine, Suzanne Jill (1992). *The Subversive Scribe. Translating Latin American Fiction*. Saint Paul: Graywolf Press.
- Li, Boya (2018). *Translating Feminism in 'Systems'. The Representation of Women's Sexual and Reproductive Health and Rights in the Chinese Translation of Our Bodies, Ourselves*. Masterarbeit, University of Ottawa.
- Liu Haiping, Nicki (2017). Manipulating Simone de Beauvoir. A Study of Chinese Translations of *The Second Sex*. In: Flotow & Farahzad (Hg.), 159-172.
- Lorde, Audre (1984). *Sister Outsider*. Trumansburg: Crossing Press.
- Lotbinière-Harwood, Susanne de (1990). Preface to *Letters from Another*. Toronto: Women's Press. Zit. nach Flotow, Luise von (1991). Feminist Translation. Contexts, Practices and Theories. *TTR Traduction, Terminologie, Rédaction* 4(2), 69–83.
- Lotbinière-Harwood, Susanne de (1991). Re-Belle et infidèle. La traduction comme pratique de réécriture au féminin. *The Body Bilingual. Translation as a Rewriting in the Feminine*. Québec: Women's Press.
- Mainer, Sergi (2017). Rote Zora in Spanish. Anarcha-Feminist Activism in Translation. In: Castro & Ergün (Hg.), 181-194.

- Martín, Rosario M. (2005/2014). Gender(ing) Theory. Rethinking the Targets of Translation Studies in Parallel with Recent Developments in Feminism. In: Santaemilia, José (Hg.), 27-38.
- Massardier-Kenney, Françoise (1997). Towards a Redefinition of Feminist Translation Practice. *The Translator* 3(1), 55-69.
- McKenna, Miriam Bak (2020). Feminism in Translation. Reframing Human Rights Law through Transnational Islamic Feminist Networks. In: Gould Rebecca & Tahmasebian, Kayvan (Hg.) *The Routledge Handbook of Translation and Activism*. London/New York: Routledge, 317-332.
- McVicker Clinchy, Blythe; Goldberger, Nancy Rule; Tarule, Jill Mattuck & Belenky, Mary Field/ Löw-Ber, Nele (1989). *Das andere Denken: Persönlichkeit, Moral und Intellekt der Frau*. Übersetzung aus dem Englischen von Nele Löw-Ber. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Mendoza, Breny (2002). Transnational Feminisms in Question. *Feminist Theory* 3(3), 295-314.
- Messner, Sabine (2002). Frauensprache in Männerhand – Oriana Fallaci's *Lettera a un bambino mai nato* in deutscher Übersetzung. In: Grbić & Wolf (Hg.), 99-112.
- Messner, Sabine & Wolf, Michaela (2000). *Mittlerin zwischen den Kulturen – Mittlerin zwischen den Geschlechtern? Studie zu Theorie und Praxis feministischer Übersetzung*. Graz: Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft.
- Mies, Maria (1984). Methodische Postulate zur Frauenforschung. *beiträge zur feministischen theorie und praxis* 7(11), 7-25.
- Mlakar, Alexandra (2002). Talking smart? Sara Paretskys Privatdetektivin V. I. Warshawski in deutscher Fassung. In: Grbić & Wolf (Hg.), 113-129.
- Moi, Toril (2004). While We Wait. Notes on the English Translation of *The Second Sex*. In: Grosholz, Emily (Hg.) *The Legacy of Simone de Beauvoir*. Oxford: Oxford University Press, 37-68.
- Müller, Sigrid & Fuchs, Claudia (1993). *Handbuch zur nichtsexistischen Sprachverwendung in öffentlichen Texten. Im Auftrag des Magistrats der Stadt Frankfurt/ Main – Dezernat Frauen und Gesundheit/ Frauenreferat*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Nagl-Docekal, Herta (1993). Jenseits der Geschlechtermoral. Eine Einführung. In: Nagl-Docekal, Herta & Pauer-Studer, Herlinde (Hg.) *Jenseits der Geschlechtermoral. Beiträge zur feministischen Ethik*. Frankfurt am Main: Fischer, 7-32.
- Notz, Gisela (2018). *Feminismus*. 2. Aufl. Köln: PapyRossa.

- Orenstein, Peggy/ Löw-Ber, Nele (1996). *Starke Mädchen – brave Mädchen: was sie in der Schule wirklich lernen*. Übersetzung aus dem Englischen von Nele Löw-Ber. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Othmer, Regine (2022). Der subjektive Faktor. *feministische studien* 40(1), 93-106.
- Pereira, Maria do Mar (2014). The Importance of Being “Modern” and Foreign. Feminist Scholarship and the Epistemic Status of Nations. *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 39(3), 627-657.
- Powell, Jason L. (2013). *Feminism. Social Perspectives in the 21st Century*. New York: Nova Science Publishers.
- Prunč, Erich (2013). *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft. Von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht*. 3. Aufl. Berlin: Frank & Timme.
- Rajewska, Ewa (2020). Polish Women Translators. A Herstory. In: Flotow & Kamal (Hg.) *The Routledge Handbook of Translation, Feminism and Gender*. New York: Routledge, 107-116.
- Reimóndez, María (2009). The Curious Incident of Feminist Translation in Galicia. *Galicia 21, Journal of Contemporary Galician Studies A*, 68–89.
- Reimóndez, María (2017). We Need to Talk . . . to Each Other. On Polyphony, Postcolonial Feminism and Translation. In: Castro & Ergün (Hg.), 42-55.
- Reiss, Kristina (2010). Linguistik. Von Feministischer Linguistik zu Genderbewusster Sprache. In: Becker & Kortendiek (Hg.), 750-755.
- Resch, Renate (1998). Oedipus und die Folgen. Die Metaphorik der Translationswissenschaft. *Target* 10(2), 335-351.
- Robinson, Douglas (1995). Theorizing Translation in a Woman’s Voice. Subverting the Rhetoric of Patronage, Courtly Love and Morality. *The Translator* 1(2), 153-175.
- Rochers, Arianne des (2017). The Travels of a Cuban Feminist Discourse. Ena Lucía Portela’s Transgressive Writing Strategies in Translation. In: Flotow & Farahzad (Hg.), 120-137.
- Rosas, Cecília; Bittencourt, Juliana; Izidoro, Leila Giovana & de Oliveira Macedo, Shisleni (2020). Conjuring Translations. The Collective Translation of Caliban and the Witch to Brazilian Portuguese as a Transnational Feminist Strategy. *Mutatis Mutandis. Revista Latinoamericana De Traducción*, 13(1), 117–138.
- Rose, Emily (2021). *Translating Trans Identity. (Re)Writing Undecidable Texts and Bodies*. London/New York: Routledge.

- Ruppert, Uta (2020). Einleitung: Zukunftsbilanz. Annäherungen an transnationale Feminismen 25 Jahre nach Peking. *feministische studien* 38(1), 4-20.
- Russo, Katherine (2013). Turning Turtle and the In/visibility of Ecofeminist Metaphors in Italian Translations of Katherine Mansfield's At the Bay. In: Federici & Leonardi (Hg.), 150-162.
- Sánchez, Dolores (2007). The Truth about Sexual Difference. Scientific Discourse and Cultural Transfer. *The Translator* 13(2), 171-194.
- Sánchez, Lola (2014a). Productive Paradoxes of a Feminist Translator. Carmen de Burgos and Her Translation of Möbius' Treatise, The Mental Inferiority of Woman (Spain, 1904). *Women's Studies International Forum* 42, 68-76.
- Sánchez, Lola (2014b). Translations That Matter. About a Foundational Text in Feminist Studies in Spain. *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 39(3), 570-576.
- Sánchez, Lola (2017). Translation and the Circuits of Globalisation. In Search of More Fruitful Feminist Dialogues in Contemporary Spain. In: Castro & Ergün (Hg.), 56-69.
- Sánchez, Lola (2020). About the Translation of Our Bodies, Ourselves in Spain and the Construction of a New Political Subject of Feminism in the Spanish Transition. *Mutatis Mutandis. Revista Latinoamericana De Traducción*, 13(1), 93-116.
- Santaemilia, José (Hg.) (2005/2014). *Gender, Sex and Translation. The Manipulation of Identities*. London/New York: Routledge.
- Santaemilia, José (2005/2014). Introduction. In: Santaemilia (Hg.), 1-8.
- Santaemilia, José (2011). Feminists Translating. On Women, Theory and Practice. In: Federici, Eleonora (Hg.) *Translating Gender*. Bern: Peter Lang, 55-77.
- Santaemilia, José (2013). Gender and Translation. A New European Tradition? In: Federici & Leonardi (Hg.), 4-14.
- Santaemilia, José (2017). A Corpus-Based Analysis of Terminology in Gender and Translation Research. The Case of Feminist Translation. In: Castro & Ergün (Hg.), 15-28.
- Scambor, Elli & Zimmer, Fränk (Hg.) (2012). *Die intersektionelle Stadt: Geschlechterforschung und Medienkunst an den Achsen der Ungleichheit*. Bielefeld: transcript.
- Schmitter, Romina (o. J.). Hannover-Drück, Elisabeth (1928 – 2009). <https://bremer-frauenmuseum.de/2017/03/21/hannover-drueck-elisabeth-geb-drueck/> (Stand: 11.05.2024).
- Simon, Sherry (1995). Translating the Will to Knowledge. Prefaces and Canadian Literary Politics. In: Bassnett & Lefevere (Hg.), 110-117.
- Simon, Sherry (1996). *Gender in Translation. Cultural Identity and the Politics of Transmission*. London/New York: Routledge.

- Simons, Margaret A. (1983/2017). The Silencing of Simone de Beauvoir. Guess What's Missing From *The Second Sex*. In: Mann, Bonnie & Ferrari, Martina (Hg.) (2017). „*On ne naît pas femme. On le devient*“ *The Life of a Sentence*. Oxford: Oxford University Press, 59-69.
- Simons, Margaret A. (2001). *Beauvoir and The Second Sex. Feminism, Race and the Origins of Existentialism*. Maryland: Rowman and Littlefield.
- Singer, Mona (2010). Feministische Wissenschaftskritik und Epistemologie. Voraussetzungen, Positionen, Perspektiven. In: Becker & Kortendiek (Hg.), 292-301.
- Snell-Hornby, Mary (1995). Linguistic Transcoding or Cultural Transfer? A Critique on Translation Theory in Germany. In: Bassnett & Lefevere (Hg.), 79-86.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1988). Can the Subaltern Speak? In: Nelson, Cary & Grossberg, Lawrence (Hg.) *Marxism and the Interpretation of Culture*. Chicago: University of Illinois Press, 271–313.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1993/2009). *Outside in the Teaching Machine*. London/New York: Routledge.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (2006). *In Other Worlds*. London/New York: Routledge.
- Spurlin, William (2014). Introduction. The Gender and Queer Politics of Translation. New Approaches. Special issue of *Comparative Literature Studies* 51(2), 201–214.
- Stacherl, Petra (2002). Auf den Spuren italienischer Übersetzerinnen zwischen Arcadia und Romantik. In: Grbić & Wolf (Hg.), 31-46.
- Susam-Saraeva, Şebnem (2020). Translating Birth Stories as Counter-Narratives. *Mutatis Mutandis. Revista Latinoamericana De Traducción* 13(1), 45–63.
- Taillefer de Haya, Lidia & Munoz-Luna, Rosa (2014). Middle English Translation. Discursive Fields according to Social Class and Gender. *Women's Studies International Forum* 42, 61-67.
- Thiessen, Barbara (2010). Feminismus. Differenzen und Kontroversen. In: Becker & Kortendiek (Hg.), 37-44.
- Thill, Beate (1995). Translation and Female Identity. Paper presented at the EST Congress in Prague. Zit. nach Flotow, Luise von (1997/2014). *Translation and Gender. Translation in the ‚Era of Feminism‘*. London/New York: Routledge.
- Tissot, Damien (2017). Transnational Feminist Solidarities and the Ethics of Translation. In: Castro & Ergün (Hg.), 29-41.
- Toledano Buendía, Carmen (2013). Listening to the Voice of the Translator: A Description of Translator's Note as Paratextual Elements. *Translation & Interpreting* 5(2), 149-162.

- Trömel-Plötz, Senta (1984). *Gewalt durch Sprache. Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen*. Frankfurt: Fischer.
- Umweltbundesamt (2021). *Leitfaden für geschlechtergerechte Sprache am Umweltbundesamt*. https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/1410/dokumente/leitfaden-fuer-geschlechtergerechte-sprache-umweltbundesamt_2021_bf.pdf (Stand: 04.09.2023).
- Underhill, James W. (2011). Echoes of Emily Dickinson. Male and Female French Translators Listening to the Poet. In: Flotow (Hg.), 203-238.
- Unionsverlag (o. J. a). Die Frauen von Brewster Place. http://www.unionsverlag.com/info/title.asp?title_id=8595 (Stand: 11.05.2024).
- Unionsverlag (o. J. b). Sibylle Koch-Grünberg. http://www.unionsverlag.com/info/person.asp?pers_id=5436 (Stand: 11.05.2024).
- Venuti, Lawrence (2018). *The Translator's Invisibility. A History of Translation*. 3. Aufl. London/New York: Routledge.
- Vries, Anneke de (1997). A Matter of Life and Death. Gender Stereotypes in Some Modern Dutch Bible Translations. In: Snell-Hornby, Mary; Jettmarová, Zuzana & Kaindl, Klaus (Hg.) *Translation as Intercultural Communication. Selected Papers from the EST Congress – Prague 1995*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 313-321.
- Wallmach, Kim (2006). Feminist Translation Strategies. Different or Derived? *Journal of Literary Studies/Tydskrif vir Literatuurwetenskap* 22(1/2), 1-26.
- Walter, Ulrike (2002). Die Anfänge weiblicher Übersetzerischer Erwerbsarbeit um 1800. In: Grbić & Wolf (Hg.), 17-30.
- Waudby, June (2013). Early Modern Translators “Juggling with the Word of God”. In: Federici & Leonardi (Hg.), 32-41.
- Wirtschaftsuniversität Wien (o.J.) *Fair und inklusiv in Sprache und Bild. Ein Leitfaden für die WU*. https://www.wu.ac.at/fileadmin/wu/h/structure/lobby/equaltreatment/fair_und_inklusiv.pdf (Stand: 04.09.2023).
- Wischermann, Ulla (2022). Die Entstehung der feministischen Studien im Kontext feministischer Presse und Publizistik der 1970er und 1980er Jahre. *feministische studien* 40(1), 17-36.
- Wolf, Michaela (2005/2014). The Creation of a ‘Room of One’s Own’. Feminist Translators as Mediators between Cultures and Genders. In: Santaemilia (Hg.), 15–25.
- Wolf, Michaela (2010). Translation ‘going social’? Challenges to the (Ivory) Tower of Babel. *MonTI* 2, 29-46.

Yoon, Sun Kyoung (2021). Deborah Smith's Infidelity. The Vegetarian as Feminist Translation. *Journal of Gender Studies* 30(8), 938-948.

Yu, Zhongli (2015). *Translating Feminism in China. Gender, Sexuality and Censorship*. London/New York: Routledge.

Abstract (Deutsch)

Die vorliegende Masterarbeit untersucht die Übersetzung feministischer Fachliteratur am Beispiel der Zeitschrift *feministische studien*. Ziel der Arbeit ist es, herauszufinden, inwieweit die Grundkonzepte der feministischen Übersetzungswissenschaft für Fachliteratur angewendet werden, und inwiefern sich Übersetzungen von verschiedenen Übersetzer*innen aus unterschiedlichen Zeiträumen unterscheiden. Methodisch basiert die Arbeit auf einer theoretischen Erarbeitung der Forschungsliteratur zur feministischen Übersetzungswissenschaft sowie einer beschreibenden Analyse der Übersetzungen aus der Zeitschrift *feministische studien*. Die Ergebnisse zeigen, dass Übersetzen als politische Handlung betrachtet wird, mit dessen Hilfe transnationale feministische Dialoge gefördert werden. Die Übersetzerinnen der untersuchten Texte schaffen zudem im Sinne der feministischen Übersetzungswissenschaft aktiv Sinn, indem sie die feministischen Perspektiven der Ausgangstexte auf Deutsch wiedergeben und teilweise erweitern. Das Grundkonzept der feministischen Übersetzungswissenschaft zur Sichtbarkeit der Übersetzer*innen wird hingegen selten umgesetzt, denn die Übersetzerinnen treten sowohl im Text als auch in den Paratexten selten in Erscheinung. Hinsichtlich der Hervorhebung von Unterschieden weisen die analysierten Texte kaum sprachliche Besonderheiten auf und die kulturellen Elemente sind den deutschsprachigen Leser*innen wahrscheinlich bekannt, da viele Ausgangstexte aus einem europäischen oder angloamerikanischen Kontext stammen. Dennoch konfrontieren einige Texte die Leser*innen mit anderen Lebensrealitäten. Zukünftige Forschungen könnten die Analyse auf weitere Texte und Sprachen ausdehnen, um umfassendere Aussagen treffen zu können und Best Practices für die Übersetzung feministischer Fachliteratur zu entwickeln.

Abstract (Englisch)

The topic of this master's thesis is the translation of feminist academic literature, taking the journal *feministische studien* as an example. The aim of the thesis is to identify to what extent the principles of feminist translation studies are applicable to academic literature and to what extent translations by different translators from different time periods differ. To this end, a review of the existing research literature on feminist translation studies was conducted and a descriptive analysis of translations from the journal *feministische studien* performed. The results show that translation is seen as a political act that promotes transnational feminist dialogues. The translators of the texts studied actively create meaning by rendering — and in some cases extending — the feminist perspectives of the source texts into German. The principle of feminist translation studies on the visibility of translators is rarely applied, as the translators hardly show themselves in the text or in the paratexts. In terms of stressing difference, the texts analyzed show hardly any linguistic peculiarities and the cultural elements are probably familiar to German-speaking readers, as many source texts have a European or North American background. Nevertheless, some of the texts analyzed confront readers with realities different from their own. Future research could extend the analysis to other texts and languages in order to make more comprehensive statements and develop best practices for the translation of feminist academic literature.